

Wiener Landtag

19. Wahlperiode

9. Sitzung vom 24. November 2011

Wörtliches Protokoll

Inhaltsverzeichnis

1. Entschuldigte Abgeordnete	S. 3	Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely	S. 34
2. Fragestunde		Rednerin bzw Redner:	
1. Anfrage (FSP - 04749-2011/0001 - KSP/LM)	S. 3	Abg Univ-Prof Dr Peter Frigo	S. 34
2. Anfrage (FSP - 04754-2011/0001 - KU/LM)	S. 5	Abg Dr Sigrid Pilz (tatsächliche Berichterstattung)	S. 35
3. Anfrage (FSP - 04753-2011/0001 - KVP/LM)	S. 10	Abg Wolfgang Seidl	S. 35
4. Anfrage (FSP - 04751-2011/0001 - KGR/LM)	S. 12	Abstimmung	S. 35
5. Anfrage (FSP - 04750-2011/0001 - KFP/LM)	S. 15		
3. AST – 04804-2011/0002-KGR/AL: Aktuelle Stunde zum Thema "Feinstaub-Alarm: Maßnahmen des Landes Wien gegen Gesundheitsgefährdung durch Feinstaubbelastung"		9. LG - 01429-2011/0001, P 1: Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Vergaberichtsschutzgesetz 2007 geändert wird (Beilage Nr 15/2011)	
Rednerinnen bzw Redner:		Berichterstatterin Amtsf StRin Sandra Frauenberger	S. 35
Abg Mag Rüdiger Maresch	S. 17	Abg Dr Kurt Stürzenbecher	S. 35
Abg Mag Karin Holdhaus	S. 18	Abstimmung	S. 36
Abg Anton Mahdalik	S. 18		
Abg Erich Valentin	S. 19	10. LG - 04305-2011/0001/LAT, P 2: Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Gleichbehandlungsgesetz geändert wird (Beilage Nr 21/2011)	
Abg Dr Wolfgang Aigner	S. 20	Berichterstatterin Amtsf StRin Sandra Frauenberger	S. 36
Abg Dipl-Ing Roman Stiftner	S. 21	Rednerinnen bzw Redner:	
Abg Dr Sigrid Pilz	S. 22	Abg Mag Barbara Feldmann	S. 36
Abg Angela Schütz	S. 23	Abg Dr Monika Vana	S. 37
Abg Mag Jürgen Wutzlhofer	S. 23	Abg Mag Nicole Berger-Krotsch	S. 38
		Abg Dr Jennifer Kickert	S. 39
4. Mitteilung des Einlaufs	S. 24	StR David Lasar	S. 40
		Abg Dr Kurt Stürzenbecher	S. 40
5. Umstellung der Tagesordnung	S. 25	Abg Dr Jennifer Kickert	S. 41
		Berichterstatterin Amtsf StRin Sandra Frauenberger	S. 41
6. Begrüßung des Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patientenanwaltes Prof Dr Konrad Brustbauer	S. 25	Abstimmung	S. 42
7. 03782-2011/0001-GGS, P 5: Bericht der Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patienten-anwaltschaft 2010		11. LG-04522-2011/0001/LAT, P 15: Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Bezügegesetz 1995 geändert wird (Beilage Nr 25/2011)	
Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely	S. 25	Berichterstatterin Amtsf StRin Sandra Frauenberger	S. 43
Rednerinnen bzw Redner:		Abstimmung	S. 43
Abg Ingrid Korosec	S. 25		
Abg Dr Sigrid Pilz	S. 26	12. 03565-2011/0001-MDLTG, P 3: Österreichischer Stabilitätspakt 2011 (Beilage Nr 17/2011)	
Abg Wolfgang Seidl	S. 29	Berichterstatterin LhptmStin Mag Renate Brauner	S. 43
Abg Univ-Prof Dr Peter Frigo	S. 29	Redner:	
Abg Mag Sonja Ramskogler	S. 30	Abg Dipl-Ing Martin Margulies	S. 43
Abg Mag Wolfgang Jung	S. 32	StR DDr Eduard Schock	S. 43
Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patienten-anwalt Prof Dr Konrad Brustbauer	S. 32	Abg Dr Kurt Stürzenbecher	S. 45
Abstimmung	S. 34	Berichterstatterin LhptmStin Mag Renate Brauner	S. 46
		Abstimmung	S. 46
8. LG - 01261-2010/0001, P 4: Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Gesundheitsfonds-Gesetz geändert wird (Beilage Nr 20/2011)		13. LG - 00520-2011/0001, P 6: Vorlage eines	

Gesetzes, mit dem das Wiener Fiaker- und Pferdewagenengesetz geändert wird (Beilage Nr 14/2011)		Abg Mag Karin Holdhaus	S. 52
Berichterstatterin LhptmStin Mag Maria Vassilakou	S. 46	Abg Angela Schütz	S. 52
Rednerin bzw Redner:		Abg Dr Wolfgang Aigner	S. 53
Abg Christian Unger	S. 46	Abg Mag Gerhard Spitzer	S. 54
Abg Erich Valentin	S. 47	StRin Veronika Matiasek	S. 55
StRin Veronika Matiasek	S. 48	Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 55
Berichterstatterin LhptmStin Mag Maria Vassilakou	S. 49	Abstimmung	S. 56
Abstimmung	S. 50		
14. LG - 00308-2011/0001, P 7: Vorlage eines Gesetzes, mit dem die Wiener Landarbeitsordnung 1990 geändert wird (Beilage Nr 13/2011)		18. 04363-2011/0001-GGU, P 11: Wiener Landwirtschaftsbericht 2011	
Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 50	Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 56
Abstimmung	S. 50	Redner:	
		Abg Martin Flicker	S. 57
		Abg Mag Rüdiger Maresch	S. 57
		Abg Ernst Nevrivy	S. 57
		Abg Norbert Walter, MAS	S. 58
		Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 58
		Abstimmung	S. 58
15. LG - 01385-2011/0001, P 8: Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener land- und forstwirtschaftliche Gleichbehandlungsgesetz geändert wird (Beilage Nr 18/2011)		19. 04488-2011/0001-GGU, P 12: Naturschutzbericht 2010	
Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 50	Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 58
Abstimmung	S. 50	Rednerin bzw Redner:	
		Abg Mag Rüdiger Maresch	S. 58
		StRin Veronika Matiasek	S. 59
		Abg Erich Valentin	S. 59
		Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 59
		Abstimmung	S. 60
16. LG - 04306-2011/0001/LAT, P 9: Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Jagdgesetz geändert wird (Beilage Nr 22/2011)		20. LG - 04836-2010/0001, P 13: Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Bauprodukte- und Akkreditierungsgesetz - WBAG geändert wird (Beilage Nr 19/2011)	
Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 51	Berichterstatter Amtsf StR Dr Michael Ludwig	S. 60
Redner:		Abstimmung	S. 60
Abg Dominik Nepp	S. 51		
Abg Ernst Nevrivy	S. 51		
Abstimmung	S. 51		
Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 51		
Abstimmung	S. 52		
17. LG - 04413-2011/0001/LAT, P 10: Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Tierhaltegesetz geändert wird (Beilage Nr 23/2011)		21. 04473-2011/0001-MDLTG, P 14: Vereinbarung gemäß Art 15a B-VG über den Ausbau des institutionellen Kinderbetreuungsangebotes (Beilage Nr 24/2011)	
Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 52	Berichterstatter Amtsf StR Christian Oxonitsch	S. 60
Rednerinnen bzw Redner:		Abstimmung	S. 60

(Beginn um 9.01 Uhr.)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Einen schönen guten Morgen!

Vor Beginn der Sitzung möchte ich ersuchen, zuverlässig die Klingeltöne Ihrer Handys nach der Sitzung wieder einzuschalten.

Die 9. Sitzung des Wiener Landtages ist somit eröffnet.

Entschuldigt sind die Abgen Akkilic, Hatzl, Mörk und Stark. Frau Prof Dr Vitouch befindet sich auf Dienstreise. Abg Haslinger ist bis 11 Uhr, Abg Maresch bis 11 Uhr, Abg Baron bis 12 Uhr, Abg Schinner bis 14 Uhr, Abg Strobl bis 14 Uhr, Abg Stiftner ab 12 Uhr, Abg Mag Neuhuber ab 14 Uhr und Abg Lindenmayr ab 17 Uhr dienstlich verhindert.

Wir kommen somit zur Fragestunde.

Die 1. Anfrage (FSP - 04749-2011/0001 - KSP/LM) wurde vom Abg Heinz Hufnagl gestellt und ist an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft gerichtet. (Welche Auswirkungen haben sich durch die Ausweitung der Wiener Restitutionsbestimmungen in der Praxis ergeben?)

Ich ersuche um Beantwortung.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Abgeordneter!

Du fragst mich, welche Auswirkungen sich durch die Ausweitung der Wiener Restitutionsbestimmungen in der Praxis ergeben.

Meine Antwort ist folgende: Der Wiener Gemeinderat hat am 29. April 1999 die Rückgabe von solchen Kunst- und Kulturgegenständen aus den Wiener Museen, Bibliotheken, Archiven und Sammlungen beschlossen, welche auf dem Gebiet des heutigen Österreich während der NS-Zeit, also von 1938 bis 1945, angekauft worden und als bedenklich einzustufen sind, sowie nach 1945 im Zuge eines Rückstellungsverfahrens nach den Bestimmungen des Ausfuhrverbotsgesetzes unentgeltlich in das Eigentum der Stadt Wien übergegangen sind. Der Magistrat wurde ermächtigt, die ursprünglichen Eigentümer oder deren Rechtsnachfolge von Todes wegen festzustellen und die Kunst- und Kulturgegenstände an diese zurückzustellen. Dieser Gemeinderatsbeschluss erfolgte in Entsprechung des Kunstrückgabegesetzes des Bundes vom Dezember 1998, um sowohl eine moralische als auch eine rechtliche Lücke zu füllen.

Die Museen der Stadt Wien betreiben seit 1998 Provenienzforschung und haben seither ihre sämtlichen, etwa 23 400 Erwerbungen aus der NS-Zeit systematisch und, soweit dies angesichts der vielfältigen Probleme möglich ist, auch Erwerbungen aus der Zeit nach 1945 auf ihre Rechtmäßigkeit überprüft. Stellt sich daher bei der amtswegigen Untersuchung oder auf Grund einer der zahlreich eingelangten Anfragen heraus, dass ein Objekt - unter Anführungszeichen - bedenklich im Sinne des Gemeinderatsbeschlusses von 1999 ist, wird der Wiener Restitutionskommission von der Provenienzforschung der Museen der Stadt Wien eine zusammenfassende Darstellung des Erwerbsvorganges und der historischen Hintergründe vorgelegt. Die Wiener Restitutionskommis-

sion ist ein nach den Bestimmungen des Gemeinderatsbeschlusses gebildetes Expertengremium, das Empfehlungen an den Wiener Kulturstadtrat abgibt, ob ein Gegenstand als restitutionsfähig einzustufen ist beziehungsweise ausgefolgt werden soll. Dem Kulturstadtrat wiederum obliegt die politische Letztentscheidung. Er weist die Museen der Stadt Wien an, einen für restitutionsfähig befundenen Gegenstand auszufolgen. Die Museen der Stadt Wien haben auf diese Weise bereits etwa 3 000 Objekte, ein bisschen mehr, 3 020 Objekte, das ist ein Großteil der zu restituierenden Kunstgegenstände, aus 45 Sammlungen beziehungsweise Sammlungsteilen den ehemaligen Eigentümern beziehungsweise Rechtsnachfolgern zurückgegeben. Provenienzforschung, Erbensuche und Tätigkeit der Restitutionskommission erfolgen in enger Zusammenarbeit mit den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus sowie der Israelitischen Kultusgemeinde Wien.

Im Laufe der Zeit sind beim Bund einige Fälle aufgetaucht, in denen Objekte in die Bundesmuseen gelangt sind, deren Entziehungsort im damaligen Deutschen Reich oder in vom Deutschen Reich besetzten Gebieten lag beziehungsweise deren Entziehungszeitpunkt zwischen dem 30. Jänner 1933, dem Tag der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland, und dem 13. März 1938 lag. Diese Fälle konnten vom Kunstrückgabegesetz bis vor Kurzem nicht erfasst werden. Deswegen hat sich der Bundesgesetzgeber entschlossen, das Kunstrückgabegesetz 1998 abzuändern und auf diese Tatbestandsmerkmale auszudehnen, was am 23. November 2009 geschehen ist.

Im Bereich der Provenienzforschung der Museen der Stadt Wien ist bisher ein einziger derartiger Fall aufgetaucht. Das Bild „Pappenheims Tod“ von Hans Makart wurde dem Berliner Bankier Herbert M Gutmann von den Nationalsozialisten 1934 in Berlin entzogen und gelangte 1968 über einen dänischen Kunsthändler in die Bestände des Wien Museums. Nach den Bestimmungen des Gemeinderatsbeschlusses 1999 ergab sich somit keine Zuständigkeit der Wiener Restitutionskommission, sodass die Rückgabe des Bildes an die Rechtsnachfolger von Herbert M Gutmann durch einen eigenen, im Juni 2008 gefassten Gemeinderatsbeschluss erfolgte.

Ich habe damals zwar immer gesagt, dass es aus der Praxis und aus der Erfahrung heraus keine unmittelbare Notwendigkeit gibt, mit einer gesetzlichen Regelung zu antworten, meine aber, dass wir gut daran getan haben, eine endgültige Rechtssicherheit zu gewährleisten. Deshalb hat sich die Stadt Wien dann entschlossen, den Gemeinderatsbeschluss analog zum Bund auszudehnen, was am 29. April 2011 - Sie werden sich vielleicht noch daran erinnern - geschehen ist.

Bisher haben sich in der Praxis durch diese Ausweitung der Wiener Restitutionsbestimmungen zwei Konsequenzen ergeben:

Erstens das Screening aller Erwerbungen von 1933 bis 1938: Die Erwerbungen der damaligen städtischen Sammlungen vom 30. Jänner 1933 bis 13. März 1938 werden nun anhand des Inventarbuches zusätzlich über-

prüft, ob sich etwa Hinweise finden, dass damalige reichsdeutsche Staatsbürger, die nach 1933 vor dem Nationalsozialismus nach Österreich geflüchtet sind, Notverkäufe tätigen mussten. Diese Überprüfung wird noch einige weitere Monate in Anspruch nehmen.

Die zweite Konsequenz daraus ist die Vorlage eines Nachtragsfalles an die Wiener Restitutionskommission im Dezember 2011, also jetzt. Im Fall Bruno Jellinek waren die Rechtsnachfolger Jellineks gezwungen, ein Objekt, welches sie nicht ausführen durften, mittels eines sogenannten Kuhhandels, das bedeutet Widmungen, Schenkungen, Veräußerungen et cetera an ein Museum, im Gegenzug für die Erteilung einer Ausfuhrbewilligung für die restliche Sammlung an die Museen der Stadt Wien zu veräußern. Nach der bisherigen Regelung fanden die Wiener Restitutionsbestimmungen, auch die Bestimmungen des Bundes, nur dann Anwendung, wenn eine unentgeltliche Eigentumsübertragung vorlag, weswegen sich die Wiener Restitutionskommission in der vorhergehenden Sitzung für unzuständig erklärt hat. Nach der Ausweitung der Restitutionsbestimmungen finden die Regelungen nunmehr auch dann Anwendung, wenn das Museum beim seinerzeit so bezeichneten Kuhhandel etwas bezahlt hat. Sie sehen also, meine Damen und Herren, dass wir in einigen Einzelfällen sehr wohl mit diesen neuen Bestimmungen reagieren können.

Lassen Sie mich vielleicht noch eines dazusagen: Ich glaube, es ist unumgänglich für eine Stadt wie Wien, dass sie nicht nur ganz skrupulös sich alle Objekte, die in ihrem Besitz befindlich sind, durchschaut, anschaut, sondern dass sie auch etwas tut, was im Übrigen weit über das hinausgeht, was auch vom Bund gemacht wird, nämlich aktive Erbensuche. Das ist im Detail wahnsinnig kompliziert. Das ist im Detail oftmals sehr mühsam und zeitintensiv. Ich halte es aber für notwendig und angebracht, dass wir von uns aus aktiv weltweit suchen, wenn wir der Überzeugung sind oder auch nur leiseste Zweifel angebracht sind, dass ein Objekt, ein Kunstwerk, das sich in unserem Besitz befindet, unrechtmäßig in den Besitz der Stadt Wien gekommen ist.

Ich glaube, sagen zu können, dass wir aus diesen zigtausenden Objekten, die wir gescreent haben, mittlerweile auch eine große Anzahl quantitativ zurückgeben konnten. Sie müssen sich nur vorstellen, das sind oftmals sehr kleine Objekte. Selbst in Fällen, in denen kein unrechtmäßiger Erwerb nachzuweisen ist, wir aber sehen, dass es Familien gibt, die sehr wohl darauf reflektieren, versuche ich, eine, wenn man das so nennen will, und ich will das nicht sozusagen zynisch umschreiben wissen, Kulanzlösung. So habe ich selbst einmal ein Thoramäntelchen, das von einer Frau im Jüdischen Museum als das ihres Großvaters erkannt wurde, nach New York gebracht, wo in einer sehr berührenden Szene dieses Thoramäntelchen auch der Familie übergeben werden konnte.

Insgesamt sage ich daher, es ist notwendig, dass die entsprechenden gesetzlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen gegeben sind, damit wir auch tatsächlich die Rückgaben machen können. Gleichzeitig möchte ich aber noch einmal dafür plädieren, dass die Stadt Wien

im Umgang mit Rückgabeobjekten möglichst großzügig ist, weil wir weder die Leben noch das Eigentum noch die Verbrechen, die an vielen Hunderttausenden Jüdinnen und Juden begangen wurden, wiedergutmachen können.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Die 1. Zusatzfrage stellt Herr Abg Ing Mag Dworak. Der guten Ordnung halber weise ich darauf hin, natürlich für alle geltend, dass die längstens zwei Minuten nicht überschritten werden sollen.

.Abg Ing Mag Bernhard **Dworak** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Herr Stadtrat!

Danke für die sehr interessante Beantwortung. Wir haben die Information bekommen, dass wir sehr wenig Bilder in diesem Bereich, also zwischen 1933 und 1938, die vor allem natürlich in Deutschland zwangsenteignet, wenn ich das so sagen kann, worden sind, haben. Aber es sind viele Bücher. Die Wien Bibliothek hat eine ganze Reihe von Büchern in dieser Zeit erworben. Es sind teilweise auch, glaube ich, Schenkungen gewesen.

Jetzt stellt sich die Frage: Kann man das bewerten oder zumindest eine Zahl angeben, was von der Wien Bibliothek derzeit geplant ist, unter diesem Titel zu restituieren?

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Herr Abgeordneter!

Das kann ich zum jetzigen Zeitpunkt sicher nicht machen. Ich habe ausgeführt, dass wir auf Grund der erst heuer im Frühjahr beschlossenen Gesetzeslage überhaupt tätig werden. Das bedeutet natürlich, dass wir uns im Grunde alles anschauen und gewissermaßen von vorne beginnen müssen. Wir hatten alles angeschaut von den Erwerbungen der Jahre 1938 bis 1945 und jetzt müssen wir uns die Erwerbungen der Jahre 1933 bis 1938 anschauen, was natürlich insgesamt noch komplizierter ist, weil wir auch recherchieren müssen, was wann wo erworben wurde. Es sind der Erwerbszeitraum, der Erwerbort, die Erwerbsgeographie, wenn Sie so wollen, ausgeweitet. Ich habe noch keinen Überblick darüber, wie viele Objekte das in den einzelnen Magistratsabteilungen, in der Bibliothek, im Archiv, im Wien Museum, im Übrigen auch im Jüdischen Museum sind, wo gegenwärtig die erste Phase der Durchsicht abgeschlossen ist und jetzt - unter Anführungszeichen - die zweifelhaften oder auch verdächtigen Objekte genauer überprüft werden müssen. Das heißt, auch da muss man Erbenforschung und so weiter machen.

Wie viele Objekte das in den einzelnen Bereichen umfasst, kann ich Ihnen nicht sagen, aber nachdem wir ohnedies regelmäßig einen sehr umfangreichen Restitutionsbericht zu erstellen haben, werden wir spätestens dann, so wir da schon einen Überblick haben, genauere Zahlen nennen können. Meine Vermutung geht dahin, dass es natürlich zahlenmäßig weniger Objekte sind als im ersten Fall, dass es sich wahrscheinlich um Einzelfälle handeln wird. Aber wie das halt bei Einzelfällen so ist, wird deswegen die gesamte Sachlage nicht weniger komplex. Also, wir müssen aus der großen Zahl der Erwerbungen der Jahre 1933 bis 1938, sofern wir da überhaupt noch die entsprechenden Aufzeichnungen

haben, diese Einzelfälle herauszusuchen.

Ich kann Ihnen nur sagen, sobald wir da genauere Daten haben, werde ich selbstverständlich an dieser Stelle gerne wieder darüber berichten.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Abg Univ-Prof Dr Eisenstein. Ich bitte darum.

Abg Univ-Prof Dr Herbert **Eisenstein** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Schönen guten Morgen, Herr Stadtrat!

Ich werde meine zwei Minuten sicher nicht in Anspruch nehmen. Ich möchte nur vor meiner Frage darauf hinweisen, dass die in diesem Haus häufig sehr geschmähte schwarz-blaue Regierung hier sehr wohl seinerzeit ihre Verantwortung hinsichtlich der Restitution übernommen hat.

Jetzt meine Frage an Sie, Herr Stadtrat: Sie haben das sehr ausführlich dargestellt, auch die Wiener Provenienzforschung, auch zur Wiener Restitutionskommission. Jetzt ist aber in der Vergangenheit gelegentlich, das Wort Vorwurf ist zu viel, aber behauptet worden, dass Wien halt nicht von selbst aktiv wäre - ich glaube, Sie kennen diese Meinungen auch - und dass man in Wien sozusagen nur auf Aufforderung oder Antrag und so weiter etwas hinsichtlich der Restitution unternehmen würde.

Jetzt wollte ich Sie fragen: Können Sie bestätigen, dass Wien sehr wohl seine aktive Rolle in der Restitution spielt?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Offen gestanden, diese Meinung, die Sie hier zitieren, ist mir nicht zu Ohren gekommen. Ganz im Gegenteil, ich habe eigentlich sowohl in der Fachwelt als auch bei den Betroffenen immer den Eindruck gewonnen, dass gerade Wien da sehr - ich kann es nicht anders nennen - gewissenhaft und skrupulös seinen Aufgaben nachkommt, sie geradezu in exemplarischer Weise voranschreitet, weil wir auch, wie gesagt, diese Form der aktiven Erbensuche unternehmen. Generell ist es so, dass die zweifelhaften oder restitutionsfähigen Fälle sozusagen ins Internet gestellt oder sonst auf eine Weise bekannt gegeben werden. Wenn sich dann jemand rührt, geht man dem nach. Wir gehen einen Schritt weiter, ich meine, mit voller Berechtigung und Notwendigkeit. Wir gehen einen Schritt weiter und versuchen in einem sehr aufwändigen Verfahren selbst zu recherchieren, wer denn da überhaupt in Frage käme. Sie müssen sich vorstellen, man findet eine Schachtel mit Postkarten, die vielleicht objektiv keinen besonderen Wert haben, wo wir aber wissen, sie sind im besagten Zeitraum in den Besitz des Museums gekommen und es besteht unter Umständen der Verdacht, dass sie zwangsenteignet wurden, dass sie geraubt wurden. Wenn dieser Verdacht besteht, machen sich unsere Experten auf den Weg und versuchen von sich aus, zu recherchieren, welchen Weg dieses Konvolut von Postkarten genommen hat, bis hin zu dem Punkt, dass es dann oftmals sehr weite Verzweigungen gibt, was die Erbgemeinschaften angeht.

Auch da versuchen wir, in einzelnen Schritten dem nachzugehen und zu überprüfen, wer jetzt eigentlich der tatsächlich Anspruchsberechtigte sein könnte. Das ist eine, wie gesagt, und wie Sie sich leicht vorstellen können, sehr zeitintensive Arbeit, die oftmals über Kontinente hinweg geht. Da sind wir eigentlich sehr aktiv.

Also Ihre Frage, die Sie eigentlich gestellt haben, kann ich mit Ja beantworten. Ja, ich glaube, die Stadt Wien ist sehr aktiv und versucht alles, um überhaupt keinen Zweifel über die Rechtmäßigkeit des Eigentums von zahlreichen Objekten aufkommen zu lassen.

Nein, diese Meinung, die Sie geäußert haben, ist mir nicht zu Ohren gekommen. Ganz im Gegenteil, ich habe den Eindruck, dass eigentlich alle der Meinung sind, wir sind als Stadt hier sehr gewissenhaft unterwegs.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Für die letzte Zusatzfrage erteile ich Herrn Abg Hufnagl das Wort.

Abg Heinz **Hufnagl** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Restitution ist bekanntlich der Versuch, zumindest im kleinen Bereich einen Teil des Unrechts und des Zwanges, der von einem Terrorregime verübt wurde, auszugleichen. Ich frage Sie daher: Damit Restitution möglichst ganzheitlich passieren kann, wie verhält sich die Restitutionspraxis bei privaten Sammlungen und Museen?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Herr Abgeordneter!

Unterschiedlich. Sowohl die bundes- als auch die landesgesetzlichen Bestimmungen gelten natürlich für Einrichtungen, die im öffentlichen Eigentum stehen. Auf nichtöffentliche Museen und auf Privatstiftungen finden diese Regelungen keine Anwendung.

Ich weiß allerdings aus meinen guten Kontakten, auch mit der Sammlung und Stiftung Leopold, die das vornehmlich betrifft - ich war dort selbst langjährig im Stiftungsvorstand -, dass sich die Stiftung dort im Unterschied zu früher sehr ernsthaft bemüht, dem Inhalt der Bestimmungen der gesetzlichen Regelungen des Bundes und auch der Stadt nachzukommen. Also ich glaube, es hat sich dort durchaus auch ein Wandel in der Wahrnehmung ergeben, sodass ich der Meinung bin, dass eigentlich alle diesbezüglich relevanten Stiftungen und nichtöffentliche Museen jedenfalls dem Inhalt der bundes- und landesgesetzlichen Bestimmungen nachkommen. Natürlich kann ich nicht ausschließen, dass in dem einen oder anderen Privatmuseum, das es in der Stadt gibt - allzu viele sind es ja nicht, es sind eher kleine, eher themenspezifische -, sich tatsächlich noch Objekte befinden.

Aber, um das abzuschließen, ich meine, dass wir mit diesen Regelungen, die wir jetzt auch geographisch und zeitlich noch ausgeweitet haben, eigentlich eine ziemlich gute, um nicht zu sagen, flächendeckende Rückgabepraxis entwickeln können, die den Notwendigkeiten, die sich daraus ergeben, durchaus entspricht.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Herr Stadtrat.

Wir kommen damit zur 2. Anfrage (FSP - 04754-

2011/0001 - KU/LM), die von Herrn Abg Dr Wolfgang Aigner gestellt wurde und an die Frau amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke gerichtet ist. (Die Stadt Linz, die durch unverantwortliche Zinswetten einen Millionenverlust an den Finanzmärkten eingefahren hat, will durch eine als "Biersteuer" titulierte Alkoholabgabe einen Teil der Verluste bei den Konsumenten hereinbringen. Auch Wien hat an den Finanzmärkten mehr als unglücklich agiert und will seinen Haushalt ganz offenkundig ausschließlich einnahmenseitig sanieren. Planen Sie auch für Wien eine spezielle Alkohol- bzw Biersteuer?)

Bitte, Frau Stadträtin.

LhptmStin Mag Renate **Brauner**: Einen schönen guten Morgen! Sehr geehrte Damen und Herren!

Herr Abg Aigner fragt mich nach der Diskussion um die Biersteuer. Herr Abgeordneter, Sie stellen in Ihrer Frage einen Zusammenhang zwischen den Millionenverlusten, wie Sie hier schreiben, der Stadt Linz und dem Agieren der Stadt Wien auf den Finanzmärkten her. Offensichtlich sind Sie sich selbst dessen bewusst, dass dieser Vergleich unangebracht ist und verwenden deswegen die äußerst unverbindliche Formulierung „unglücklich agiert“.

Ich darf diese Formulierung des unglücklichen Agierens zurückweisen und darauf verweisen, dass der Rechnungshof festgestellt hat, dass die Durchschnittsfinanzierung bei Finanzierungen der Stadt Wien um bis zu 1,9 Prozent unter der Sekundärmarktrendite liegt. Also, das Unglück für den Steuerzahler, dass er weniger Zinsen zahlt, kann ich hier nicht erkennen.

Wie gesagt, diesen Zusammenhang, den Sie hier mit den Maßnahmen, die es in Linz gegeben hat, herstellen, auch wenn Sie es selbst relativieren, möchte ich ebenfalls zurückweisen.

Gerne gehe ich auf Ihre Frage zur Biersteuer ein und möchte zwei Dinge vorweg sagen: Zum einen ist das ein Diskussionsprozess, der im Zuge der Debatten einiger Kommunen, und da war Linz dabei, in der Suche nach Möglichkeiten, die steigenden Ausgaben, die gerade die Städte und die Kommunen haben, geführt wurde. Wir wissen, warum. Das brauche ich in dieser Runde nicht zu sagen. Wir sind die mit den Ausgaben, die am meisten steigen, Thema Gesundheit, Thema Soziales, Thema Kinderbetreuung, Thema Bildung. Da gibt es natürlich seitens der Kommunen darüber Diskussionen, wie hier die Finanzierungen möglich sind.

Das Zweite, auf das ich in diesem Zusammenhang auch hinweisen möchte, ist, dass es sich bei der Biersteuer eigentlich um keine neue Steuer handeln würde. Wir hatten schon eine Getränkesteuer, die abgeschafft wurde, wobei damals leider die Vorteile dieser Abschaffung der Steuer, wie eine Untersuchung der Arbeiterkammer bewiesen hat, von einem beträchtlichen Teil der Unternehmungen nicht an die Konsumenten und Konsumentinnen weitergegeben wurden. Dies in Zusammenhang mit der Diskussion, sollte jetzt eine neue Steuer kommen, dann wird alles teurer. Denn dann hätte damals eigentlich alles billiger werden müssen, aber so war es eindeutig nicht.

Aber ich darf Ihnen sagen, dass diese Diskussion natürlich im Gange ist und auch nicht verschwinden wird, nachdem die Kommunen, wie wir alle wissen, unter großen Finanzierungsproblemen leiden. Grundsätzlich sind natürlich alle Steuern, die direkt den Kommunen zugute kommen, unter dem Aspekt der Steuerautonomie eine positive Entwicklung. Ich kann Ihnen aber sagen, dass es aktuell keine Vorhaben der Stadt Wien gibt, diese Steuer einzuführen. Es würde auch überhaupt keinen Sinn machen, einzigartig, sondern wenn es hier eine Maßnahme gäbe, müsste sie sowohl mit allen anderen Kommunen als auch dem Bund akkordiert sein. Von Seiten Wiens liegen keine diesbezüglichen Initiativen vor.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Die 1. Zusatzfrage stellt Herr Abg Dr Aigner. Ich bitte darum.

Abg Dr Wolfgang **Aigner** (*Klubungebundener Mandatar*): Schönen guten Morgen, Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin!

Ich danke für die Beantwortung der Anfrage.

Sie haben völlig recht, dass die Abschaffung der Getränkesteuer, wie sie eigentlich zu erwarten oder zu befürchten war, zu keinerlei Verbilligung geführt hat. Die damalige Aufhebung der Getränkesteuer war aus europarechtlichen Gründen geboten, weil es eine Doppelbesteuerung war. Ich weiß nicht, inwiefern sich europarechtlich die Rechtslage geändert hat.

Meine Zusatzfrage geht dahin, ob Sie sozusagen spätestens dann, wenn nach dem Verbot des Kleinen Glückspiels die Einnahmen der Stadt Wien dadurch entsprechend minimiert werden, beginnen, darüber nachzudenken, diesen Einnahmefall sozusagen bei einem anderen Suchtmittel - unter Anführungszeichen - zu kompensieren?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Frau Stadträtin.

LhptmStin Mag Renate **Brauner**: Herr Abgeordneter!

Bei dieser Diskussion über die Rechtmäßigkeit der Abgabe und Doppelbesteuerung im Zusammenhang mit Europaregelungen muss man natürlich darauf aufmerksam machen, und das gilt auch für diesen Fall, dass Steuern immer zwei Hintergründe haben, einer ist natürlich eine Finanzierung, keine Frage, aber natürlich auch der Lenkungseffekt. Hinter der Idee der Biersteuer, wie salopp gesagt wird, der Alkoholabgabe, ist natürlich in ganz hohem Ausmaß auch der Lenkungseffekt gestanden. Ich weiß das aus persönlichen Diskussionen, vor allem mit Vertretern, mit Bürgermeistern und Bürgermeisterinnen kleinerer Städte. Es war kein Zufall. Die Diskussion ist schon wieder eine Zeit lang her und ist auch im Zusammenhang mit der Diskussion über diese Alkopops entstanden, wenn Sie sich daran erinnern, die aus meiner Sicht nun wirklich - ich bin weder die Gesundheitsstadträtin noch die Jugendstadträtin -, muss ich sagen, eine wirkliche Gefährdung der Jugendlichen darstellen, weil sie verführerisch sind, weil sie süß sind, weil die Jugendlichen oft gar nicht wissen, welche Alkohohlhöhe sie dabei zu sich nehmen. Ich kann mich an einige Diskussionen mit Bürgermeistern erinnern, die sich sehr verantwortlich für die jungen Leute in ihrer Stadt fühlen. In einer kleineren Stadt ist wahrscheinlich

noch viel mehr persönliche Nähe da. Ich will den Begriff Exzesse nicht in den Mund nehmen, aber die Ergebnisse des Kontaktes junger Menschen mit dem Alkohol freuen uns alle miteinander oft nicht. Eigentlich ist vor diesem Hintergrund und natürlich vor dem großen Hintergrund der Finanzierungsfrage diese Diskussion entstanden.

Diese Lenkungseffekte, und das würde dann auch europarechtlich den Unterschied machen, sind natürlich ganz wichtige. Insofern wird die Diskussion sicherlich nicht aufhören, kommt aber eher aus anderen Kommunen als aus Wien. Ich kann nur wiederholen, wenn es hier zu einer Lösung kommt, dann müsste sie mit dem Bund abgesprochen sein, dann müsste es einheitlich sein. Ich bin bekannt dafür, dass ich grundsätzlich wenig davon halte, hier Einzellösungen zu machen. Grundsätzlich müsste man, wenn es hier zu einer Veränderung kommt, sie österreichweit einheitlich machen. Österreich ist ein zu kleines Land, als dass wir so viele unterschiedliche Steuerregelungen haben.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Die 2. Zusatzfrage stellt Herr Abg Mag Neuhuber. - Ich bitte darum.

Abg Mag Alexander **Neuhuber** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Schönen guten Morgen, Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin!

Wir haben diese Woche schon ausreichend, am Montag und am Dienstag, Gelegenheit gehabt, über das Budget, über Steuern, über Kredite zu sprechen und unsere Argumente auszutauschen. Vor allem stand natürlich das Budget 2012 im Vordergrund. Viele Unternehmer denken aber über das nächste Jahr hinaus. Gerade in schwierigen Zeiten überlegt man sich in seiner Firma, wie es denn dann 2013 weitergeht.

Deshalb möchte ich auch an Sie die Frage stellen: Sie werden sich sicher auch Gedanken über 2012 hinaus gemacht haben, also, wie sehen Sie denn die Einnahmen- und Ausgabensituation der Stadt Wien für 2013? Haben Sie da schon Ideen, wie sich diese weiterentwickeln wird?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Frau Stadträtin.

LhptmStin Mag Renate **Brauner**: Herr Kollege!

Schön, dass ich Ihre Aufmerksamkeit noch erregen konnte.

Sie werden es nicht glauben, wir machen uns Gedanken. Ich habe sie eigentlich auch in meiner Budgetrede ausgeführt. Da konnte ich Ihre Aufmerksamkeit offensichtlich doch nicht so erregen, dass Ihnen das auch hängen geblieben ist. Ich habe das auch in meiner Budgetrede und auch bei der öffentlichen Präsentation des Budgets gesagt.

Natürlich muss unser Ziel sein, dass wir 2015, 2016 eine schwarze Null schreiben. Das Ziel ist, da ausgeglichen zu bilanzieren, so wie wir das auch in den Jahren vor der Krise gemacht haben.

Wien hat den großen Vorteil, wenn wir sagen, wir machen eine antizyklische Budgetpolitik. Ich bin in der Diskussion dann sogar noch auf das Keynes-Zitat eingegangen, das von Ihrer Fraktion dankenswerterweise in einem Beitrag erwähnt wurde, weil es mir die Gelegenheit gegeben hat, zu sagen, genau diese keynesianische antizyklische Wirtschaftspolitik machen wir. Auch die

Kritik, die von Ihrer Seite gekommen ist oder der Hinweis war richtig, keynesianische Wirtschaftspolitik heißt nicht nur Deficit Spending und in der Zeit, wo es schlecht geht, Geld aufzunehmen und zu investieren. Keynesianische Wirtschaftspolitik heißt auch, in der Zeit, wo es gut geht, sparsam agieren, um Schulden zurückzahlen zu können. Da gebe ich Ihnen recht, das wird von vielen nicht so gesehen, oder vielleicht in der Praxis nicht so gesehen, in der Theorie schon. Genau da hat Wien einen großen Vorteil, weil wir können das beweisen. Wir haben genau das getan. Wir können das ganz genau beweisen. Sie erinnern sich vielleicht, ich habe auch einen kleinen Zettel hochgehalten, wo wir unseren Budgetpfad auch visualisiert haben. Darauf war ganz genau zu erkennen, dass wir bis zum Jahr der Krise Überschüsse produziert haben, sie auch an den Bund abgeliefert haben, dass wir seit der Jahrtausendwende Schulden zurückbezahlt haben, wo eben eine wirtschaftlich gute Zeit war, und uns jetzt in der Krise ganz klar dazu bekannt haben, auch mit Fremdmittelaufnahme, gezwungenermaßen durch die geringeren Einnahmen, gegen die Krise anzusteuern.

Wir haben den ganz klaren Plan, dass wir jedes Jahr ein geringeres Defizit machen, mit dem Ziel, 2015, 2016 die Schulden wieder zurückzuzahlen. Das haben wir auch getan. Der Abgang des Jahres 2012 liegt um über 200 Millionen EUR unter dem des Jahres 2011. Das heißt, genau das, was ich ankündige, mache ich auch. Wir führen schrittweise die Neuverschuldung zurück, mit dem Ziel, 2015, 2016 ausgeglichen zu bilanzieren, eine schwarze Null zu schreiben. Das ist unser Ziel. Das ist unser Konzept. Dazu wird ein sehr strenger Budgetvöllzug notwendig sein, auch in den kommenden Jahren. Wir wissen, wir sind alle in unserer täglichen Arbeit mit vielen Wünschen konfrontiert. Wir müssen auch immer wieder selbstkritisch hinterfragen, deswegen auch die Evaluierung der Wirtschaftsförderung, aber in vielen anderen Bereichen passiert das auch, wo wir noch treffsicher sind, wo wir Reformen und gleichzeitig strukturelle Veränderungen machen müssen, nicht kosmetisches Sparen, denn davon haben wir gar nichts, nicht den Wohnbau zurückfahren, denn davon haben wir auch nichts, im Gegenteil, das wäre wirtschaftspolitisch gerade für die Bauwirtschaft schädlich, sondern vernünftige strukturelle Maßnahmen wie zum Beispiel das Spitalskonzept.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Die 3. Zusatzfrage stellt Herr Abg Dipl-Ing Margulies. - Ich bitte darum.

Abg Dipl-Ing Martin **Margulies** (*Grüner Klub im Rathaus*): Guten Morgen, sehr geehrte Frau Stadträtin!

Alkoholabgaben, Biersteuer et cetera können und würden bei Weitem nicht so viel bringen, wie eine längst überfällige Anhebung der Grundsteuer. Sie wissen wahrscheinlich besser als ich, die letzte Feststellung von Einheitswerten fand für nichtlandwirtschaftliche Immobilien 1973 statt. Einmalig dazwischen kam es zu einer Aufwertung von 35 Prozent. In Wien klaffen Verkehrs- und Einheitswerte mindestens um das 15-Fache auseinander, in manchen Fällen um das 50-Fache. Das hat dazu geführt, dass im Endeffekt die Grundsteuer für

Wien, eine wirklich relevante Steuer, gegenwärtig knapp 100 Millionen EUR jährlich an Einnahmen bringt. Kurz zurückgerechnet, der Schuldenstand von Wien, würde die Grundsteuer auch nur annähernd im Bereich der Inflation jährlich steigen, wäre weniger als die Hälfte des jetzigen Schuldenstandes.

Daher meine Frage, insbesondere auch deshalb, weil die Grundsteuer immer wieder in Diskussion kommt: Was gibt es diesbezüglich gegenwärtig auf Bundesebene für Überlegungen, endlich die Grundsteuer wieder zu einer Steuer zu machen, die tatsächlich die Einnahmen bringt, die auch gedacht waren, dass sie vor 20 Jahren, vor 30 Jahren in die Budgets der Gemeinden einfließen?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Frau Stadträtin.

LhptmStin Mag Renate **Brauner**: Herr Abgeordneter!

Sie haben recht. Die Grundsteuer, und das ist von allen Seiten unbestritten, ist absolut reformbedürftig. Nicht nur, dass die Einheitswerte lange Zeit nicht angepasst wurden, ist es auch so, dass sie äußerst kompliziert zu berechnen ist. Also, es ist nicht nur ein System, das nicht sehr fair ist, sondern es ist auch System, das äußerst komplex ist. Die Bewertung der Grundsteuer ist etwas, und es ist kein Zufall, dass dies so lange nicht geändert wurde, die auf einer äußerst schwierigen Basis steht. Von daher ist aus vielerlei Gründen, um die Grundsteuerberechnung einfacher, fairer und gerechter zu machen, eine Reform notwendig.

Es stimmt auch, was Sie sagen, dass der Einheitswert und der reale Wert sehr weit auseinanderklaffen. Ich darf Ihnen sagen, dass der Bodenwert in Wien nach den Zahlen, die uns vorliegen, 69 Milliarden EUR ausmacht, während der Einheitswert nur 12,8 Milliarden EUR beträgt. Also, das ist eine riesige Unterscheidung, die durch nichts zu begründen ist. Das wäre ungefähr so, wie wenn ich sage, jemand verdient 2 000 EUR oder 3 000 EUR und zahlt aber nur für 250 EUR Steuer. Darüber würden sich zwar viele Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen freuen, aber für die gilt das leider nicht. Das ist natürlich einfach eine unfaire Behandlung, eine Ungerechtigkeit, weil jeder, der 3 000 EUR verdient, zahlt für 3 000 EUR. 69 Milliarden EUR, die hier im Besitz sind, zahlen aber eben nur für sehr viel weniger die Steuer. Damit wir wissen, von welcher Größenordnung wir hier sprechen: Zum Beispiel für ein Reihenhaus in Kagran zahlt man im Moment 38 EUR Grundsteuer pro Jahr. Das heißt, da muss man schon darüber nachdenken, wie man zu einer fairen Veränderung kommt, wo nicht die kleinen Häuselbauer belastet werden, wo nicht die Mieten belastet werden, wo man aber schon dort, wo es eine Ungerechtigkeit gibt, eingreifen darf.

Zum Thema „Gerechtigkeit im Zusammenhang mit Immobilien“ darf ich Ihnen sagen, dass 20 Prozent der Bevölkerung, das sind jetzt Österreich-Zahlen, aber ich nehme an, in Wien werden sie sich auch nicht sehr viel unterscheiden, drei Viertel aller Immobilien haben und 40 Prozent der Bevölkerung gar keine. Also, man muss immer schauen, dass man hier auch zu gerechten Systemen kommt. Deswegen gibt es natürlich über die Grundsteuer Diskussionen, genauso wie es auch Diskussionen darüber gibt, dass ein Grundwert oft durch

Investitionen, die die öffentliche Hand gemacht hat, also viele andere, exorbitant steigt. Auch darüber gibt es Diskussionen. Ich glaube, es war Landeshauptfrau Burgstaller aus Salzburg, die gesagt hat, auch da soll man sich überlegen, dass diejenigen, die exorbitante Gewinne dadurch machen, dass sie ihr Grundstück durch Investitionen, die die Allgemeinheit gezahlt hat, auch ihren fairen Beitrag dazu zahlen.

Also, da gibt es eine Vielzahl an Vorschlägen, die alle in Diskussion sind. Nichts davon ist für Wien jetzt konkret auf dem Tisch. Aber ich glaube, dass es höchst an der Zeit ist, dass der Bund eine Reform macht, die eine Vereinfachung und eine fairere Gestaltung der Grundsteuer bedeutet, wo die Mieter und Mieterinnen nicht belastet werden und nicht die Kleinen belastet werden, sondern wo man wirklich versucht, zu einem fairen Einkommen zu kommen. Denn nicht zuletzt geht dieses Geld auch in die Infrastruktur, die dann allen dient.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Die nächste Zusatzfrage stellt Frau Abg Mag Dr Kappel. - Ich bitte darum.

Abg Mag Dr Barbara **Kappel** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin, guten Morgen!

Sie haben uns im Rahmen Ihrer Budgetrede mitgeteilt, dass Sie bis zum Jahr 2016 auf der Ebene der Gemeinde Wien ausgeglichen bilanzieren wollen und Sie haben das jetzt auch wieder bestätigt. Wir wissen aus Ihrem Budget, dass Sie laut Maastricht-Defizit-Kriterium einen Konsolidierungsbedarf von 372 Millionen EUR haben. Wir wissen auch aus vielen Aussagen, die Sie diesbezüglich bis jetzt trafen, dass Sie eine Haushaltskonsolidierung einnahmenseitig vornehmen werden. Sie haben uns dazu im Rahmen Ihrer Budgetrede zwei Ausgabenpositionen im Bereich der Verwaltungsreform genannt, die Sie vornehmen werden, die wir als positiv anerkennen, die aber aus unserer Sicht weitestgehend nicht ausreichend sein werden für eine Konsolidierung.

Deshalb nun meine Frage an Sie: Welche Einnahmen werden Sie erhöhen, welche kommunalen Gebühren, Steuern und Abgaben und in welchem Ausmaß werden Sie erhöhen, um das Konsolidierungsvolumen von 372 Millionen EUR wettzumachen? (*Lhptm Dr Michael Häupl*: Das ist ein Intelligenztest, aber leicht zu beantworten!)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Frau Stadträtin.

LhptmStin Mag Renate **Brauner**: Frau Kollegin!

Ich glaube, das ist ein Missverständnis. Wir haben heute auch den „Stabi“-Pakt auf der Tagesordnung. Die Zahlen, die hier festgelegt sind, sind die vereinbarten Neuverschuldungen, die die Länder und die Kommunen, in dem Falle eben Wien, eingehen dürfen. Das ist nicht die Summe, die wir einsparen müssen, sondern das ist die Summe. Der Stabilitätspakt legt fest, in Relation zum Bund, wie viel und wem es ermöglicht wird, eine gewisse Summe an Neuverschuldung einzugehen, nicht das Geld, das wir einsparen müssen. Dieses zum einen.

Zum Zweiten möchte ich Ihnen widersprechen. Ich habe nicht gesagt, dass wir das mit dem Ziel, 2015, 2016 eine schwarze Null zu schreiben, ausschließlich einnahm-

menseitig machen.

Ich halte, ehrlich gesagt, jeden Vorschlag, der sagt, nur einnahmenseitig oder nur ausgabenseitig, nicht nur für unintelligent, sondern auch für wirtschaftspolitisch falsch, denn nur einnahmenseitig würde zu überproportionalen Belastungen führen, nur ausgabenseitig würde bedeuten, dass viele wichtige Impulse für die Wirtschaft nicht mehr zustande kämen. Das heißt, es muss ein intelligenter Mix sein. Diesen intelligenten Mix habe ich versucht, in meiner Rede zu skizzieren, auch jetzt wieder, in Beantwortung auf die 1. Frage, bedeutet Struktur-reformen in dieser Stadt, Stichwort Geriatriekonzept, Stichwort Spitalskonzept, all das. Ich habe nur zwei Beispiele aus der Verwaltung genannt, weil das sonst zu weit führen würde, aber ich kann Ihnen versichern, es gibt sehr viel mehr Reformen, die es in dieser Stadt im Verwaltungsbereich gibt, sonst wäre es gar nicht denkbar, dass wir de facto seit mehreren Jahren mit gleichbleibendem Personalstand, abgesehen von den zukünftigen Kindergartenpädagoginnen und -pädagogen sehr viel neue Aufgaben vom Bund übernommen haben. Sie wissen, Meldewesen, Passwesen. Kein einziger Mitarbeiter, keine einzige Mitarbeiterin sind neu aufgenommen worden und viele Aufgaben sind dazugekommen. Das ist nur gegangen, indem man effizienter war und eben Strukturmaßnahmen gesetzt hat.

Das heißt, auf der einen Seite sparsam, effizienter Vollzug. Sie können mir glauben, dass ich da wie eine Haftelmacherin hinter jedem Cent, der ausgegeben wird, her bin, denn, wie man so schön auf Wienerisch sagt: „Auch Kleinvieh macht Mist.“ Wenn man da sparsam ist, bleibt auch einiges übrig. Das heißt hier, einerseits Struktur-reformen, sehr sparsamer Vollzug. Auf der anderen Seite gibt es natürlich Bemühungen, vor allem die Tarife so, wie es uns auch vorgeschrieben ist, zu gestalten, nämlich, dass sie auch wirklich die Kosten abdecken. Sie wissen generell, dass wir bei den Gebühren und bei den Tarifen einen Kostendeckungsgrad haben, der einen Zuschuss von 500 Millionen EUR bedeutet. Das wird jetzt ein bisschen geringer werden. Das heißt, natürlich versuchen wir auch einnahmenseitig dafür zu sorgen, dass die hohen Leistungen, die die Wiener und Wienerinnen von uns erwarten, auch wirklich geführt werden können.

Aber, um es noch einmal kurz zusammenzufassen, weder nur einnahmenseitig noch nur ausgabenseitig, das wäre unintelligente Politik und wäre auch wirtschaftspolitisch falsch, sondern ein intelligenter Mix aus beidem. Damit wollen und werden wir das erreichen, was Wien schon lange Jahre getan hat, nämlich positiv zu bilanzieren und bis 2015, 2016 diese schwarze Null zu schreiben.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Die letzte Zusatzfrage stellt Herr Abg Lindenmayr. - Ich bitte darum.

Abg Siegi **Lindenmayr** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin!

Im Zusammenhang mit der Konsolidierung der öffentlichen Haushalte wird sehr viel diskutiert und besprochen. Der Kollege Aigner ist an der Biersteuer interes-

siert, interessant. Mich interessiert etwas ganz anderes.

Daher meine Frage an Sie: Wird bei der gesamten Debatte die Verteilungsgerechtigkeit berücksichtigt oder wird Sie zu wenig berücksichtigt?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Frau Stadträtin.

LhptmStin Mag Renate **Brauner**: Herr Abgeordneter!

Sie haben völlig recht, das ist eine ganz wichtige Frage. Wenn wir über Einnahmen und über Steuern reden, so heißt das natürlich nicht nur, dass wir darüber sprechen, was an Ausgaben gekürzt werden sollte und was an zusätzlichen Geldern kommt, sondern wir müssen uns natürlich auch die Struktur anschauen, die unser Steuersystem hat.

Das ist keine Entscheidung, die wir hier in Wien treffen können, sondern das ist eine bundespolitische. Nichtsdestotrotz hat Wien hier natürlich auch, denke ich, viel zu sagen. Wir vertreten ja die Interessen der Wiener und Wienerinnen. Da ist es richtig, und das zeigen leider alle internationalen Untersuchungen, dass die Struktur unseres Steuersystems keine gerechte ist. Eine nicht gerade als klassenkämpferisch bekannte Einrichtung wie die OECD hat schon vor mehreren Jahren bescheinigt, dass in Österreich die Belastung des Faktors Arbeit viel zu hoch ist und die Belastung des Faktors Vermögen viel geringer. Wenn wir hier auf dem europaweiten Durchschnitt wären, dann wären die Finanzierungsprobleme des Staates und auch des Landes Österreich weit geringer, sogar gegen null.

Ich habe vorhin die Grundverteilung erwähnt. Ihre Frage gibt mir jetzt die Möglichkeit, die Verteilung des privaten Vermögens in diesem Land anzusprechen. Da darf ich sagen, dass 1 Prozent der Bevölkerung ein Drittel des Vermögens hat, 9 Prozent der Bevölkerung haben zwei Drittel. Das heißt, 90 Prozent haben insgesamt nur ein Drittel. 90 Prozent aller Österreicher und Österreicherinnen haben nur ein Drittel des restlichen Vermögens! Also, wir haben hier schon eine recht ungerechte Vermögensverteilung. Dazu kann man jetzt sagen, das waren die Fleißigen und Tüchtigen, die sich das erarbeitet haben. Das wäre wieder eine eigene Diskussion. Aber die Frage ist: Wie gehe ich damit um? Wie gehe ich damit um, wenn es darum geht, dass jeder seinen Beitrag zur Konsolidierung leisten muss? Darauf hat Ihre Frage abgezielt.

Eines wissen wir: Massensteuern treffen natürlich vor allem diejenigen, die eh schon weniger haben. Das wäre sicher nicht gerecht. Eine ausschließliche ausgabenseitige Kürzung würde ebenfalls die breite Masse der Bevölkerung treffen. Weil wer braucht besonders dringend die Unterstützung der öffentlichen Hand? Natürlich diejenigen, die ein geringeres Einkommen haben und die sozial Schwächeren.

Insofern, denke ich, passt die Frage recht gut zu dem vorher Gesagten. Zum einen ist es ein intelligenter Mix von einnahmen- und ausgabenseitigen Aktivitäten. Zum Zweiten brauchen wir jedenfalls auch einen Blick auf die Frage, wie unsere Steuerstruktur ist. Da geht es nicht nur darum, quer drüberzufahren, sondern auch darauf zu schauen, dass auch die Gerechtigkeit nicht vergessen wird und vor allem auch diejenigen nicht vergessen wer-

den, die mit dafür verantwortlich sind, dass es diese Krise gibt. Die Finanztransaktionssteuer ist nun endgültig kein österreichisches Thema mehr, aber diese halte ich wirklich für ganz wichtig, weil es auch eine Maßnahme ist, die nämlich in Wirklichkeit die Spekulation an sich uninteressant macht. Das ist fast noch wichtiger als das Geld, das da hereinkommt, weil wir wissen, diesen Computerspielereien, wo in Sekundenschnelle Millionen verschoben werden, muss man einen Riegel verschieben. Dabei wäre die Finanztransaktionssteuer sehr hilfreich.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Stadträtin.

Die 3. Anfrage (FSP - 04753-2011/0001 - KVP/LM) wird von Herrn Abg Dr Wolfgang Ulm an den Herrn Landeshauptmann gerichtet. (In einer schriftlichen Anfragebeantwortung bezüglich gewerbsmäßigen Bettelns unter dem Vorwand Zeitungen, Blumen oder anderes zu verkaufen, teilen Sie mit, dass Bettelei unter den beschriebenen Umständen schon aktuell verboten wäre. Den Vorschlag der Wiener ÖVP, für den Verkauf der diversen Zeitungen eine Ausweispflicht einzuführen und diese zahlenmäßig zu beschränken, lehnen Sie ab, da Sie die bestehenden Regelungen für ausreichend halten. Tatsache aber ist, dass sich in Wien viele Bürgerinnen und Bürger durch diese "Verkäufer" belästigt fühlen - wird doch vor beinahe jedem Supermarkt mit beschriebener Masche verkauft. Wiewohl die aufdringliche und gewerbsmäßige Bettelei landesgesetzlich verboten ist, ist Handlungsbedarf angezeigt. Was werden Sie konkret unternehmen, um dieser Situation zu begegnen?)

Bitte, Herr Landeshauptmann.

Lhptm Dr Michael **Häupl**: Sehr geehrter Herr Landtagsabgeordneter!

Zu Ihrer Forderung, legislative Schritte gegen das Betteln unter dem Vorwand des Verkaufs von Zeitschriften, Blumen oder anderem, was immer das ist, zu setzen, habe ich Ihnen bereits mit Schreiben vom 28. Oktober 2011 geantwortet. Daran anknüpfend halte ich nochmals fest, dass die für die Verhängung von Strafen wegen gesetzwidrigen Bettelns zuständige Bundespolizeidirektion Wien auf Basis der bestehenden Gesetze durchaus in der Lage ist, einschlägige Verhaltensweisen von bettelnden Personen entsprechend zu beurteilen und gegebenenfalls unter die Straftatbestände des aggressiven oder organisierten oder gewerbsmäßigen Bettelns zu subsumieren.

Was die Ihrerseits vorgeschlagene gesetzliche Normierung einer Genehmigungs- und Ausweispflicht für den Verkauf von Straßenzeitungen anlangt, weise ich erneut darauf hin, dass dem, wie in der Anfragebeantwortung vom 28. Oktober 2011 im Detail ausgeführt, massive verfassungsrechtliche Bedenken entgegenstehen und ich es daher ablehne.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Die 1. Zusatzfrage stellt Herr Dr Ulm. - Ich bitte darum.

Abg Dr Wolfgang **Ulm** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Landeshauptmann!

Ich konnte Ihre Anfragebeantwortung juristisch nachvollziehen. Was aber bleibt, ist, dass wir in der Realität ein Problem haben. Ich würde es als Missstand bezeich-

nen. Mich würde auch interessieren, ob Sie es als Missstand bezeichnen, ein Umstand, den es in der Vergangenheit nicht gegeben hat, der aber jetzt unser Straßenbild prägt. Vor fast jedem Supermarkt stehen Personen mit oder ohne Zeitschriften, die die Hand aufhalten.

Städte haben es in der Hand, insbesondere mächtige Bürgermeister wie Sie, auf das Erscheinungsbild entscheidend Einfluss zu nehmen. Jetzt frage ich Sie, ob Sie diesen Umstand akzeptieren, ob wir uns als Stadt damit abfinden wollen. Sehr viele Geschäftsinhaber empfinden es als Belästigung. Sehr viele Kunden empfinden es als Belästigung. Das hat alles nichts mehr mit dem Bettler zu tun, den wir alle aus dem Stephansdom kennen. Das hat alles nichts mit dem Bettler zu tun, den es seinerzeit gegeben hat, dem man im Papier Münzen hinuntergeschmissen hat. Das sind jetzt andere Personen, die teils zwangsweise, teils freiwillig herkommen, weil es ein günstiger Gelderwerb ist.

Wollen Sie das so akzeptieren? Oder wollen Sie eine Änderung herbeiführen? Wenn Sie es wollen, wird es Ihnen gelingen.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Herr Landeshauptmann.

Lhptm Dr Michael **Häupl**: Herr Abgeordneter!

Einmal abgesehen davon, dass einige der Dinge, die Sie hier aufgezählt haben, bereits heute unter Strafe stehen, weil sie unter gewerbsmäßiges Betteln fallen und die Sache juristisch klargelegt und eine Aufgabe der Exekutive ist, das entsprechend zu erledigen, halte ich Ihre Argumentation schon für insofern ein bisschen merkwürdig, als Sie meinen, Sie können meine Antwort juristisch nachvollziehen, aber eigentlich ist Ihnen das alles wurscht, denn wenn ich das ändern will, dann kann ich es auch ändern, egal, wie die Rechtslage ist. Das halte ich für einen Juristen für eine bemerkenswerte Position dazu, nehme sie aber zur Kenntnis.

Klappen wir es ein bisschen auseinander. Sie wissen ganz genau, dass es ein völliger Unterschied ist, ob man Zeitungen verkauft oder ob man Blumen verkauft, nicht nur im Faktischen, sondern auch rechtlich. Das meine ich.

Rechtlich gesehen fällt das eine unter Mediengesetze, damit natürlich auch mit einem Gutteil determiniert aus der Menschenrechtskonvention heraus und damit auch verfassungsmäßig festgelegt. Sie wissen ganz genau, dass es dabei auch eine Kolportagefreiheit gibt, die eine Einschränkung der Pressefreiheit wäre, würde man sie im öffentlichen Raum nicht auch entsprechend zulassen.

Sie wissen zum Dritten, dass es eine Ausweispflicht für Zeitungverkäufer sehr wohl bereits gibt und jeder auch danach fragen kann.

So gesehen kann ich nur festhalten, alles, was von mir darüber hinaus verlangt wird, ist glatt rechtswidrig. Ich will jetzt nicht übertreiben, aber Aufforderung zum Rechtsbruch finde ich nicht rasend toll, sage ich auch ganz offen. Dass ich die Bundesverfassung nicht ändern kann und in dem Fall auch nicht will, weil ich keine Einschränkung der Pressefreiheit will, ist wohl auch nachvollziehbar.

Jetzt können wir noch über die Frage der zahlenmäßigen Beschränkung bei den Zeitungsverkäufern reden. Die zahlenmäßige Beschränkung der Zeitungsverkäufer ist eine sehr blendende Idee. Wir können gern gemeinsam mit der Mediaprint Gespräche aufnehmen, damit wir die Kolporteure dort zahlenmäßig beschränken. Ich wünsche Ihnen viel Spaß dabei! Alles andere wäre wiederum verfassungswidrig, weil es eine Ungleichbehandlung wäre, wenn ich etwa vom „Augustin“ die Zahl der Kolporteure beschränke, hingegen bei den Kolporteuren der Mediaprint nicht. Also verstehen Sie ein bisschen meine Ungehaltenheit! (*Abg Dr Wolfgang Ulm: Nein, verstehe ich nicht!*) Dann werden wir das halt entsprechend diskutieren. Verstehen Sie das ein bisschen? Weil Sie sagen, noch einmal, als Jurist, Sie können das nachvollziehen, was ich juristisch Ihnen gegenüber auch schriftlich argumentiert habe, und dann stellen Sie sich hier hin und sagen, wenn ich das will, kann das stattfinden. Das kann nicht stattfinden, sondern selbstverständlich hat sich eine Exekutive an die Gesetze und insbesondere an die Verfassung zu halten!

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Die 2. Zusatzfrage stellt Frau Abg Hebein. - Ich bitte darum.

Abg Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Landeshauptmann!

Im Zuge der Diskussion, dürfen jetzt Zeitungsverkäufer, -verkäuferinnen auf Christkindmärkten sein, ja oder nein, und wenn ja, wie viele, und die Unterscheidung, da haben wir die Guten und die Bösen, meinte eine „Augustin“-Verkäuferin Folgendes, und das ist nur ein Ausdruck, welche Auswirkungen diese Diskussionen haben: „Der Herr Häupl schämt sich wegen uns.“ - Ich glaube, dieses Unverständnis ist ein Stück weit nachzuvollziehen, weil nicht nur, dass es diese Unterscheidungen gibt und nicht nur, dass man darum kämpfen muss, dass der öffentliche Raum allen gehört, haben wir immer mehr Forderungen nach Repressionen. Sie werden nur mehr als Missstände bezeichnet. Irgendwann haben wir einmal ein Steh- und Sitzverbot wie in tschechischen Städten. Diese Entwicklung müssen wir durchbrechen, hatten wir schon einmal.

Insofern meine konkrete Frage an Sie: Wäre es nicht wichtig, jetzt zu überlegen, was uns die Bettelverbote wirklich gebracht haben? Gegen wen waren sie gerichtet? Trennen wir die Diskussion, auf der einen Seite der Menschenhandel, in den wir Geld und Ressourcen investieren, auf der anderen Seite der öffentliche Raum, der uns allen gehört und wo auch der Anblick von armen Menschen zumutbar ist, weil es sie gibt. Ich glaube, wir schaffen das auch ohne Verbote. Was meinen Sie?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Herr Landeshauptmann.

Lhptm Dr Michael **Häupl**: Frau Abgeordnete!

Zunächst einmal, um ein bisschen auf die Moral, die, wenn man so will, dabei ist, und ich meine das gar nicht böse, ganz im Gegenteil, einzugehen, natürlich geniere ich mich nicht für Kolporteure des „Augustin“, so wenig, wie ich mich für Kolporteure von anderen Zeitungen geniere. Da ist gar keine Rede davon. Im Gegenteil, ich bin ein äußerst regelmäßiger, nicht nur Leser, sondern

auch Käufer des „Augustin“, was wahrscheinlich die „Augustin“-Leute mehr interessieren wird, als ob ich ihn lese. Nachdem ich bei einem Spaziergang durch die Innenstadt ungefähr vier oder fünf solche „Augustin“ erwerbe, habe ich eigentlich auch einen ganz guten Ruf. Es würde wahrscheinlich von den Verkäufern der Innenstadt niemand auf die Idee kommen, einen solchen Satz zu sagen.

Aber ich kann diese Diskussion im Zusammenhang mit der Kolportage am Christkindlmarkt schon nachvollziehen. Das war natürlich nicht toll und hat mir auch keine Freude gemacht. Ich habe mich daher auch eingemischt. Natürlich gehört der öffentliche Raum allen, aber nur unter Rücksichtnahme auch auf alle. Wenn man im öffentlichen Raum ohne Rücksicht auf andere agiert, dann wird das natürlich zum Problem und ruft Regelungsbedarf hervor. Daher geht es mir darum, dass es nicht gute oder schlechte Kolporteure gibt, sondern genehmigte oder nichtgenehmigte. Das ist vergleichsweise bei den Blumenverkäufern auch so. Das wollte ich vorhin dazu nicht mehr ausdehnen. Das ist etwas ganz anderes, weil es unter die Gewerbeordnung fällt und da gibt es genehmigte und nichtgenehmigte. Das halte ich natürlich schon für ein wesentliches Unterscheidungskriterium. Denn es steht fest, im öffentlichen Raum kann auch nicht jeder machen, was er will, ohne Rücksicht auf die anderen. Das geht nicht. Daher denke ich, dass wir da letztendlich einfach einen zusätzlichen Diskussionsbedarf haben, auch mit den „Augustin“-Freunden, denn Zeitungen zu verkaufen, ist das eine, das in nichtgenehmigter Form, respektive in zum Beispiel vom Grundbesitzer nicht toleriertem Raum zu machen, ist schon wieder eine ganz andere Geschichte.

Daher sage ich, bei entsprechendem Auftreten der „Augustin“-Verkäufer, die Zeitungen anbieten, aber nicht aggressiv aufdrängen, ist es gut. Aber es ist mir eigentlich egal, welche Zeitungen verkauft werden. Wenn beispielsweise ein Unternehmer auf seinem Grundstück keine Zeitungskolportage haben will, dann ist das für seinen Privatgrund auch, ich hoffe jedenfalls, sein gutes Recht. Das ist aber keine ausjudizierte Geschichte.

Ich denke, wir sollten hier einfach mit den Leuten reden, dann wird das sicherlich auch entsprechend auflösbar sein. Nicht tolerierbar, das sage ich aus meiner Sicht auch dazu, ist aggressives, nichterlaubtes Auftreten, um jemandem Zeitungen, Blumen oder was auch immer, Süßigkeiten - früher hat es einen Rasselbinder gegeben, der herumgerannt ist - entsprechend aufzudrängen und damit die Leute zu belästigen. Das ist nicht tolerierbar.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Die 3. Zusatzfrage stellt Herr Abg Dr Ulm. - Ich bitte darum.

Abg Dr Wolfgang **Ulm** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Landeshauptmann!

Ich freue mich jetzt in hohem Ausmaß über Ihre Antwort, die Sie der Frau Kollegin Hebein gegeben haben. Da liegen wir dann nicht mehr wahnsinnig weit auseinander in der Einschätzung.

Selbstverständlich rufe ich nicht zum Rechtsbruch auf. Aber wenn wir beide, sage ich einmal, ein Phänomen feststellen, das unerwünscht ist, dann hat der Bür-

germeister Möglichkeiten zu reagieren, sei es, dass man andere rechtliche Normen in Angriff nimmt oder dass man mit den bestehenden auskommt, indem man beispielsweise ein Gespräch mit dem Polizeipräsidenten führt, denn Schwerpunktsetzungen der Stadt Wien, was der Stadt Wien politisch wichtig ist, waren in der Vergangenheit auch dem Polizeipräsidenten immer sehr wichtig. Ich glaube, wir haben nichts davon, uns ausschließlich auf Normen zu berufen und zurückzuziehen, aber in der Realität ein Problem zu haben. Ich könnte den Münchner Oberbürgermeister zitieren, ein SPD-Kollege von Ihnen, Herr Landeshauptmann, der sagt: „Wir wollen diese Form der Bettelei nicht haben, denn dort, wo man sie zulässt, wird es das Einströmen aus dem Ausland gegeben. Selbstverständlich ist es eine interessante Art des Gelderwerbs.“ - Meiner Meinung nach haben wir vor diesen Supermärkten einen Missstand.

Ich frage Sie daher, ob Sie darüber nicht einmal ein Gespräch mit dem Polizeipräsidenten führen wollen.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Herr Landeshauptmann.

Lhptm Dr Michael **Häupl**: Herr Abgeordneter!

Das ist eine furchtbar schwierige Aufgabe, die Sie mir da stellen. Meine Gespräche mit dem Herrn Polizeipräsidenten sind sehr regelmäßig. Sie können davon ausgehen, dass gerade, was die Vollziehung von Gesetzen betrifft, wie beispielweise die entsprechenden Einschränkungen, vor allem beim gewerbsmäßigen und organisierten Betteln, das mir auch sehr wichtig ist, weil diese Gespräche für mich so etwas wie ein Feedback - Evaluierung wäre vielleicht zu viel gesagt - darstellen, ob das gescheit gewesen ist, was wir gemacht haben. Das soll man ja gelegentlich einmal tun, dass ihre Arbeit nicht mit dem Gesetzesbeschluss beendet ist, sondern man vielleicht darüber nachdenkt, ob das auch gescheit war. Aber vielleicht mag diese Vorstellung zu verwegen sein!

Was mich wirklich amüsiert, ist die Interpretation meines Uraltfreundes Christian Ude. Er ist ein alter Freund aus der Studienzeit, und er meint bei seiner Interpretation genau dasselbe, wovon auch ich überzeugt bin: Man darf das organisierte und gewerbsmäßige Betteln nicht zulassen, weil dies auch eine Grundvoraussetzung dafür ist, dass es in bestimmten Bereichen zu Rechtsbrüchen kommt, die jedenfalls etwas darstellen, was wir ablehnen, bis hin zur Verstümmelung von Menschen. Daher ist es aus meiner Sicht gar keine Frage, dass Menschenhandel, das Ausnutzen von Menschen durch ihnen zugefügte Behinderungen, um sie dann einsetzen zu können, sowie das Einsetzen von Kindern bei der Bettelei abzulehnen sind. Das ist überhaupt gar keine Frage! Dafür haben wir Rechtsinstrumente geschaffen. Bei diesen Rechtsinstrumenten wollen wir es nun auch belassen, außer wir kommen in den Evaluierungen darauf, dass da oder dort Nachschärfungen notwendig wären. Diese Notwendigkeit sehe ich aber zur Stunde nicht.

Selbstverständlich wird man auch darüber reden müssen, wenn sich die Kunden von Supermärkten darüber beschweren, dass sie vor dem Eingang in den Supermarkt belästigt werden. Ich gehe aber davon aus,

dass die Eigentümer der Supermärkte ohnedies Interesse daran haben, Ordnung zu schaffen. Immerhin handelt es sich ja um ihren Privatgrund. *(Abg Dr Wolfgang Ulm: Nicht immer! Sehr oft ist es der Gehsteig!)*

In den meisten Fällen stehen sie bei den Supermärkten, und dort beschweren sich die Leute. Stichwort Floridsdorf: Dort sind es zum Beispiel die Parkplätze oder der Übergang vom Parkplatz zum Supermarkt selbst, und das ist im Regelfall sozusagen auch der Ort dessen, was Sie hier inkriminieren. Ich gehe daher davon aus, dass die Eigentümer der Supermärkte auch ein entsprechendes Interesse daran haben, sich darum zu kümmern. Und wenn nicht, dann ist es mir auch recht.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke.

Die 4. Frage (FSP – 04751-2011/0001 - KGR/LM) wurde von Frau Abg Dr Sigrud Pilz gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Gesundheit und Soziales gerichtet. *[Das Allgemeine Krankenhaus der Stadt Wien spielt im Gesundheitswesen, etwa bei der Umsetzung des mit Verordnung der Wiener Landesregierung vom 13. August 2010 erlassenen Wiener Krankenanstaltenplanes 2010 (WKAP 2010), eine wichtige Rolle. Die Zuständigkeit für die medizinische Versorgung im AKH Wien ist in einem Vertragswerk zwischen dem Bund und der Stadt Wien ausformuliert. Welche Institution ist im Rahmen dessen für welche Aufgaben zuständig?]*

Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Herr Präsident! Hohes Haus!

Frau Abgeordnete, Sie fragen bezüglich der Zuständigkeit im AKH. – Die Zuständigkeit für die medizinische Versorgung im AKH ist, wie Sie in Ihrer Frage schreiben, in einem Vertragswerk ausformuliert. Ganz konkret handelt es sich um einen Vertrag, der im Jahr 2006 abgeschlossen wurde und der bis 2015 – mit einer Verlängerungsoption bis zum Jahr 2017 – gilt.

Ich möchte Ihnen aus diesem Vertrag zitieren. – § 4 Abs 2 lautet: „Für die Krankenbehandlung wird das gesamte ärztliche Personal im AKH Wien von der Medizinischen Universität Wien bereitgestellt. Das andere Pflegepersonal“ – und so weiter – „von der Stadt Wien.“

Jetzt kann man sich fragen: Warum gibt es eine solche Lösung? – Diese Lösung gibt es deshalb, weil Forschung großteils untrennbar mit den klinischen Leistungen verbunden ist. Das ist ein bisschen wie im Spitzensport: Spitzensport erreicht man auch nicht, indem man sich zweijährige Kinder anschaut und dann jedes 3. oder jedes 20. Kind nimmt, sondern man braucht eine gewisse Breite, damit auch Spitzenleistungen erbracht werden können. Daraus folgt unzweifelhaft, dass, sollte es jetzt ein Problem der Finanzierung von Ärztinnen und Ärzten im AKH geben, das in vollem Umfang die Problematik des Wissenschaftsministers ist. Und es freut mich, dass dieser meinen Vorschlag aufgegriffen hat, zu einem Runden Tisch einzuladen, um mit jenen, die dort tätig sind, nämlich mit dem Rektor, mit der Gewerkschaft und mit den Ärztinnen- und Ärztenvertretern zu diskutieren. Und ich denke, ohne Finanzministerin wird das auch nicht funktionieren.

Ich muss aber doch sagen, dass die museale Gemächlichkeit, in der das Ganze stattfindet, nicht unbedingt der Lösung dient! Ich habe Herrn Minister Töchterle mehrmals auf sein Problem aufmerksam gemacht, das letzte Mal mit einem Brief, den ich am 3. November 2011 abgeschickt habe, und die Antwort ist gestern eingelangt. – Ich glaube, das ist nicht die Art, wie nach unserer Vorstellung Probleme gelöst werden!

Etwas sage ich noch einmal ganz klar: Der Wortlaut ist „Krankenbehandlung“, und der Wortlaut ist nicht, „die Ärzte werden für Forschung und Lehre bereitgestellt“, weil das eine Notwendigkeit ist, die sich wechselseitig ergibt.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Frau Stadträtin. Die 1. Zusatzfrage stellt Frau Abg Dr Pilz. Ich bitte darum.

Abg Dr Sigrid **Pilz** (*Grüner Klub im Rathaus*): Herr Präsident!

Sie haben jetzt ohnehin, den Vertrag zitierend, betont, dass die Ärzte und Ärztinnen für die gesamte Krankenbehandlung da sind. Das ist offensichtlich im Moment ein bisschen in Frage gestellt, wenn man sich die Betriebsversammlungen und die populistische Aktivität „Rettet das AKH“ anschaut. Man sammelt schon Spenden. Offensichtlich versucht man da wieder einmal, mit in die Pflichtnahme von Patienten und Patientinnen Angst zu schüren, anstatt die Probleme dort zu lösen, wohin sie gehören, nämlich in der Organisation des AKH.

Ein Argument war: Wir haben unheimlich viel zu tun und haben immer wesentlich weniger Ressourcen. – Meine Frage lautet daher: Wie hoch ist die prozentuale Steigerung des AKH-Anteils, der LKF-Punkte, am Aufkommen aus dem Gesundheitsfonds seit 2006? Der Begriff LKF-Punkte ist ein bisschen technisch: Das ist die Art und Weise, wie man Leistungen in den Spitälern abgibt. Wie schaut denn das im AKH aus?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsfr StRin Mag Sonja **Wehsely**: Das ist deshalb ganz leicht zu beantworten, weil der Gesundheitsfonds verpflichtet ist, diese Aufteilung der Leistungen in Wien jährlich offenzulegen, und auch dem Ministerium offenzulegen. Daher fällt das Ergebnis ganz eindeutig aus.

Im Jahr 2006 – das war das erste Jahr, in dem der Vertrag zwischen der Stadt Wien und dem Bund gegolten hat, in welchem vereinbart wurde, dass das gesamte ärztliche Personal für die Krankenbehandlung vom Bund und von der Medizinischen Universität zu stellen ist – lag der Anteil des AKH an der Gesamtleistung in Wien bei 26 Prozent, und im Jahr 2010, also im letzten Jahr, das abgerechnet wurde, lag der Anteil des AKH an allen medizinischen Leistungen, die Krankenhäuser erbringen, welche Mittel aus dem Gesundheitsfonds bekommen, bei 25 Prozent.

Das bedeutet: Es gibt keine Leistungssteigerung bei den Leistungen, die erbracht werden, sondern es ist 1 Prozent an Leistung im AKH weniger erbracht worden. Es werden dort hervorragende Leistungen erbracht, aber das Argument, dass es eine Leistungsexplosion gibt und das deshalb nicht mehr machbar ist, ist schlicht und ergreifend falsch!

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Die 2. Zusatz-

frage stellt Herr Abg Univ-Prof Dr Frigo. Ich bitte darum.

Abg Univ-Prof Dr Peter **Frigo** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Ich möchte zu dem Vertragswerk zwischen Bund und Gemeinde nur eine einzige Frage stellen: Wieso wurden eigentlich bei einem millionenschweren Vertragswerk zwischen Bund und Gemeinde die Anzahl der Leistungen und auch die Anzahl der Patienten nicht definiert beziehungsweise auf diese Definition vergessen? Wird in diesem Anschlussvertrag daran gedacht werden?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Frau Stadträtin.

Amtsfr StRin Mag Sonja **Wehsely**: Ich denke – und das müssten Sie aus Ihrer Profession eigentlich besser wissen als ich –, dass man gerade im medizinischen Bereich nicht ganz klar vorhersehen kann, wie sich Leistungen entwickeln. Gerade medizinische Innovationen kündigen sich nicht Jahre vorher an. Man weiß daher unter Umständen im Jahr 2005 nicht, dass es im Jahr 2010 in einem gewissen Bereich eine medizinische Innovation geben wird, die dazu führt, dass mehr Patientinnen und Patienten behandelt werden, die dann vielleicht kürzer oder länger liegen müssen, oder dass Patientinnen und Patienten kommen werden, die eine Erkrankung haben, die vielleicht im Jahr 2005 noch gar nicht behandelbar war, dann aber schon behandelbar ist.

Daher denke ich, dass es von den Politikerinnen und Politikern, aber auch von Herrn Rektor Schütz und von Herrn Vizerektor Soswinski sehr weitblickend war, bei der Verhandlung dieser Verträge dem Grundsatz nach zu vereinbaren, wie die Finanzierung des AKH bewerkstelligt wird, um nicht dann das Problem zu haben, dass sich das Leistungsgeschehen verändert und die Patientinnen und Patienten letztlich auf Grund einer zu engen Regelung durch die Finger schauen müssen.

Das Risiko der Leistungsveränderung, Herr Professor, tragen ja beide Finanziere, und zwar die Stadt Wien zu einem noch viel größeren Ausmaß, weil die Stadt Wien ein viel größeres Stück des Kuchens zur Finanzierung des AKH beiträgt. Und selbstverständlich gibt es im Jahr 2010 und im Jahr 2011 onkologische Präparate, die neu und daher sehr teuer sind, von denen im Jahr 2005 niemand abgesehen hat oder voraussagen konnte, dass sie kommen werden, die jetzt aber von der Stadt Wien zu finanzieren sind. Und das ist gut und richtig im Sinne der Patientinnen und Patienten.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Stadträtin. Die 3. Zusatzfrage stellt Frau Abg Gaal. Ich bitte darum.

Abg Kathrin **Gaal** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Schönen guten Morgen, Frau Stadträtin! Was noch interessant wäre, ist, wie sich die laufende Finanzierung für das AKH Wien im Jahr 2010 aufteilte.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsfr StRin Mag Sonja **Wehsely**: Frau Abgeordnete!

Nun kann ich gleich zu den Kuchenstücken, die ich vorher genannt habe, auch die Zahlen nennen: Das AKH hat ein Budget von rund 1 Milliarde EUR. 37 Prozent der Kosten des AKH im Jahr 2010 wurden direkt aus Mitteln des Budgets, das hier im Herbst 2009 beschlossen wur-

de, also direkt aus Mitteln der Gemeinde Wien, finanziert. Weitere 33 Prozent sind Mittel, die aus dem Wiener Gesundheitsfonds kommen. Der Gesundheitsfonds wird gefüllt durch Bundesmittel, durch Sozialversicherungsmittel, aber auch durch Steuermittel aus der Stadt Wien. Und die Entscheidung, dass der LKF-Punkt, der Leistungspunkt im AKH, mehr wert ist, also dass dafür mehr bezahlt wird, hat der Wiener Gesundheitsfonds getroffen. Das heißt, das ist auch eine politische Entscheidung der im Gesundheitsfonds Vertretenen, die zugestimmt haben, dass das AKH höher bewertet wird. Dann gibt es noch eine Reihe von Beihilfen laut GSBG-Regelungen, aber das ist sozusagen ein kleiner Teil, und 15 Prozent macht das ärztliche Personal aus, und das wird von der MUW und vom Bund bezahlt.

Ich sage also noch einmal: 37 Prozent direkt aus Mitteln der Stadt Wien, 33 Prozent vom Wiener Gesundheitsfonds, 15 Prozent vom Bund für das ärztliche Personal.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Die 4. Zusatzfrage stellt Frau Abg Korosec. – Ich bitte darum.

Abg Ingrid **Korosec** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Frau Landesrätin!

Sie wissen, dass seit Jahren über eine Betriebsgesellschaft diskutiert wird, und ich erinnere daran, dass der Herr Bürgermeister im Jahr 2007 einmal in einer Landtagssitzung – konkret am 5.7.2007 – gesagt hat: „Jeder weiß, dass ich seit langer Zeit ein Verfechter dieser gemeinsamen Gesellschaftsgründung des Bundes und der Stadt Wien bin. Ich hätte diese gemeinsame Betriebsgesellschaft lieber gestern als morgen.“

Es gab dann Gespräche mit Rektor Schütz und Direktor Krepler. Und vor einigen Tagen hat interessanterweise Direktor Krepler einen Vorschlag betreffend eine Betriebsführungsgesellschaft mit vier Geschäftsführern, zwei von der MedUni und zwei von der Stadt Wien, und einem Aufsichtsrat unterbreitet. Die Umsetzung, meint er, wäre in ungefähr eineinhalb Jahren möglich.

Ich will Sie fragen, Frau Landesrätin, wie Sie zu diesem Vorschlag stehen.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass eine bessere Verzahnung und eine gemeinsame Führung sehr viel für sich hat. Man darf es sich aber als zuständige Politikerin nicht einfach machen, indem man sich über die wirklich schwierigen Fragen darüberturnt. So fühlt sich zum Beispiel jeder wohl dabei, wenn der das Schlagwort „Finanzierung aus einer Hand“ anführt. Was das aber genau heißt, steht in den Sternen!

Daher sage ich dem Grunde nach Ja. Ich füge nur hinzu, wenn ich mir die derzeitige Situation anschau – und das habe ich schriftlich –, dass der Herr ärztliche Direktor ungefähr im Monatsabstand die Klinikchefs um die Diensterteilungen ersucht: Das Problem liegt nämlich möglicherweise auch darin, dass man hier Effizienzen nicht gehoben hat, die man eventuell heben könnte. Ich weiß das nicht, weil ich die Daten dazu nicht zur Verfügung habe, aber nicht nur ich weiß das nicht, sondern auch der Leiter des AKH. Und dann gibt es immer

sofort eine Mail vom Rektor der Medizinischen Universität, der den Klinikvorständen mitteilt, sie dürfen diese Daten der Diensterteilungen der Ärztinnen und Ärzte aus Datenschutzgründen nicht übermitteln. – Das ist der eine Punkt.

Zweitens gebe ich zu bedenken, dass wir, wenn ich jetzt entscheide, dass wir eine Betriebsgesellschaft gründen, das Problem noch nicht gelöst haben. Ich habe vorher die Zahlen der Aufteilung der Finanzierung des AKH genannt und habe auch den derzeit gültigen Vertrag zwischen dem Bund, der MUW, auf der einen Seite und der Stadt Wien auf der anderen Seite zitiert. Aber es ist halt ganz schwierig, die Gründung einer Betriebsgesellschaft mit einem Partner in Betracht zu ziehen, der den gültigen Vertrag nicht einhält!

Und ich lese nach wie vor täglich in den Zeitungen und jetzt auch im Brief, den ich gestern von Herrn Minister Töchterle bekommen habe, dass dieser der Meinung ist, dass das Problem darin besteht, dass das ärztliche Personal sich der Krankenbehandlung widmet. Es liegt aber ein gültiger Vertrag vor, in dem steht: „§ 4 Abs 2: Die Ärztinnen und Ärzte für die Krankenbehandlung werden von der MUW bezahlt.“ – Das heißt, die Voraussetzung ist für mich, dass dieser Vertrag eingehalten wird. „Pacta sunt servanda“, das sollte auch der Altphilologe verstehen! Und dann können wir uns gerne über die Zukunft unterhalten, und zwar ergebnisoffen.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Stadträtin. Die letzte Zusatzfrage stellt Frau Abg Dr Pilz. Ich bitte darum.

Abg Dr Sigrid **Pilz** (*Grüner Klub im Rathaus*): Man muss sich wirklich empören, wenn man das, was du gerade gesagt hast, noch einmal betont und nachvollzieht! Der Herr ärztliche Direktor, der fürs AKH zuständig ist, erfährt, obwohl das AKH ja wirklich kein kleiner Betrieb ist, trotzdem von den Klinikchefs die Diensterteilung der Ärzte und Ärztinnen aus Datenschutzgründen nicht. Das ist am Rande einer Verantwortungslosigkeit, die ich in keiner Weise nachvollziehen kann! Wenn die Kommunikation seitens der MUW so geführt wird, dann wird man nie auf einen vernünftigen grünen Zweig kommen.

Zweitens: 15 Prozent der Kosten sind durch die MUW anteilmäßig im Betrieb, und man droht mit 30 Prozent weniger Operationen und, und, und. Da werden wirklich Keulen geschwungen, was ebenfalls sehr unverantwortlich ist!

Ich frage jetzt, damit wir wieder zu den Fakten zurückkommen: Wie verhält sich der prozentuelle Anteil von tatsächlich aufgestellten Betten, also solchen, die wirklich bespielt sind, im AKH im Vergleich zu den anderen Häusern?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Danke, Frau Abgeordnete.

Ich habe schon gesagt, dass die Leistungen um einen Prozentpunkt zurückgegangen sind, obwohl eigentlich die angebliche Leistungserweiterung das Problem machen soll. Das ist auch mit ein Thema.

Der Grund für die Probleme, die jetzt bestehen – sa-

gen der Rektor und der Minister –, liegt darin, dass überall im KAV so viele Betten abgebaut wurden und daher alles im Spital, nämlich im AKH, ist. – Dazu muss ich sagen: Leider sind wir bei dem Plan noch nicht so weit, dass wir wirklich schon so viele Akutbetten in Pflegebetten umgewandelt hätten. Auch diesbezüglich kann ich eine ganz konkrete Zahl nennen. Im Jahr 2006, also, wie gesagt, im ersten Jahr, in dem dieser Vertrag gegolten hat, betrug der prozentuelle AKH-Anteil an allen Betten, die in Wien aufgestellt waren, 19 Prozent, und er beträgt heute 19 Prozent.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Stadträtin.

Wir kommen damit zur 5. Frage (FSP – 04750-2011/0001 - KFP/LM), die von Herrn Abg Christian Unger gestellt wird und an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung gerichtet ist. (Zum wiederholten Mal werden sowohl das Wiener Fiaker- und Pferdemitwagengesetz als auch die Betriebsordnung für Fiaker- und Pferdemitwagenunternehmen geändert. Wie wollen Sie bei diesen umfangreichen Änderungen sicherstellen, dass kleine Unternehmen keinen wirtschaftlichen Schaden erleiden?)

Bitte, Frau Vizebürgermeisterin.

LhptmStin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Landtagsabgeordneter!

Mit den geplanten Änderungen im Fiakergesetz und den dazu ergangenen Durchführungsverordnungen sollen den veränderten sachlichen Grundlagen im Fiakergewerbe Rechnung getragen und die Kontrolltätigkeit erleichtert werden.

Das Fiakergewerbe ist sehr komplex wegen der Konzentration im innerstädtischen Bereich, wegen des steigenden Verkehrsaufkommens, vor allem aber auch wegen des Einsatzes lebender Tiere. Daher muss die Qualität durch rigorose Kontrolltätigkeit gesichert werden. Der Tierschutz ist hier ein zentrales Anliegen, dem mit der Änderung des Fiakergesetzes Sorge getragen wird.

Am Anfang stand eine Evaluierung der Vollzugspraxis. Um hier effizientere Kontrollen der Qualitätsstandards zu erleichtern, kommt es nun zur Einführung eines Fahrtenbuches, zu Fixierungen einer periodischen Stallüberprüfung und zur Erforderlichkeit fest verbundener Nummerntafeln. Zudem soll die Änderung der Auffahrordeung im 1. Bezirk bewirken, dass der immer knapper werdenden Stellplatzsituation Rechnung getragen wird.

Die Interessenvertretung der Fiaker, die zuständige Fachgruppe der Wirtschaftskammer, war in den Prozess der Novellierung des Wiener Fiaker- und Pferdemitwagengesetzes von Beginn an eingebunden und ist mit den wesentlichen Punkten auch einverstanden. Neben der Möglichkeit des Auffahrens auf Standplätze besteht selbstverständlich auch weiterhin die Möglichkeit, bestellte Fahrten durchzuführen. Die Kleinbetriebe – beziehungsweise auch die Großbetriebe – müssen sich daher, wie schon derzeit, verstärkt um die Zusammenarbeit mit Hotels oder Reisebüros bemühen. Auf Grund des begrenzten Platzangebotes im 1. Wiener Gemeindebezirk

werden an der angespannten Marktsituation keine wesentlichen Änderungen zu erwarten sein.

Lassen Sie mich übrigens an dieser Stelle etwas konkreter auf die sogenannte angespannte Marktsituation eingehen. Meines Wissens haben wir im 1. Bezirk etwas weniger als 60 Standplätze. Dem gegenüber stehen bereits an die 160 Konzessionen. Das heißt, wir haben es hier tatsächlich mit einer extrem angespannten Situation zu tun.

Darüber hinaus hat die Interessenvertretung der Wiener Fiaker, die zuständige Fachgruppe der Wirtschaftskammer Wien, eine Anhebung des Fiakertarifes für die große und kleine Rundfahrt angeregt, sodass auch für kleine Unternehmen Mehreinnahmen zu erwarten sind.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Die 1. Zusatzfrage stellt Herr Abg Unger.

Abg Christian **Unger** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Schönen guten Morgen, Frau Landeshauptmann-Stellvertreter!

Sie haben einige Punkte gesagt, die wir natürlich auch unterstützen. Kontrollen im Tierschutzbereich waren immer schon eine Forderung der Freiheitlichen Partei.

Meine konkrete Frage jetzt: Sie haben auch angesprochen, dass die einheitliche Ausfahrtzeit jetzt auf 10 Uhr eingestellt wurde beziehungsweise das im Gesetz beschlossen wird. Glauben Sie nicht, dass die Fiaker dann rundherum schon warten werden? Es geht ja genau um die angespannte Lage, dass es nicht so viele Standplätze wie Fiaker oder Kutschen gibt. Diese werden dann alle rundherum stehen. Wie wollen Sie diese Problematik verkehrstechnisch lösen, dass es dort nicht wirklich zu einem Chaos kommt?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Frau Stadträtin.

LhptmStin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Landtagsabgeordneter!

Wie Sie wissen, gibt es eine Regelung, die zum einen bewirkt, dass die Standorte jeweils nur an geraden beziehungsweise ungeraden Tagen angefahren werden können, und zwar entsprechend einer Zuteilung von Karten. Das bedeutet wiederum, dass wir dafür gesorgt haben, dass eben nicht dasselbe Gefährt mit denselben Pferden an zwei aufeinander folgenden Tagen überhaupt die Standplätze anfahren darf. Damit kommt es auch zu einer entsprechenden Reduktion dieses Drucks, mit dem wir konfrontiert sind, und wir gehen davon aus, dass das sehr viel Abhilfe schaffen wird.

Die Betriebszeiten sind nicht eingeschränkt worden. Sie bleiben weiterhin zwischen 10 und 22 Uhr aufrecht. Was eingeschränkt worden ist, sind die Anfahrtszeiten, und das ist eine gute Maßnahme, denn auch in diesem Zusammenhang hat es Umgehungen gegeben, die bewirkt haben, dass die Pferde noch viel länger im Einsatz waren.

Wir gehen davon aus, dass wir mit den nun ergriffenen Maßnahmen, inklusive übrigens der fest verschraubten Nummerntafel am Gefährt, sicherstellen können, dass die übliche Umgehungspraxis, die es in den vergangenen Jahren gegeben hat, eingedämmt wird.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Die 2. Zusatzfrage stellt Frau Abg Mag Feldmann.

Abg Mag Barbara **Feldmann** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Frau Vizebürgermeisterin!

Im Sommer leiden die Tiere unter der Hitze. Das war insbesondere in diesem Sommer mit Temperaturrekordwerten von knapp 40 Grad der Fall.

Meine Frage lautet: Bis wann sind Einrichtungen zum Schutz gegen diese Temperaturen, wie zum Beispiel Dächer oder Unterstellplätze, voraussichtlich vorgesehen?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Frau Stadträtin.

LhptmStin Mag Maria **Vassilakou**: Schönen guten Morgen, Frau Landtagsabgeordnete.

Wir haben jetzt auch festgeschrieben, dass einerseits ein Wasseranschluss und zweitens nach Möglichkeit auch Beschattung vorhanden sein müssen, wobei wir daran arbeiten, eventuell auch Standplätze zu verlegen, damit der erforderliche Schutz vor der Sonneneinstrahlung vorhanden ist.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Abg Mag Maresch. Ich bitte darum.

Abg Mag Rüdiger **Maresch** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte stellvertretende Landeshauptfrau! Ein wichtiger Punkt im Zusammenhang mit dem Fiakerwesen war bei den GRÜNEN immer der Tierschutz. Welche Maßnahmen wurden in diesem Gesetz ergriffen, um den Tierschutz sicherzustellen?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Frau Stadträtin.

LhptmStin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Landtagsabgeordneter!

Ja. Der Tierschutz ist uns allen ein großes Anliegen und war auch der zentrale Aspekt, der bei dieser Novellierung im Mittelpunkt der Überlegungen stand. – Einmal mehr: Es gibt eine Vielzahl von Maßnahmen, die jetzt gesetzlich festgeschrieben wurden, um sicherzustellen, dass die Pferde nicht an aufeinander folgenden Tagen zum Einsatz kommen, ohne die vorgeschriebenen Ruhepausen, welche die Pferde brauchen, einzuhalten.

Dazu muss ich sagen: Es ist sehr bedauerlich, dass es in der Vergangenheit sehr oft zu Umgehungen der diesbezüglichen Bestimmungen gekommen ist. Teilweise sind sehr kranke Pferde im Einsatz gewesen. Das bedeutet nicht nur für die Pferde selbst eine unglaubliche Tierquälerei, sondern das bedeutet natürlich auch für die Verkehrssicherheit eine starke Beeinträchtigung.

Wir werden heute am Nachmittag die Möglichkeit haben, über die entsprechenden Maßnahmen detaillierter zu diskutieren. Ich zähle diese der Vollständigkeit halber jetzt schnell auf: Es ist, wie gesagt, nicht mehr möglich, an jedem Tag mit demselben Gefährt und mit denselben Pferden einen Standplatz anzufahren. Das heißt, wir können davon ausgehen, dass es dazu kommen wird, dass die Pferde die notwendige Entlastung bekommen. Es ist ein Fahrtenbuch zu führen, in dem sämtliche Fahrten, aber auch die Fütterungen und die Ruhepausen der Pferde zu vermerken sind. Es sind fest verschraubte Nummerntafeln für jedes Gefährt vorgesehen. Die An-

fahrtszeiten sind so geregelt, dass man jetzt nicht die Anfahrtszeiten nutzen kann, um letztlich noch länger auf dem Standplatz zu stehen.

Außerdem ist es auch nicht mehr erlaubt, Pferde, die für den Betrieb benötigt werden, beispielsweise in Ställen in Niederösterreich unterzubringen. So wird sichergestellt, dass Kontrollen und vor allem unangekündigte Kontrollen, die sehr wichtig sind, durchgeführt werden können. Es ist auch vorgesehen, dass bei der jährlichen Kontrolle sämtliche Pferde vorzuführen sind, um auch sicherzustellen, dass Pferde, die für den Betrieb nicht mehr geeignet sind, die krank sind et cetera, nicht zum Einsatz kommen.

Last but not least ist sehr viel Wert auf die zukünftige Ausbildung für das Fiakerwesen gelegt worden, damit wir auch sichergehen können, dass die tierschutzrechtlichen Aspekte verinnerlicht sind und auch eingehalten werden. Auch die Mindeststrafe wurde auf 140 EUR angehoben. – Das heißt, wir haben hier ein Paket geschnürt, mit dem wir ein ganz klares Statement seitens der Stadt in den Mittelpunkt stellen.

Der Tierschutz ist uns wichtig, und wir werden alles dazu tun, was nötig ist, um sicherzustellen, dass in Wien keine Pferde gequält werden.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Die 4. und letzte Zusatzfrage stellt Herr Abg Unger.

Abg Christian **Unger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Frau Landeshauptmann-Stellvertreter!

Sie haben die Änderung der Platzkartenvergabe angesprochen. Wir verstehen natürlich, dass ein Pferd nicht jeden Tag im Einsatz sein kann, gar keine Frage! Das schließt aber nicht aus, dass dieselbe Kutsche jeden Tag dort sein kann. Es kommt in diesem Fall zu einer massiven Benachteiligung von kleineren Unternehmen.

Daher meine Frage: Warum war es nicht möglich, die Vergabe der Platzkarten an die Anzahl der Pferde anzupassen, zum Beispiel vier Pferde für die erste Platzkarte und für weitere zum Beispiel drei Pferde?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Bitte, Frau Stadträtin.

LhptmStin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Landtagsabgeordneter!

Ich bedaure sehr, dass ich jetzt genötigt bin, die kleinen Tipps und Tricks, die es in der Vergangenheit zur Umgehung des Tierschutzes im Gewerbe gegeben hat, offenzulegen. Eine leider, leider nicht unübliche Methode war es, zu sagen, dass das Gefährt den Standplatz an jedem Tag anfahren kann, weil es ohnedies zwei Pferdopaare gibt. In Wahrheit gab es aber nur zwei Pferde, die für den Einsatz tatsächlich geeignet waren, und zwei Pferde, die zu alt beziehungsweise wirklich eindeutig nicht geeignet waren, die irgendwo teilweise außerhalb Wiens untergebracht waren. Meines Wissens haben solche Pferde in der Branche auch einen Spitznamen, ich glaube, sie heißen Seepferdchen.

Das heißt, man hat ganz einfach nur vorgegeben, mit verschiedenen Pferden, aber mit demselben Gefährt an aufeinander folgenden Tagen den Standplatz anzufahren, aber in Wahrheit hat man das ständig mit denselben Pferden getan, sowohl im Sommer wie im Winter, egal, ob die Pferde übermüdet oder krank waren. Diese und

ähnliche Umgehungsmethoden, die zum Einsatz gekommen sind, haben dazu geführt, dass die Stadt nach einer gründlichen Evaluierung die neuen Maßnahmen entwickelt und ergriffen hat, übrigens unter Einbindung – wie ich einmal mehr sagen möchte – der Vertretung der Fiaker selbst, um sicherzugehen, dass es nicht mehr zu solchen und ähnlichen Umgehungen kommt.

Ich bedaure im Übrigen, wie ich an dieser Stelle sagen möchte, dass es erforderlich wurde, derart strenge Regeln hier einzuführen: Aber entweder nehmen wir den Tierschutz ernst und wollen, dass keine Pferde in unserer Stadt gequält werden, oder wir tun es nicht. Ich habe diesbezüglich eine ganz klare Haltung: Ich dulde nicht, dass Tiere – und zwar egal, welche – in Wien gequält werden.

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke der Frau Landeshauptmann-Stellvertreter. Die Fragestunde ist somit beendet.

Wir kommen nun zur Aktuellen Stunde. Der Grüne Klub im Rathaus hat eine Aktuelle Stunde mit dem Thema „Feinstaubalarm - Maßnahmen des Landes Wien gegen Gesundheitsgefährdung durch Feinstaubbelastung“ verlangt. Das Verlangen wurde gemäß § 9 Abs 2 der Geschäftsordnung ordnungsgemäß beantragt. Ich bitte den Erstredner, Herrn Abg Mag Maresch, die Aktuelle Stunde zu eröffnen, wobei ich bemerke, dass seine Redezeit mit zehn Minuten begrenzt ist. – Ich ersuche um die Wortmeldung.

Abg Mag Rüdiger **Maresch** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Wenn man sich die Medien anschaut und wenn man durch die Stadt geht, dann ist einem seit einiger Zeit bekannt, dass es eine Inversionswetterlage gibt. Wir haben ein Hochdruckgebiet über Zentraleuropa, eine Nebeldecke über Wien, die Luft bewegt sich gar nicht, und wir haben eine Feinstaubepisode wie schon lange nicht mehr.

Die Stadt Wien und insbesondere die rot-grüne Stadtregierung haben sich dieses Problems schon im Regierungsübereinkommen angenommen und entsprechende adäquate Maßnahmen gesetzt. Wir haben das dritte Maßnahmenpaket der Stadt Wien, wenn man so sagen will, auf den Weg gebracht. Es gibt im Bereich Raumwärme, im Bereich Baustellen, im Bereich Winterdienst und – das möchte ich heute besonders hervorheben – im Bereich Verkehr in stadtteigenen Programmen zur Bekämpfung des Feinstaubes viele Neuerungen. Diese Stadtregierung hat sich mutig der Hauptverursacher angenommen, und zwar des Individualverkehrs und des LKW-Verkehrs.

Es ist nämlich in den Medien immer wieder kritisiert worden, dass sich zum Beispiel Herr Bundesminister Berlakovich um eine wirklich entscheidende Veränderung in Österreich in dieser Richtung herumdrückt. Es ist ihm bis heute nicht gelungen, es mit Hilfe des Immissionschutzgesetzes Luft wirklich so weit zu bringen, dass es eine Verordnung gibt, zum Beispiel die Plakettenverordnung in Richtung Umweltzone. Es ist nichts geschehen!

Im Zusammenhang mit den Notmaßnahmen meint er, dass, wenn etwa in Graz so etwas kommen sollte, was jetzt ja gerade angedacht wird, sich die Kontrollbeamten dann anschauen sollen, was in den Zulassungsbescheinigungen steht. – Das heißt, wenn man sich das genau überlegt, dass dann, wenn ein Auto während einer Feinstaubepisode in einer Umweltzone in Graz daherkommt, der Kontrollbeamte den Zulassungsschein verlangt. Was soll denn das werden?

Das heißt: Niemand weiß, welches Auto in irgendeiner Euro-1-, Euro-2- oder Euro-3-Klasse ist, wenn man nicht den Zulassungsschein gesehen hat, außer es gibt eine Plakette. Aber die Plakette gibt es – zumindest bis jetzt – nicht. Der Herr ÖVP-Umweltminister ist also säumig!

Zweitens: Wir waren in Wien überhaupt nicht säumig. Wir haben ein Paket geschnürt mit einer Ausdehnung der Parkraumbewirtschaftung, einer Erhöhung der Parkgebühren von 1,20 EUR auf 2 EUR, der Preis für ein Jahresticket für den öffentlichen Verkehr wurde auf 365 EUR gesenkt, und – was wichtig ist – der Radverkehr wird ausgebaut.

Ich bin heute mit dem Rad wie immer zu solchen Situationen aus dem 17. Bezirk zuerst die Ottakringer Straße und dann die Alser Straße heruntergefahren, und ich wundere mich beständig, warum es einen Stau von der Bergsteiggasse bis zur Lange Gasse gibt. In jedem Auto sitzt einer, und es dampft lustig aus dem Auspuff.

Daher meine ich: Dieses Problem gehen wir in Wirklichkeit ordentlich an! Wir werden nicht die berühmten Garagen am Stadtrand bauen, sondern wir werden einfach dafür sorgen, dass das Gratisparken so nicht weitergeht. Wir werden die Parkraumbewirtschaftung ausdehnen, und ich meine, diesbezüglich arbeiten wir hervorragend mit den Bezirken zusammen. (*Beifall bei den GRÜNEN.*)

Zweitens haben wir uns, wie schon erwähnt, massiv in den Ausbau des Radverkehrs hinein geworfen. Wir haben ein ambitioniertes Programm, den Radverkehr von 5 auf zehn Prozent zu steigern. In anderen Städten ist das längst so, etwa in Salzburg, in Graz, gar nicht zu sprechen von Kopenhagen, Rotterdam oder Amsterdam. Salzburg und Graz sind aber gut für einen Vergleich, denn dort ist das Gelände dem Wiener Gelände nicht unähnlich. Diesbezüglich haben wir einiges vor und haben schon einiges auf die Reihe gebracht.

Es ist wichtig, dass die Autofahrer und Autofahrerinnen eine Alternative haben, und zwar nicht nur das Radfahren, sondern sie können auf die Öffis umsteigen. Wir werden jede Menge neue Linien eröffnen, nicht nur die U1, sondern auch den 26er und den 25er. (*Ironische Heiterkeit bei Abg Mag Wolfgang Jung.*) Wenn ich mir das Lachen aus der FPÖ-Riege anhöre, dann möchte ich noch einmal an den Herrn aus der Floridsdorfer FPÖ erinnern, der vor Kurzem offenbar nicht einmal gewusst hat, dass jeder einen Brief von den Wiener Linien bekommen hat, dass es billiger geworden ist und dass man Geld zurückbekommt, sondern nur lustig dahin schwadroniert hat, dass die FPÖ eine Autofahrerpartei ist. Und diese werden wir leider Gottes einschränken müssen,

denn sie sind die VerursacherInnen!

Jetzt einmal zur Umweltzone: Das ist ein wichtiger Punkt. Wir haben vereinbart, dass wir, wenn die Maßnahmen, die wir hier setzen, zu wenig greifen – wir glauben nicht, dass es so sein wird, aber das werden wir ja bald wissen! –, eine Studie in Auftrag geben, in welcher im Vergleich ermittelt wird, was eine Umweltzone, wie sie in sehr vielen europäischen Ländern bereits üblich ist, für die Stadt bringen kann. (*Abg Mag Wolfgang Jung: City-Maut!*) Und dann werden wir das umsetzen.

Weil ich jetzt City-Maut aus der Ecke höre, sage ich: In Stockholm hat die City-Maut 0 Prozent Reduktion bedeutet! Wir haben im Regierungsübereinkommen stehen, dass es diese nicht in dieser Legislaturperiode geben soll. Wenn wir sie brauchen, werden wir aber rechtzeitig darüber diskutieren, und wir werden Ihnen auch mitteilen, wann wir das rechtzeitig diskutieren.

Noch einmal: Die Umweltzone kann im Moment nicht eingeführt werden, weil der Herr Bundesminister säumig ist und die Plakettenverordnung bis jetzt nicht zusammengebracht hat. Er kennt sich vielleicht aus mit Flügen nach Brasilien oder Mexiko, aber nicht mit der Pickerlverordnung. Daher wiederhole ich: Wir brauchen diese Plakettenverordnung aus dem Bund, wir werden uns das in Wien, wenn wir es brauchen, anschauen und eine Studie erstellen, ob wir eine Umweltzone brauchen oder nicht. Und wenn wir diese brauchen, dann werden wir sie auch einführen. – Danke schön. (*Beifall bei den GRÜNEN.*)

Präsident Johann **Herzog**: Für weitere Wortmeldungen bringe ich in Erinnerung, dass sich die Damen und Herren Abgeordneten nur ein Mal zu Wort melden dürfen und ihre Redezeit mit fünf Minuten begrenzt ist. Als nächste Rednerin hat sich Frau Abg Mag Holdhaus gemeldet.

Abg Mag Karin **Holdhaus** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Die aktuelle Diskussion zum Thema Feinstaub scheint vier Wochen nach den ersten massiven Überschreitungen der erlaubten Grenzwerte und der gesundheitlichen Unbedenklichkeit recht spät zu kommen! Da es aber nie zu spät ist, um über die Zukunft und über Verbesserungsmaßnahmen nachzudenken, wird es interessant sein, zu hören, welche Learnings Sie aus diesen vier Wochen der Ratlosigkeit und Tatenlosigkeit gezogen haben, denn die nächste hausgemachte Feinstaubbelastung kommt spätestens im Februar, wenn der Schnee weg und der Splitt da ist.

Gleichzeitig verteidigen Sie sich mit dem dritten Feinstaubpaket, das auf dem Papier sicherlich gut und ambitioniert klingt, aber in der Umsetzung leider hinkt, denn sonst hätte Wien der Stadt Graz sicherlich nicht den 1. Platz im Feinstaubbelastungs-Ranking Österreichs abgenommen. – Sie sehen, man kann es mit den Rankings auch übertreiben!

Die Feinstaubbelastung als Ausrede für Autofahrerschikanen wie Parkpickerlausweiterung, Parkgebührenerhöhung und 30er-Beschränkung zu verwenden, ist popu-

listisch und wird das Problem langfristig allein nicht lösen. Und ich wiederhole: Das Umweltziel dieser rot-grünen Koalition besteht offenbar ausschließlich aus mehr Belastung, aus mehr Schadstoffbelastung und vor allem aus mehr Gebühren- beziehungsweise Abgabenbelastung, dafür weniger Umweltschutz.

Wenn Umweltminister Berlakovich die Bundesländer und auch Wien auffordert, ihrer Verantwortung bei der Feinstaubreduzierung dringend nachzukommen, dann ist nicht er säumig, sondern das Land Wien, Herr Maresch! Feinstaubgipfel hin oder her: Länderkompetenz bedeutet Ihre Pflicht, und diese müssen Sie erfüllen.

Ich will Ihnen gar nicht absprechen, dass Sie sich nicht ernsthaft bemühen, die Feinstaubbelastungen in den Griff zu bekommen, auch wenn Sie aus Sicht der ÖVP einseitige und falsche Schwerpunkte setzen. Was ich aber wirklich skandalös finde, ist Ihre Informationspolitik zur Feinstaubbelastung. Denn es ist klar: Die Wienerinnen und Wiener sind massiv verunsichert. Wie gefährlich ist die Situation im Moment wirklich? – Mediziner und SchadstoffexpertInnen sprechen davon, dass es sich bereits um gesundheitsgefährdenden Smog handle. Daher frage ich: Wo war und ist klare, umfassende Information der Stadt Wien an die Wienerinnen und Wiener und im Speziellen an die am meisten gefährdeten Gruppen wie Kinder, Senioren und Kranke in den letzten vier Wochen?

Sie haben dieser Tage das Budget 2012 für den Pressedienst der Stadt Wien auf 50 Millionen erhöht, und zwar mit dem Argument, dass Sie die Bevölkerung dann umfassend informieren können. Sie verschwenden hunderttausende Euro für Eigenwerbeinserate und Broschüren, aber in diesem Fall, in dem nicht Sie das Bedürfnis nach Information haben, sondern die Wienerinnen und Wiener, haben Sie kein einziges Inserat geschaltet, weil es Ihnen ausgesprochen unangenehm war und ist, zuzugeben, dass die Umweltschutzpolitik der Stadt Wien beziehungsweise des Landes Wien hier versagt hat! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es tut mir leid, aber das ist unverantwortlich und beschämend! Wir alle wissen, wie die Informationsmaschinerie der Stadt Wien funktioniert, wenn sie soll. Für mich wäre es in diesen Wochen Ihre wichtigste Aufgabe gewesen, die Wienerinnen und Wiener rechtzeitig und umfassend zu informieren! – Danke für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Johann **Herzog**: Als Nächster ist Abg Mahdalik zu Wort gemeldet. – Ich bitte darum.

Abg Anton **Mahdalik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

„Rolf Rüdiger Maresch als Austria's next Jubelperser“ hat von den Umweltzonen gesprochen, die demnächst zumindest nach seinem Wunsch in Wien eingeführt werden. – Ich habe in einer heutigen Zeitung gelesen, dass StRin Sima anderer Meinung ist. Aber Sie sind eh schon im Gespräch! Sie hat das für wenig sinnvoll erklärt. Aber er hat heute extra ein rotes Hemd angezogen, und wenn ich es nicht besser wüsste, dann hätte ich geglaubt, er ist ein Roter! So wie er heute gesprochen hat, war das eine Jubelrede, wie sie früher von der

SPÖ-Fraktion gekommen sind!

Angesichts des Themas bin ich heute natürlich mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ins Rathaus gekommen, und zwar mit der U-Bahn. Und ich habe auch wieder auf mein Profil ein Beweisvideo für meinen Facebook-Freund Rolf Rüdiger gestellt. (*Abg Mag Jürgen Wutzlhofer: Was hast du gefrühstückt?*)

Es ist sehr flott gegangen mit der U-Bahn, das muss ich zugeben. Ich bin mit Kollegin Schütz gemeinsam gefahren, und es ist vor allem deswegen schnell gegangen, weil uns meine Frau von Eßling zur U2 geführt hat und wir keinen Parkplatz suchen mussten, denn sonst würden wir jetzt noch nicht da sein. Das ist, wie gesagt, recht flott gegangen, aber nur deswegen, weil wir quasi Hop-on Hop-off gemacht haben.

Wenn man einmal zu den öffentlichen Verkehrsmitteln gekommen ist und einen Parkplatz gefunden hat, dann sind sie ja teilweise recht annehmbar. Aber die rot-grüne Regierung tut ungefähr alles, um die öffentlichen Verkehrsmittel zumindest zum Teil unattraktiver zu machen. (*Zwischenrufe bei den GRÜNEN.*)

Jetzt gibt es wieder eine Diskussion um die City-Busse, bei denen die Runden gegen den Willen der Bevölkerung zusammengestrichen werden. Auch die Pannenserie der U-Bahnen ist in aller Munde, und darüber ist auch in allen Zeitungen zu lesen. Die Leute wundern sich jetzt schon, wenn es keine Panne gibt und die U-Bahn pünktlich kommt. Die U4 und die U6 bleiben fast jeden zweiten Tag stehen. Und was ist unter anderem der Grund dafür? Darüber müssen sich die Stadtregierung und die Wiener Linien einmal Gedanken machen! Die Wartungszeiten fallen nämlich jetzt durch den 24-Stunden-Betrieb teilweise flach. – Wir sind für den 24-Stunden-Betrieb am Wochenende, aber irgendwann muss man sich überlegen, wie die ausfallenden Wartungszeiten anderswo wieder hereingeholt werden können. Vielleicht fahren die U-Bahnen dann wieder einmal den ganzen Kurs durch und bleiben nicht auf der Strecke zwei, drei Stunden stehen!

Die Park-and-ride-Angebote sind, wie schon oft gesagt, ungenügend ausgebaut und zu teuer, und die öffentlichen Verkehrsmittel ins Wiener Umland sind ebenfalls zu wenig ausgebaut. Was aber ist der Wahlspruch der rot-grünen Stadtregierung? – Wir sind Fahrrad!

Beim Tanz ums Goldene Rad wird sehr viel Geld verschwendet. Wir sind zwar auch für den Radwegbau, aber nur dort, wo er sinnvoll ist. Und wenn uns die Stadtregierung erzählt und vor allem die GRÜNEN betonen, dass in diesem Jahr der Radverkehrsanteil in Wien quasi explodiert ist, dann erwidere ich: Wir wissen nicht, warum, denn es sind nicht so viele neue Radwege gebaut worden! Und nur weil die GRÜNEN jetzt an der Regierung sind, werden sich ja nicht plötzlich so viele Leute aufs Rad schwingen! Ich hoffe, es besteht nicht der gleiche Zusammenhang zwischen dem steigenden Radverkehrsanteil, so das denn stimmt, und der steigenden Feinstaubbelastung wie beim Ozonloch und bei der Treibhausgasbelastung, wofür auch schon eine gewisse Gruppe ausgemacht wurde, die ich jetzt nicht erwähne, die aber für 15 Prozent des weltweiten Treibhausgas-

ausstoßes zuständig sein soll!

Zudem sind die SPÖ und auch die GRÜNEN auch beim Flugverkehr über Wien säumig, der ebenfalls zu einem erklecklichen Anteil – neben dem Wetter und dem importierten Feinstaub – mit schuld an der massiven Feinstaubbelastung ist. Bei 260 000 Flugbewegungen in Jahr und vor allem beim Start hauen die Flieger einige Tonnen Kerosin heraus. Dabei bleibt natürlich einiges an Feinstaub über Wien hängen. Diesbezüglich könnte man auch, wenn man die Flugrouten endlich an der Stadt vorbei über weniger dicht besiedeltes Gebiet zieht, einiges für die Gesundheit der Bevölkerung tun, meine Damen und Herren!

Es gibt aber auch – das ist seit heute bekannt – eine Putzfrau in Wien, die auch für einen großen Teil des Feinstaubaufkommens verantwortlich sein soll. – Es wird langsam skurril, wer nicht alles schuld ist! Angeblich sind also eine Putzfrau und die Autofahrer schuld!

Zur gleichen Zeit tut die Stadtregierung aber auch alles, um den Staub in Wien nicht zu vermindern, sondern zu erhöhen, etwa durch Radwegbau dort, wo er nicht notwendig ist, durch übergroße Ohrwascheln, durch Rückbauten an allen Ecken und Enden der Stadt, auch wo sie verkehrstechnisch nicht sinnvoll sind, wodurch wiederum die Zeiten der Parkplatzsuche und der Stau bei der täglichen Fahrt zur Arbeit und somit der Abgasausstoß und natürlich die Feinstaubbelastung erhöht werden.

Darum sagen wir als Freiheitliche Partei nicht so wie Rot und Grün: Wir sind Fahrrad!, sondern wir sagen, wie Kollege Irschik schon einmal gesagt hat: Wir sind Auto!

Präsident Johann **Herzog**: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr Abg Valentin.

Abg Erich **Valentin** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender,! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Abgesehen von der erfreulichen Nachricht, dass sich seit Sonntag die Wetterlage wieder einigermaßen normalisiert, meine ich, dass man die Frage der Feinstaubbelastung durchaus – und ich hoffe, auch mein Beitrag dient dazu – analytisch sehen soll. Wir wissen – und das ist auf Grund der Studie der Technischen Universität von Prof Puxbaum abgesichert – dass drei Viertel des Feinstaubes hereingetragen werden, das heißt, der Feinstaub wird importiert.

Sehen wir uns gemeinsam ein Rechenexempel an: Hätten wir in der Stadt Wien im November alles abgedreht und keine Emissionen verursacht, dann hätten wir trotzdem eine Überschreitung der Werte gehabt. Das heißt, wir müssen uns sehr genau ansehen, welche Maßnahmen wir neben der Umsetzung des dritten Maßnahmenpakets setzen sollen oder nicht. Es würde nämlich nichts bringen, blind Maßnahmen zu setzen und danach, nachdem wir in den Wienerinnen und Wienern eine Erwartungshaltung geweckt haben, zu gestehen, dass all das nichts genutzt hat.

Lassen Sie mich festhalten, dass das dritte Maßnahmenpaket ein sehr engagiertes ist. Wir wollen bis 2020 einen Fernwärmeanteil in Wien von 50 Prozent

haben. Wir haben jetzt schon den höchsten in ganz Europa. Unser Modal-Split ist in der Europäischen Union beispielgebend. Wir haben die besten Werte, und wir versuchen, diese zu steigern. Wir versuchen, durch die Ausdehnung der Parkraumwirtschaft unnötige Fahrten zu vermeiden.

Aber wir sagen auch klar und deutlich als Sozialdemokraten in diesem Haus: Wir bekennen uns zu Maßnahmen, die Sinn machen. Wir beobachten mit Interesse die Umweltzonen in der Bundesrepublik. Wir teilen durchaus in hohem Maße auch die Skepsis, dass diese Umweltzonen in der Bundesrepublik nicht die Ergebnisse gebracht haben, die sich die dortigen Kommunen erwartet haben.

Wir haben jetzt mit unserem Koalitionspartner den Passus in der Regierungsvereinbarung aufgenommen, dass wir uns ansehen wollen, ob die Umweltzonen etwas bringen, und dass wir nur dann, wenn die Umweltzonen etwas bringen, den Wienerinnen und Wiener vorschlagen werden, so vorzugehen. Es geht jetzt also nicht nur um die Frage, ob die Plaketten herauskommen, sondern es wird eine Wiener Entscheidung sein, ob es nämlich für Wien etwas bringt. Und wenn es für Wien nichts bringt, dann ist das eine Maßnahme, die wir durchaus auch verwerfen können.

Ein klares Wort auch zu der Analyse vorweg: Ein Umwelteuro – und auch im wahrsten Sinn des Wortes ein Euro, der aus Brüssel kommt – wäre gut investiert, wenn man diesen in die Aufrüstung der Umwelttechnologie unserer Nachbarn investieren würde. Wenn wir sagen, dass drei Viertel des gesamten Aufkommens importierter Feinstaub sind, dann sind die Verursacher vor allem die Industriebetriebe und der Hausbrand bei unseren Nachbarn.

Wir werden uns auch überlegen müssen, ob es nicht mehr Sinn machen würde, auch österreichische Umwelteuros in unsere Nachbarn zu investieren, nämlich dort, wo ein in den Umweltschutz investierter Euro wesentlich mehr Wirkungsgrad hat als in einer Stadt wie in Wien, die ohnedies einen hohen Standard an Umwelttechnologie hat.

Ich erinnere daran, dass wir erfolgreich den Rollsplit weggebracht haben, indem wir im Winter Solelösung spritzen, und ich erinnere an viele ähnliche Maßnahmen. Das heißt, mein Appell geht dahin, durchaus die Problematik des Feinstaubes in Wien, die eine große ist, zu sehen, wie sie ist, nämlich als sehr unangenehme Grenzwertüberschreitungen, die wir bekämpfen müssen.

Der zweite Schritt sollte ein wenig aufgeregter sein: Wir sollten analysieren, wo es hapert, und in unserer Stadt zwischen Maßnahmen selektieren, die funktionieren und die nicht funktionieren. Funktionierende Maßnahmen sind etwa ein guter Modal-Split oder die Erreichung eines möglichst hohen Anteils an Fernwärme. Ferner ist die Thewosan-Methode und damit die Dämmung unserer Häuser zu forcieren.

Gleichzeitig müssen wir auch unsere Bundesregierung daran erinnern, dass wir in diesem Zusammenhang auch eine europäische Verpflichtung haben. Gerade Feinstaub macht nicht vor den Stadtgrenzen halt. Diese

Problematik ist global zu sehen, und da hilft aufgeregte Diskussion nichts, diese verunsichert nur die Menschen. Sinnvoll wäre es, dass die Kräfte in dieser Stadt, die an einer Lösung interessiert sind, sich zusammensetzen und die Maßnahmen gesetzt werden, mit denen wir eine Verbesserung der Situation erreichen.

Und ich sage es noch einmal: Ohne unsere Nachbarn wird es nicht gehen. – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abg Dr Aigner. *(Abg Dr Kurt Stürzenbecher: Schon wieder!)*

Abg Dr Wolfgang **Aigner** *(Klubungebundener Mandatar)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Das Thema der heutigen Aktuellen Stunde ist ein aktuelles, aber ich kann aktuell feststellen, dass wir in Österreich eine gewisse Lust an der Krise haben. Als ob die Eurokrise allein nicht ausreichen würde! Neben der globalen Klimakrise stellt man jetzt auch noch eine Feinstaubkrise fest.

Wenn man sich ein bisschen im Freien bewegt, dann kann man auch feststellen, dass sich die Luftsituation in Wien in den letzten Jahren merkbar und riechbar dramatisch gebessert hat, obwohl wir jetzt schon wochenlang eine sehr problematische Wetterlage haben. Wir haben eine Inversionslage und Hochdruckwetter, man riecht und sieht aber vom Smog wenig. Die Luft riecht und fühlt sich einfach nicht schlecht an.

Ich habe mir das auch früher angeschaut, als noch auf ganz andere Weise geheizt wurde. Ich wohne im 20. Bezirk gegenüber dem Engelshof. Das ist ein wunderschön sanierter alter Gemeindebau. Auf diesem waren unzählige kleine Kaminchen, und wenn geheizt wurde, kam schwarzer Rauch heraus, und bei Hochdruckwetter und Inversion wurde der Rauch hinuntergedrückt, und das hat man gerochen. Das hat sich aber völlig aufgehört.

Das heißt, man soll die Menschen nicht zusätzlich zu allem anderen Unbill noch verunsichern. Ich glaube, wenn man in der Früh in eine überfüllte U-Bahn oder eine überfüllte Schnellbahn einsteigt, dann sind dort die Luftqualität viel schlechter und die Ansteckungsgefahr für Krankheiten viel massiver und akuter! *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Das heißt in keiner Weise, dass man nichts tun soll. Aber man soll auch nicht so tun, als ob uns jetzt allen die Luft ausginge. Und wenn es Leute gibt, die glauben, dass man einen Herzinfarkt bekommt, wenn man jetzt durch Wien spazieren geht, dann sage ich: Dafür gibt es wahrscheinlich andere Ursachen, denn so dramatisch ist die Situation wirklich nicht! Diejenigen, die jetzt das Krisengeschrei ausstoßen, haben natürlich etwas anderes im Sinn, nämlich punktuell eine Verursacherguppe herauszupicken und dann das zu tun, was man immer schon gern tun wollte: Das Autofahren einschränken, vermiesen, verbieten und einen bürokratischen Aufwand zusätzlich schaffen. Diese Intention sieht man und durchblickt man, und ich meine, dass man den Menschen nicht auf eine solche Weise Angst vor der in Wien

wirklich tagaus, tagein sehr guten Luft machen darf!

Es ist zum Beispiel auch in Linz viel besser geworden. Linz hat man früher gerochen und gesehen. Im Zusammenhang mit der Dunstglocke hat sich dort auch sehr viel gebessert, trotzdem ist es aber gelungen, dort auch die Schwerindustrie sozusagen an Bord zu halten, denn von der guten Luft allein kann man ja auch nicht leben!

Dass das Leben bei uns nicht ganz so ungesund sein kann, wie manche glauben machen wollen, zeigt sich auch daran, dass wir eine stark steigende Lebenserwartung haben. Wenn ich heute ins Internet schaue, dann stelle ich fest, dass die größte Gefahr eher das Übergewicht und Ähnliches ist. Es kann also nicht so ungesund sein, in Österreich zu leben, wenn es eine massiv steigende Lebenserwartung gibt.

Das bringt mich zu einem nächsten Thema, nämlich zur Energiewende. Diese ist wichtig und richtig, man muss sich aber jetzt auch vor Augen halten: Wir haben wenig Regen, die Flüsse sind ziemlich ausgetrocknet. Seit Wochen geht kein Wind, und der Großteil des Landes außerhalb der Bergregionen liegt unter einer dicken Nebelschicht. Im Hinblick darauf frage ich mich, woher der Strom kommen soll! Die Flüsse können nicht mehr viel liefern. Wind geht auch keiner, dieser weht nämlich auch nicht auf Bestellung. Und die Sonne scheint dort, wo es in der Regel wenig Solaranlagen gibt. Spätestens dann, wenn in Österreich die Schneekanonen eingeschaltet werden, werden wahrscheinlich die Deutschen einen der stillgelegten Atommeiler kurzfristig aufschalten müssen, denn sonst geht uns die Energie aus. – Ich glaube also, an Hand dieser extremen Wettersituation sollte man sich auch einmal die Verlässlichkeit der eigenen Energieversorgung vor Augen halten und für einen richtigen Energiemix Sorge tragen!

Ein Letztes: Hinsichtlich des Kraftwerksparks hat sich auch vieles geändert. Ich weiß noch, wie viele Abgase früher da herausgekommen sind! Jetzt ist schon seit vielen Jahren alles sehr weiß und eigentlich sehr sauber.

Man sieht also, dass viele ihre Hausaufgaben gemacht haben, von der Industrie angefangen bis zu den privaten Haushalten. Auch beim Autofahren werden heute beispielsweise immer mehr Dieselpartikelfilter in Verbreitung gebracht. Es hat sich also auch da sehr viel gebessert, und die Menschen können sehen und riechen, dass in Wien die Luft bei Gott nicht so schlecht ist, wie das manche glauben lassen wollen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Johann **Herzog**: Als nächster Redner ist Herr Abg Dipl-Ing Stiftner gemeldet. – Bitte.

Abg Dipl-Ing Roman **Stiftner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich finde es schon ein bisschen mutig, dass die GRÜNEN jetzt aktiv das Thema Feinstaub in die Aktuelle Stunde einbringen. *(Abg Dipl-Ing Martin Margulies: Wir sind mutig!)* Nach einem Jahr Regierungsbeteiligung der GRÜNEN in Wien ist es nämlich gelungen, durch eine Kompetenzzersplitterung auf Grund eurer Regierungsbeteiligung und durch ein verkehrspolitisches Chaos, das ihr ausgelöst habt, Wien zur Feinstaubmetropole Öster-

reichs zu machen. Das ist das erste Ergebnis der Regierungsbeteiligung der GRÜNEN, sehr geehrte Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Lassen Sie mich dieses Thema aber sehr sachlich abhandeln. Ich möchte jetzt auf meinen Vorredner eingehen, weil ich glaube, dass es einen breiteren Konsens in diesem Punkt gibt. Klar ist, dass jeder, der sich ein bisschen sachlich damit auseinandersetzt, weiß, dass man Feinstaub nicht sieht und nicht riecht. Das ist das Wesen des Feinstaubes. Er ist einfach da. Und jeder, der sich ernsthaft mit dem Thema auseinandersetzt, weiß, dass vor allem Kinder und ältere Menschen und vor allem auch jene, die mit der Lunge Probleme haben, davon ernsthaft gefährdet sind. Es liegt nun einmal an den zunehmenden Verbrennungsprozessen, dass wir dieses Problem haben, und ich bin dafür, dass wir dieses Thema ernst, sachlich, aber durchaus auch realistisch diskutieren und nicht so wie Rot-Grün nur PR-Maßnahmen setzen, sehr geehrte Damen und Herren!

Es gibt drei Hauptursachen, warum Feinstaub entsteht. Ein Grund dafür ist der Hausbrand, die Heizung, ein zweiter Grund ist die produzierende Wirtschaft oder Industrie und ein dritter Verursacher ist eben der Verkehr. – Ich mache es ganz kurz: Bei der produzierenden Wirtschaft hat es Rot-Grün oder eher Rot geschafft, die Firmen ohnehin schon hinauszudrängen. Davon haben wir ins Wien nichts mehr. Das kann also nicht mehr der Verursacher sein! Die entsprechenden Arbeitsplätze sind ja auch verloren gegangen. Wir haben netto in der Regierungszeit Häupls weniger Arbeitsplätze. Damit ist das Thema sozusagen abgehakt.

Hinsichtlich des Themas Hausbrand könnte man mit Solarenergie und erneuerbaren Energie viel mehr tun, als bereits geschieht. Fernwärme allein ist keine Antwort, das ist nur ein Aspekt.

Auf den dritten Punkt möchte ich mich ein wenig konzentrieren, nämlich auf das Thema Verkehr. Es gibt hier ein Feinstaubpaket nach dem anderen. *(Zwischenruf von Abg Erich Valentin.)* Und was ist das Resultat? Lieber Erich! Ich bemitleide dich ein wenig, dass du hier als Pflichtverteidiger der Umweltstadträtin auftreten musst, die jetzt schon das dritte Feinstaubpaket auflegen muss, nachdem vorher zwei gescheitert sind. Jetzt machen wir das dritte und fangen wieder an. Es wird erklärt, warum die anderen zwei nicht funktioniert haben, aber dieses wird wieder scheitern, weil einfach die Maßnahmen falsch sind! Und das ist genau meine Kritik: Es ist dies ein reines PR-Papier ohne Inhalte. Und das müsst ihr verantworten, sehr geehrte Damen und Herren! Ihr tragt die Verantwortung für die Gesundheit der Bevölkerung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Warum? – Jetzt mache ich konkrete Vorschläge, was man tun kann. Was ist denn mit der Elektroautoförderung? Wenn man wirklich Nachhaltigkeit möchte, dann muss man auch die neuen Technologien umsetzen! Gehen wir weg von Brennstoffen, und kommen wir hin zu Elektrofahrzeugen. Kein Problem! Wenn wir über Feinstaub diskutieren, dann wäre das der richtige Aspekt.

Was tun wir außerdem? – Stichwort: Dieselpartikel-nachrüstung. Wir haben dazu, dem Beispiel Graz fol-

gend, mehrfach Anträge gestellt. Das wurde abgeschmettert. Als die GRÜNEN noch in Opposition waren, waren sie dabei und haben das unterstützt. Mittlerweile hat sich das natürlich geändert. Ich nehme das zur Kenntnis! (*Zwischenrufe bei den GRÜNEN.*)

Ich verstehe eure Beunruhigung! Ihr seid natürlich in einer sehr schwierigen Situation. Ich könnt das euren Wählerinnen und Wählern gar nicht mehr erklären, weil ihr halt jetzt einfach Mitverantwortung tragt, meine Damen und Herren! (*Zwischenruf von Abg Mag Rüdiger Maresch.*) Ich verstehe das!

Lieber Rüdiger! Versuch doch einmal, den öffentlichen Verkehr zu fördern! Was ist denn mit der U2 Richtung Westbahnhof? – Sie fährt daran vorbei! Was ist denn mit der U1 Richtung Rothneusiedl? Was ist mit der U2-Verlängerung, die Richtung Süden geht? – All das funktioniert nicht! Und was habe ich von dir von der U5 gehört? Der öffentliche Verkehr wird in Wien einfach nicht ordentlich ausgebaut!

Jetzt sage ich euch etwas als einer, der aus einem Außenbezirk kommt und dort wohnt: Gestern hat die Frau Vizebürgermeisterin gesagt, dass es so viele Kurzfahrten in dieser Stadt gibt. Hat man sich schon einmal angeschaut, wo diese entstehen? Sie entstehen hauptsächlich in den Außenbezirken und sind privater Natur, weil es dort eben keine Querverbindungen gibt! Hat schon einmal jemand von euch versucht, beispielsweise von Inzersdorf nach Mauer oder nach Hietzing zu kommen? Das bedeutet mit öffentlichen Verkehrsmitteln einen großen Aufwand! Ich glaube, da könnte man ansetzen! Da wären wirklich sinnvolle Maßnahmen angebracht, denn das sind die Maßnahmen, die wirklich wirken!

Temporeduktionen und eine Abzocke im Bereich der Parkraumbewirtschaftung werden nicht funktionieren. Und wenn Sie jetzt das Thema Umweltzonen ansprechen, dann möchte ich festhalten, dass der fehlende Applaus zum Vorschlag des Herrn Maresch seitens der SPÖ-Fraktion gezeigt hat, dass diesbezüglich offenbar keine große Übereinstimmung herrscht! Ich bin froh darüber, denn diesfalls ist offenbar Maresch allein zu Hause.

Wir haben jetzt eine Situation, in der die Ökologisierung des Verkehrs die richtige Maßnahme wäre, die ich aber leider bei Rot-Grün vermisste. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Johann **Herzog**: Als nächste Rednerin ist Frau Abg Dr Pilz zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

Abg Dr Sigrid **Pilz** (*Grüner Klub im Rathaus*): Herr Kollegen Stiftner kann man zumindest zugute halten, dass er versucht hat, Lösungen aufzuzeigen, ob man sie jetzt teilt oder nicht. Er bemüht sich, Antworten zu geben. Alle anderen Redner der Oppositionsparteien haben sich hingegen bemüht, das Problem zu ignorieren beziehungsweise für nicht existent zu erklären, speziell Herr Kollege Aigner, der so tut, nur weil Feinstaub nicht gelb oder lila ist und nicht juckt, als ob es ihn nicht gäbe. Für ihn ist die Erde offenbar eine Scheibe, und der Herr Lehrer weiß anscheinend, dass man Feinstaub ignorieren kann!

Herr Mahdalik! Ihnen möchte ich sagen: Hätten Sie

sich nicht von Ihrer Frau mit dem Auto zur U-Bahn führen lassen, sondern wären Sie mit dem Fahrrad gefahren, dann wäre Ihr Feinstaubbeitrag des heutigen Tages oder des gestrigen Tages null gewesen. Machen Sie es so wie ich – wenn wir jetzt schon so privat werden: Ich fahre von Hadersdorf täglich mit dem Fahrrad herein. Aus. Feinstaubbeitrag null. Null! Sie sind ein junger Mensch, auch Sie können Rad fahren! (*Abg Mag Wolfgang Jung: Ja, Frau Lehrerin!*)

Unbestritten ist, dass jedes vierte Kind explizit unter Feinstaub leidet. Und jenen hier, die sich das in der Sache nicht anschauen wollen, sei gesagt, was das bedeutet: Asthma wird zu mehr als 50 Prozent durch Luftschadstoffe aus LKW und PKW, Dieselabgas und Reifenabrieb verursacht. Das ist für die Anwesenden offensichtlich nur deshalb kein Problem, weil sie vielleicht keine Kinder oder Enkelkinder haben, die darunter leiden. Aber die Kinder sind diejenigen, die die dicke Luft auf Auspuffhöhe einatmen müssen, wenn sie in die Schule oder in den Kindergarten gehen. Sie reagieren mit Allergien, quälendem Juckreiz, Heuschnupfen, Neurodermitis, Ekzemen, verquollenen Augen, rinnenden Nasen.

Es muss uns als Politikern und Politikerinnen darum gehen, nicht so zu tun, als wäre es eine Lösung, wenn wir die Kinder und uns selbst ins Auto setzen und dann glauben, der Feinstaub wäre so auszusperrern. Das Gegenteil ist nämlich der Fall: In den Autos selbst ist die Konzentration besonders hoch!

Menschen, die bis zu 300 m von viel befahrenen Straßen wohnen – so hat eine Studie gezeigt – haben eine extreme Gesundheitsbelastung und sind in ihrer Lebenserwartung im Vergleich mit Menschen, die in gesunder Umgebung wohnen, benachteiligt. Sie sterben schlicht und einfach wesentlich früher.

Ich möchte Ihnen jetzt den Hilfeschrei einer Mutter vorlesen, damit Sie wissen, wovon die Rede ist, wenn wir von Feinstaub reden: „Nico hatte mit sieben Monaten die erste obstruktive Bronchitis, mit jedem Zahn folgten weitere oder stattdessen Lungenentzündungen. Auch jetzt, wo alle Zähne schon lange da sind, ist er ständig krank. Mit jedem Infekt fängt er an zu pfeifen, mittlerweile pfeift er auch ohne Infekte. Seit letztem Jahr ist auch noch das blöde Pseudokrapp dabei.“

Für diejenigen, die nicht wissen, was das ist: Das ist eine Atemwegserkrankung, bei der sich die Luftröhre verengt. Das bedeutet bei den Kindern, dass sie einen 18-fach höheren Widerstand bewältigen müssen als Erwachsene. Es färben sich die Lippen und die Fingernägel blau, die Kinder bekommen Todesangst, und all das tritt in der Nacht auf und ist zum größten Teil von Feinstaub verursacht.

Dieses Kind hat mittlerweile auch schon Pseudokrapp. Es musste bereits mit unter zwei Jahren zur Kinderrehabilitation. Kaum war es wieder zu Hause, beginnt die Lungenentzündung wieder.

„Heute bekam ich“ – so schreibt die Mutter – „einen Arztbrief von der Uni-Klinik, und ich bin wieder verunsichert. Dort drin steht nämlich, dass die Lunge beidseitig überbläht ist. Ich mache mir große Sorgen.“

Ich möchte all denen, die hier meinen, der Autoverkehr ist gut und die Lösung der Feinstaubproblematik ist die Zunahme an Autoverkehr, nur sagen: Sie spielen mit der Gesundheit auch Ihrer Kinder und Enkelkinder!

Stellen Sie um auf öffentlichen Verkehr, auf Fahrradverkehr, auf Fußgängerverkehr und ermöglichen Sie den Menschen in der Stadt eine gesunde Mobilität, und diese heißt: Weg vom Auto, weg von der Feinstaubbelastung! Sie verscherzen die Zukunft der Kinder! *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abg Schütz. Ich erteile es ihr.

Abg Angela **Schütz** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Abgeordnete!

Der PM10-EU-Grenzwert sollte pro Tag 50 Mikrogramm pro Kubikmeter nicht überschreiten. Derzeit liegen die Werte in Wien bei über 150 Mikrogramm pro Kubikmeter. Bereits im März dieses Jahres wurden die tolerierten 25 Tage für den österreichischen Grenzwert überschritten. Auf Grund dieser Überschreitungen sprechen Experten von gesundheitsgefährdendem Smog, besonders für Kinder und asthmakranke Menschen. Gefährlich sind dabei die ultrafeinen Partikel, die in ihrer Langzeitwirkung Lungenschäden beziehungsweise Krebs verursachen können.

Lungenfacharzt Prof Dr Norbert Vetter warnte aber gestern vor einer übertriebenen Feinstaubhysterie für gesunde Menschen und politischem Kleingeld, das daraus geschlagen wird.

Man muss sagen: Rot-Grün hat trotz dieser Rahmenbedingungen das Thema Feinstaub aus dem Immissionsgesetz-Luft nicht in den Griff bekommen, weil es nämlich viel mehr Komponenten gibt, die dazu beitragen, dass es so ist, wie es ist.

Ich möchte Ihnen jetzt ein paar Punkte aufzählen, wie die Stadt Wien einiges beitragen könnte, um den Feinstaub langfristig zu reduzieren, wenn sie das will, ohne die Steuerzahler weiter zu schröpfen.

Da wäre zum Beispiel einmal die Vorbildwirkung der Stadt Wien, indem sie pekuniäre Anreize sowie Bonuspunkte zur Umstellung aller LKW auf schadstoffarme Kraftfahrzeuge schafft, anstatt Fahrverbote zu machen. Unseren diesbezüglichen Antrag haben Sie ja abgelehnt. Außerdem wären Initiativen zu setzen, dass Ost-LKW hinsichtlich Schadstoffausstoß dieselben Standards aufweisen wie LKW mit westlichem Standard. Bei maßgeblicher Überschreitung dieser Standards müssen sie verpflichtend auf die Schiene. Weiters: Schaffung von attraktiven Anreizen für die Umrüstung auf Dieselpartikelfilter. Das soll ganz besonders für Off-Road-Fahrzeuge wie Baumaschinen und landwirtschaftliche Geräte gelten.

Der Fuhrparkchef der Stadt Wien konnte nicht einmal sagen, wie viele Fahrzeuge noch nicht umgerüstet sind!

Sie sehen: Es kann auch ohne Strafen und Verbote gehen.

Eine weitere Möglichkeit ist die Anwendung und Erforschung neuer Technologien zur Reduktion des Schadstoffausstoßes in der Industrie sowie beim Hausbrand.

Ein weiterer Vorschlag, den mein Kollege Toni Mahdalik immer wieder macht, ist das Gratisparken in Parkhäusern für Jahreskartenbesitzer oder vergünstigtes Parken für alle anderen.

Noch etwas haben Sie in der Hand: Streugut darf auf der Straße nicht liegen gelassen werden, weil vielleicht der nächste Schnee oder Frost demnächst kommt. Jeder Private ist verpflichtet, innerhalb ganz weniger Tage, nachdem er das Streugut aufgebracht hat, dieses wieder wegzuräumen, weil er sonst gestraft wird. Sie aber lassen es liegen!

Sie können auch noch einen weiteren kleinen Beitrag leisten, indem sie das Laub nicht am Straßenrand liegen lassen, so wie es über der Donau immer wieder ganz gerne gemacht wird: Das Laub wird tagelang bis wochenlang liegen gelassen, dann wird es vertragen, verblasen und zermahlen, und auch so entsteht Feinstaub.

All das sind zwar immer nur kleine Punkte, aber sie summieren sich.

Sie sehen: Auch bei der Stadt Wien gibt es noch eine Menge Arbeit. Sie können einige Beiträge zur Senkung des Feinstaubes leisten, und ich bitte Sie: Kehren Sie auch vor Ihrer eigenen Tür! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Mag Wutzlhofer.

Abg Mag Jürgen **Wutzlhofer** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Um mich an der lustigen Umfrage am Beginn dieser Aktuellen Stunde zu beteiligen: Ich bin mit dem Fahrrad gekommen, hätte das aber nicht erwähnt, denn es war für mich nicht das erste Mal so wie offenbar die U-Bahn-Fahrt für Kollegen Toni Mahdalik.

Ich finde das Thema der heutigen Aktuellen Stunde spannend. Ich finde es auch wichtig, dass wir eine öffentliche Diskussion zum Thema hatten, nämlich zum wetterbedingten Anstieg der Feinstaubwerte in ganz Ostösterreich und darüber hinaus. Das ist nämlich ein ernstes Thema, und es besteht jetzt die Möglichkeit der Aktualisierung.

Die Gefahren von Feinstaub sind schon behandelt worden. Wir wissen, dass Feinstaub gefährliche Herz- und Lungenerkrankungen auslösen kann. Wir wissen auch, vor allem durch die Verbesserung der Messtechnologien in den letzten Jahrzehnten, dass trotz der Verbesserung der Luftqualität in Europa und natürlich auch in Österreich – Kollege Aigner hat das richtig erwähnt – der Feinstaubanteil an mehreren Tagen im Jahr zu hoch ist. Und an solchen Tagen sind gefährdete Bevölkerungsgruppen auch besonders zu schützen.

Es ist auch wichtig, politisch über unsere entsprechenden Maßnahmen zu diskutieren, und es ist schön, dass wir heute dazu Gelegenheit haben. Es ist aber auch wichtig – Frau Kollegin Schütz hat Herrn Prof Vetter schon zitiert –, die Kirche im Dorf zu lassen, eine sachliche Auseinandersetzung zu führen und nicht mit Angstmache billig zu punkten.

Ich komme zur sachlichen Auseinandersetzung. – Erstens: Feinstaub verursacht ein Problem, das nicht nur auf regionaler Ebene gelöst werden kann. Wir wissen

seit der Aquella-Studie, dass wir nur einen sehr geringen Anteil daran haben: Ein Viertel des Feinstaubes ist hausgemacht, drei Viertel sind Ferneintrag. Insofern, Herr Kollege Stiftner, sind Analysen wie „Wien ist Metropole des Feinstaubes“ spannend, entbehren allerdings jeglicher sachlichen Grundlage. Wenn Sie dann aber gleich nachher sagen, dass Ihnen eine sachliche Auseinandersetzung wichtig ist, dann finde ich das wirklich originell!

Die Wetterlage hat den Ferneintrag in den letzten Wochen noch verstärkt, was nur zeigt, wie wichtig eine Diskussion auch auf europäischer Ebene zu diesem Thema ist. Aber selbstverständlich heißt das auch, dass wir das restliche Viertel nicht vernachlässigen dürfen, sondern dass wir unsere Aufgabe zu erfüllen haben, sonst würde ja nach dem Floriani-Prinzip überhaupt niemand mehr etwas tun.

Wir tun dort etwas, wo wir können, und wir tun das sehr intensiv und mit allen Mitteln. Wir haben das dritte Maßnahmenpaket geschnürt, und zwar nicht, Herr Kollege Stiftner, weil die anderen erfolglos waren, sondern weil die anderen abgeschlossen haben.

Frau Kollegin Schütz! Sie haben den Streusplitt erwähnt. Ein Beispiel: Thema der ersten Maßnahmenpakete war die Winterdienstneuorientierung. Wir haben die Streusplittmengen von 133 000 Tonnen auf 3 000 Tonnen reduziert! – Schön, dass Sie sich noch immer Sorgen deswegen machen und der Meinung sind, das war erfolglos! Das war nicht erfolglos. Im Gegenteil! Die Jahresmittelwerte, die übrigens in Wien nie überschritten wurden, sind rückläufig, und das zeigt den Erfolg. Und das ist natürlich sogleich die Basis für das dritte Maßnahmenpaket, das wir jetzt gerade schnüren, denn Erfolg auf der einen Seite kann nicht davon ablenken, dass es zum Beispiel in der letzten Woche erhöhte Werte gab.

Es handelt sich um eine Fülle an Maßnahmen zum Beispiel bei der Raumwärme: Wir wollen den Fernwärmeanteil auf 50 Prozent erhöhen. Bei den Baustellen tritt ab 2011 eine Verpflichtung zur Umsetzung eines eigenen Abfallkonzeptes bei Großbaustellen in Kraft. Und es gibt auch Maßnahmen beim Verkehr, aber eben nicht durch Zwangsmaßnahmen. – „Wir sind Auto“ ist übrigens wirklich eine skurrile Aussage anlässlich einer Feinstaubdebatte! – Wir setzen keine Maßnahmen, die die Autofahrer schröpfen, sondern selbstverständlich solche, die den öffentlichen Verkehr massiv verbessern.

Durch die Ausweitung des Verbots von Euro-0- auf Euro-1-LKW werden die Autofahrer Mahdalik und Co auch nicht geschröpft, außer du fährst mit einem LKW in die Innenstadt, aber das wäre vom Aspekt des Parkplatzsuchens eh nicht zu empfehlen!

Wir forcieren die Öffis durch günstigere Preise. Die Jahreskarte wird massiv vergünstigt. Und wir bauen die Öffis und deren Qualität aus. Es zahlt sich heute aus, öfters zu fahren. Man kommt in der Regel, auch von außen herein, sehr pünktlich an. Ich kann das nur empfehlen.

Was tun wir noch? – Wir forcieren den Einsatz emissionsarmer Fahrzeuge durch eigene Förderungen, und wir diskutieren vor allem unaufgeregt und ohne mit Ängsten zu spielen und arbeiten an Maßnahmen, die laufend

umgesetzt werden.

Frau Kollegin Schütz hat den Herrn Kollegen Vetter angesprochen, der gesagt hat, dass wir die Kirche im Dorf lassen sollen, dass es aber zugleich wichtig ist zu informieren, damit sich gefährdete Personen schützen können. Und Frau Kollegin Holdhaus hat gesagt, dass es ganz arg ist, dass nicht informiert wird

Mein letzter Satz: Die Luftgütewerte in Wien werden, stündlich aktualisiert, im Internet abgebildet, und es gibt die 24-Stunden-Hotline „Ozonix“, wo man immer nachfragen kann. Diesbezüglich ist Wien sehr vorbildlich.

Übrigens konnte man, wenn man dort angerufen hat, auch erkennen, dass die Grenzwerte seit Sonntag wieder unten sind. Die Situation hat sich verbessert. Schuld daran ist das Wetter, nicht die rot-grüne Regierung, aber wir waren auch nicht schuld am Wetter der letzten Woche. Wir machen unsere Arbeit weiter, und zwar mit großem Elan. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Die Aktuelle Stunde ist somit beendet.

Bevor wir zur Erledigung der Tagesordnung kommen, gebe ich gemäß § 15 Abs 2 im Zusammenhalt mit § 31 Abs 1 der Geschäftsordnung bekannt, dass an schriftlichen Anfragen von Abgeordneten des ÖVP-Klubs der Bundeshauptstadt Wien eine und des Klubs der Wiener Freiheitlichen zwei eingelangt sind.

Vor Sitzungsbeginn ist von Landtagsabgeordneten des Klubs der Wiener Freiheitlichen ein Antrag eingelangt. Den Fraktionen wurde dieser Antrag schriftlich bekannt gegeben. Die Zuweisung erfolgt wie beantragt.

Die Abgen Yilmaz, Mag Berger-Krotsch, Ekkamp, Hursky, Matzka-Dojder, Rubik, Schuster, Dr Stürzenbecher, Dr Vana, Mag Wurzer und Akkilic haben am 20. Oktober 2011 gemäß § 30b der Geschäftsordnung eine Gesetzesvorlage betreffend Entwurf eines Gesetzes, mit dem das Wiener Gleichbehandlungsgesetz, 12. Novelle zum Wiener Gleichbehandlungsgesetz, geändert wird, eingebracht. Dieser Antrag wurde dem Ausschuss Integration, Frauenfragen, KonsumentInnenchutz und Personal zugewiesen.

Die Abgen Valentin, Mag Wutzlhofer, Holzmann, Hufnagl, Karner-Kremser, Nevriy, Schubert, Mag Spitzer und Mag Maresch haben am 20. Oktober 2011 gemäß § 30b der Geschäftsordnung eine Gesetzesvorlage betreffend Änderung des Wiener Jagdgesetzes, LGBl für Wien Nr 6/1948, zuletzt geändert durch das Gesetz LGBl für Wien Nr 56/2010, eingebracht. Dieser Antrag wurde dem Ausschuss Umwelt zugewiesen.

Die Abgen Mag Wutzlhofer, Holzmann, Hufnagl, Nevriy, Schubert, Mag Spitzer, Dr Kickert und Mag Maresch haben am 28. Oktober 2011 gemäß § 30b der Geschäftsordnung eine Gesetzesvorlage betreffend Änderung des Wiener Tierhaltegesetzes, LGBl für Wien Nr 39/1987, zuletzt geändert durch das Gesetz LGBl für Wien Nr 29/2010, eingebracht. Dieser Antrag wurde dem Ausschuss Umwelt zugewiesen.

Die Abgen Yilmaz, Mag Berger-Krotsch, Ekkamp, Hursky, Matzka-Dojder, Schuster, Dr Stürzenbecher, Ellensohn, Dr Pilz und Dipl-Ing Margulies haben am 9. November 2011 gemäß § 30b der Geschäftsordnung

eine Gesetzesvorlage betreffend Änderung des Wiener Bezügegesetzes 1995, LGBl Nr 71/1995, zuletzt geändert durch das Gesetz LGBl für Wien Nr 1/2011, eingebracht. Dieser Antrag wurde dem Ausschuss Integration, Frauenfragen, Konsumentenschutz und Personal zugewiesen.

Die Abgen Guggenbichler, Hofbauer, Unger und Schütz haben gemäß § 30b der Geschäftsordnung eine Gesetzesvorlage betreffend Abänderung des Wiener Baumschutzgesetzes zur Regelung der Problematik bei Grenzbäumen eingebracht. Diesen Antrag weise ich dem Ausschuss für Umwelt zu.

Nach Beratung in der Präsidialkonferenz nehme ich folgende Umstellung der Tagesordnung vor. Die Postnummern 5, 4, 1, 2, 15, 3, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 und 14 werden in dieser genannten Reihenfolge verhandelt. Gegen diese Umreihung wurde kein Einwand erhoben. Ich werde daher so vorgehen.

Die Postnummer 5 der Tagesordnung betrifft den Bericht der Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patenten-anwaltschaft über ihre Tätigkeit 2010.

Es freut mich ganz besonders, den Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patentenanwalt Prof Konrad Brustbauer bei uns begrüßen zu können. Ich begrüße ihn herzlich im Kreise dieses Landtages! (*Allgemeiner Beifall.*)

Ich bitte die Berichterstatterin, Frau Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Patientenanwalt! Hohes Haus!

Die Tätigkeit der Patienten-, Patientinnen- und Pflege-anwaltschaft ist eine ganz besonders wichtige. Es liegt ein umfassender Bericht vor. Ich möchte mich schon eingangs ganz besonders herzlich bei Ihnen, Herr Patientenanwalt, und all Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedanken. Ich freue mich auf die Diskussion und bitte in der Folge um Kenntnisnahme.

Präsident Johann **Herzog**: Danke der Frau Stadträtin!

Ich bitte nunmehr, die Tagesordnung zu öffnen. Als Erste hat sich zu diesem Tagesordnungspunkt Frau Abg Korosec zu Wort gemeldet. – Ich bitte darum.

Abg Ingrid **Korosec** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Präsident! Frau Stadträtin! Sehr verehrter Prof Brustbauer! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir alle haben, wie ich annehme, den Bericht mit großem Interesse gelesen. Dieser gibt einen umfassenden Überblick über die Arbeit des Patientenanwaltes im Jahr 2010, und ich danke Ihnen, Herr Prof Brustbauer, und Ihrem Team ganz herzlich namens meiner Fraktion und bitte Sie, diesen Dank auch an Ihre Mitarbeiter weiterzugeben!

Diesmal konnte man bei dem Bericht feststellen, dass mehr als 4 Millionen an Entschädigungen ausbezahlt wurden, etwa im Gegensatz zu 2008, als es nur 3 Millionen waren. Auch der Arbeitsanfall ist beträchtlich: Es wurden mehr als 11 000 Fälle aufgenommen.

Ich könnte nun aus der Fülle dieser Fälle einige Fall-

beispiele auswählen, ich tue das aber nicht, und zwar deshalb, weil ich annehme, Sie haben das gelesen. Für die Oppositionsparteien ist das sozusagen die Bestätigung, dass unsere Kritik richtig war. Bei vielen Fällen, die angeführt sind, handelt es sich natürlich um Einzelfälle. Es findet sich jedoch auch eine Reihe von Fällen, die quasi das System anprangern. So wurden nach wie vor zwei Transporte pro Woche von Kindern und Jugendlichen in die Erwachsenenpsychiatrie vorgenommen, um jetzt nur ein Beispiel anzuführen. Wir sehen uns also bestätigt.

Ich bin ich der Meinung, dass Ihr Bericht, Herr Professor, in erster Linie für die Regierenden wichtig ist, denn diese haben die notwendigen Maßnahmen zu setzen, dass im nächsten Bericht solche Fälle nicht aufscheinen. Ich hoffe, meine Damen und Herren von der Regierung, Sie handeln danach! – Allerdings – das muss ich auch sagen – ist mein Optimismus nicht sehr groß!

Ich kann es Ihnen jetzt nicht ersparen: Erlauben Sie mir, noch ein paar Sätze zur gestrigen Diskussion über den Heizkostenzuschuss zu sagen. Kollege Wagner! Kollegin Hebein! Es beschäftigt mich immer noch, dass es möglich ist, dass sowohl Abgeordnete der Sozialdemokratischen als auch der Grünen Fraktion mit Verve einen Heizkostenzuschuss von 100 EUR verteidigen, überhaupt in Anbetracht dessen, dass es um 40 000 Seniorinnen und Senioren in dieser Stadt geht, die davon betroffen sind. Gleichzeitig bringen Sie aber Vorarlberg in Misskredit, obwohl dort 250 EUR an alle Seniorinnen und Senioren gezahlt werden.

Ich gebe Ihnen recht, Herr Kollege Wagner! Es wurde von uns nicht extra dazugeschrieben. Das ist passiert, das tut mir leid! Aber das als Anlass zu nehmen, um 40 000 Seniorinnen und Senioren zu sagen, dass das eh genug ist und man da eigentlich vielleicht noch kürzen könnte, ist unglaublich! Ich nehme an, Sie alle wissen, dass ich sehr viel mit Seniorinnen und Senioren zu tun habe und mich auch gerne mit ihnen beschäftige. Bei dieser Gelegenheit möchte auch ich feststellen, dass gerade in einer Großstadt die Vereinsamung bei alten Menschen sehr groß ist, weil Familienangehörige wegsterben und dann kein sozialer Kontakt mehr besteht. Daher ist gerade für Seniorinnen und Senioren ein Tier oft ein ganz wichtiger Kamerad. Und wenn ich jetzt feststelle – und ich habe kein Veto von irgendwo gehört, auch nicht von der Grünen Fraktion –, dass man die Hundesteuer um fast 30 EUR, konkret um 28,40 EUR erhöht, was vielfach zu Lasten von Seniorinnen und Senioren geht, dann finde ich das unglaublich!

Meine Damen und Herren! Das ist offensichtlich die Sozialpolitik von Rot-Grün. Sie sagen so gerne, der Mensch zählt. Herr Wagner! Sie haben gestern gesagt, dass vor allem die Taten wichtig sind und nicht die Worte. (*Abg Kurt Wagner: Ja!*) In Worten sagen Sie, dass der Mensch zählt, in Taten zählt er bei Ihnen aber sehr wenig! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich komme zurück zum vorliegenden Bericht: Nochmals herzlichen Dank für die Fülle von enthaltenen Anregungen! Hoffentlich wird die Landesregierung darauf eingehen.

Zum Schluss zum Drüberstreuen sage ich Ihnen noch: Ich habe mir das Beispiel einer Seniorin hinsichtlich der Gebührenerhöhung im Zusammenhang gerade auch mit der Hundesteuer angeschaut: Für eine Seniorin aus dem 15. Bezirk, die einen Hund besitzt, entstehen 194 EUR Mehrkosten im nächsten Jahr, da sind aber die Müllgebühren noch nicht mit eingerechnet. Dann habe ich den Vergleich mit einer Linzer Seniorin angestellt. Es handelt sich auch um einen Singlehaushalt mit 40 m² und einem Hund, es fallen aber 194 EUR an Gebühren weniger an. Bitte nehmen Sie sich da vielleicht ein Beispiel! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Johann **Herzog**: Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abg Dr Pilz.

Abg Dr Sigrid **Pilz** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Prof Brustbauer! Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Stadträtin! Werte Kollegen und Kolleginnen!

Ingrid Korosec! Ich verstehe nicht, wie du diesen wichtigen und diskussionswürdigen Bericht dazu verwenden kannst, ihn nicht wertzuschätzen, sondern im Sinne des eingefrorenen Posthorntons bei diesem Tagesordnungspunkt eine Debatte über den Heizkostenzuschuss und auch über die Hundesteuer aufzuwärmen, für die wir, weiß Gott, lang Zeit hatten! – Ich diskutiere gerne über alles, aber ich finde, das hat sich die PatientInnenanwaltschaft nicht verdient! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Die Patientenanwaltschaft hat sich nicht verdient, dass man sagt: Es haben eh alle den Bericht gelesen, darum brauchen wir jetzt nicht darüber zu reden! – Ich gehe natürlich davon aus, dass alle Anwesenden den Bericht gelesen haben, ich meine aber, dass es trotzdem sinnvoll ist, darüber zu reden.

Das kommt mir so vor wie in der Schule: Wenn man über den Elefanten geprüft wird und nur die Insekten gelernt hat, dann sagt man: Der Elefant ist ein großes Tier mit Rüssel, und hinter seinen Ohren wohnen Insekten, und die Insekten kann man einteilen in ... Und dann redet man über die Insekten. – Auf diese Weise versagt man dem Bericht und damit auch der Arbeit des PatientInnenanwaltes und seines Teams die Wertschätzung!

Ich möchte aber sehr wohl über den Bericht reden und auch für diejenigen, die ihn gelesen haben, ein paar Dinge herausgreifen.

Was mich besonders freut, ist, dass, wie sich schon im letzten Jahr abgezeichnet hat und auch jetzt wieder zeigt, die Berichte inhaltlicher werden. Ich habe ja immer an den Berichten insbesondere die Kritik geäußert, dass sie überwiegend statistisch sind, und unter Ihrem Vorgänger haben wir einmal ein paar Jahre lang überhaupt keine Berichte bekommen. Jetzt haben wir sie aber, und der heurige Bericht ist ein besonders substanzieller Bericht, auch was die Strukturfragen betrifft.

Ich gebe dir ja recht: Es darf den Regierungsparteien nicht egal sein, ob es sich bei den angeführten Fällen um bedauerliche Einzelfälle handelt, die man zwar bedauern muss, oder ob dahinter nicht etwa Strukturmängel stehen. Und insofern möchte ich gerade die Punkte herausgreifen, wo Sie von Strukturmängeln sprechen.

Häufig sind Fälle angeführt, in denen es offensichtlich

bei der Arzt/Ärztin-Patient/Patientin-Kommunikation stark mangelt. Diese Fälle sind oft wirklich eine sehr große Tragödie. So sagt etwa die Institution nachträglich, wir haben eh vor der Operation über die Narkoserisiken und so weiter aufgeklärt, all das wurde ohnehin kommuniziert und mit Unterschrift bestätigt. Die PatientInnen sagen aber nachher, ich habe das nicht gewusst, man hat mir das nicht gesagt. Dahinter steckt – und ich habe das in meiner Rede zum Gesundheitskapitel im Gemeinderat schon betont –, das ganz grundsätzlich besorgniserregende Problem, dass die Gesundheitskompetenz der PatientInnen speziell in Österreich im Vergleich zu anderen europäischen Staaten sehr schlecht ausgeprägt ist. Wenn man nicht versteht, was im Beipackzettel steht, oder wenn man seine Krankheit im Sinne des Verständnisses der Diagnose oder der notwendigen Therapie nicht umfassend interpretieren kann, dann ist es in der speziellen Situation, wenn man operiert wird – und das ist für jeden Menschen eine Stresssituation –, ganz besonders schwierig, wenn einem dann noch schriftlich irgendetwas aufs Aug' gedrückt wird, was man lesen, verstehen und unterschreiben muss. Und dass so etwas schiefgehen kann, wenn es erst dann zu einer nachweislichen Kommunikationssituation kommt, kann sich jeder vorstellen!

Ich bin mit meiner Tochter, als sie noch minderjährig war, zu einem kleinen Eingriff ins AKH gegangen. Sie musste sich am Bein sozusagen einen Dippel aufmachen lassen, und der Arzt hat ihr guter, wirklich ambitionierter und auch netter Weise gesagt, was jetzt alles passieren könnte: Es könnte ein Nerv gelähmt werden, es könnte sich um irgendeine Wurminfektion handeln und lauter solche Dinge. Sie hat ihre Augen immer weiter aufgerissen und ist am Schluss in Tränen ausgebrochen. Ich habe darauf gesagt: „All das ist aber wahrscheinlich eh selten!“ Schließlich habe ich dann irgendwann einmal zu dem Arzt gesagt: „Können Sie das nicht eigentlich mir erzählen und nicht dem Mädchen?“ – Darauf hat er gesagt, dass er es ihr sagen muss. Er müsse es ihr sagen, und ich dürfe dann zwar unterschreiben, aber es müsse nachgewiesen sein, dass sie all das weiß.

Schließlich habe ich zum Arzt gesagt: „Stopp! Ich frage Sie: Würden Sie, wenn dieses kleine Mädchen jetzt nicht meine Tochter, sondern Ihre Tochter wäre, diesen kleinen ambulanten Eingriff vornehmen, um einmal nachzuschauen, was sich hinter diesem Dippel verbirgt?“ – Darauf hat er gesagt: „Ja, ich würde das bei meiner Tochter auch machen.“ Und nur mit dieser Information konnte ich mein Kind dazu gewinnen, dass sie sich diesem kleinen und im Übrigen schlussendlich sich als harmlos herausstellenden Eingriff unterzogen hat.

Wenn also Aufklärung bedeutet, dass dem oder der Betroffenen alles, was etwas im Fall des Falles unter den seltenen Krankheiten bedeuten kann, gesagt wird, dann ist diese Stresssituation für manche nicht leicht zu bewältigen. Was ich damit sagen möchte, ist: Wir dürfen nicht erst dann mit der Aufklärung anfangen, wenn es um eine Rechts- oder Haftungsfrage geht, sondern wir müssen die Betroffenen viel früher informieren und ins Gesundheitswissen einbeziehen. Es geht dabei halt immer um

den Leib der PatientInnen. Daher müssen wir die entsprechende Kompetenz erhöhen und erlauben, dass die PatientInnen auf Augenhöhe mit den ÄrztInnen reden, denn sonst endet das Ganze so, dass jemand entweder die gesamte denkbare Aufklärung nicht verkräftet oder nachher behauptet, er hätte das nicht verstehen können.

Daher gibt es ja – ich sage das jetzt noch einmal – das rot-grüne Projekt einer unabhängigen PatientInneninformationsstelle, die beim PatientInnenanwalt angesiedelt werden soll. Und diese soll genau das leisten, dass nämlich die Gesundheitskompetenz der PatientInnen, hinsichtlich welcher wir in Europa hinten nach hinken, erhöht wird.

Du hast schon die Mangelsituation in der Kinder- und Jugendpsychiatrie angesprochen. Es darf uns tatsächlich nicht freuen, dass noch immer Minderjährige in der Erwachsenenpsychiatrie untergebracht werden. Dass etwa ein Jugendlicher dann noch dazu einen Monat lang in der Erwachsenenpsychiatrie verbleiben musste, ist nicht akzeptabel! – Wir haben uns die Beseitigung dieses Mangels als rot-grünes Schwerpunktthema sehr vorgenommen, wobei es – wie ebenfalls im Bericht des PatientInnenanwalts angeführt ist – auch darum geht, dass auch im niedergelassenen Bereich die Kompetenzen verstärkt werden. Wir brauchen sowohl im therapeutischen als auch im diagnostischen, niedergelassenen Bereich mehr Ressourcen.

Dass Schönheitsoperationen in Mode kommen – und ich will jetzt gar nicht sagen, an welchen Körperteilen –, ist für dieses Hohe Haus schon fast eine zu intime Information. Jedenfalls boomen Schönheitsoperationen aber derzeit. Und sie boomen zu Unrecht. Nur wenige Menschen sind wirklich nach einer Entstellung, etwa durch Unfälle und so weiter, gezwungen, sich operieren zu lassen. Dass aber mittlerweile Minderjährigem die Brust vergrößert wird und anderes mehr, halte ich für Körperverletzung, selbst wenn das sozusagen im rechtlichen Sinn gemacht werden darf!

Viele betroffene Menschen wissen nämlich nicht, dass, wenn die Sache schiefgeht und zum Beispiel das Implantat in der Brust mehr ein Stein als sozusagen ein lebensnahes Ergänzungsprodukt des eigenen Körpers ist und sie dann nicht zu einem schwindeligen Schönheitschirurgen, sondern ins Spital gehen und das irgendwie sanieren lassen, das die Kassa nicht bezahlt. – Ich meine, das sollte nicht nur im Bericht stehen, sondern das muss man den Menschen auch aktiv kommunizieren, dann das ist oft ein böses Erwachen. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Ja! Wissend, dass Schönheitsoperationen mittlerweile auch von Männern in Anspruch genommen werden, können meiner Meinung nach auch die Männer klatschen, denn auch wenn Männer sich irgendetwas vergrößern lassen, von dem sie finden, dass es zu klein ist, kann das fürchterlich enden! *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ. – Abg Dr Kurt Stürzenbecher: Ich habe eh geklatscht!)*

Ein Missstand ist meiner Meinung nach – und wer meine Reden durch die Jahre verfolgt, der weiß, wie gerne ich mich mit der Ärzteschaft im AKH anlege – der

Bereich der Privathonorarregelung. Ich meine, das ist weiterhin, und das wird hier auch wieder bewiesen, nicht auf eine zufriedenstellende Weise geregelt. Man muss sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, was hier steht!

Ich stelle mir jetzt wieder vor, das hätte sich im Zusammenhang mit dieser kleinen Operation, der sich meiner Tochter damals unterzogen hat, ereignet: Jemand geht ins AKH, hat eine ambulante Behandlung und möchte, weil er oder sie gerade gestresst ist, die Meinung des Primars oder der Primaria geschwind einholen. Ich meine, das ist eine verständliche Leistung, die ein so teures, riesiges Spital einfach erbringen kann! Und ich würde auch noch verstehen, wenn es heißt: Eine Konsultation durch den Primararzt oder die Primarärztin kostet extra. Dann kann man es sich überlegen und sich sagen, dass man sich diese Konsultation halt noch einen Hunderter extra kosten lässt, wenn es denn sein muss.

So richtig zufrieden bin ich politisch damit nicht, denn den Chef gach etwas fragen, sollte natürlich gratis sein. Aber seien wir einmal nicht so, nehmen wir einmal an, es wäre so, dann kann es sich jeder überlegen.

Aber man muss sich jetzt einmal das vor Augen führen – und ich habe das nicht gewusst! –, was Herr Prof Brustbauer anhand eines Beispiels an den Tag gebracht hat. Wenn man ein Beratungsgespräch im Rahmen einer ambulanten Behandlung durch die Leiterin oder den Leiter der Abteilung wünscht, erlischt dadurch, auch was die Behandlung durch alle anderen medizinisch Tätigen betrifft, an diesem Tag der Sozialversicherungsanspruch für diese sowie alle anderen im Zusammenhang stehenden ambulanten Leistungen. – Das schlägt doch dem Fass den Boden aus! Wenn man also den Primar oder die Primaria kurz etwas gefragt hat, dann kostet alles andere auch privat etwas! Wenn man sozusagen einmal die falsche Person konsultiert, dann wird es ganz, ganz teuer! Bei einer solchen ambulanten Behandlung vom Verband bis zur Injektion kommt nämlich schon etwas zusammen! Und all diese Kosten sind dann nach den Tarifen des Ambulanzselbstzahlerkatalogs zu bezahlen!

Das ist doch wirklich unfassbar! Ich nehme das jetzt zum Anlass, der Sache nachzugehen. Ich meine, das schreit nach politischer Konsequenz!

Noch etwas zu den Privathonoraren, meinem Lieblingsthema: Da hat jemand eine Privatversicherung in der Hoffnung abgeschlossen, dass er oder sie dann, wenn es so weit ist, im Spital halt die Segnungen dessen, was man da erwarten kann, konsumieren kann. Diesfalls geht es um eine Person, die dann durch eine psychische Erkrankung einige Zeit in der stationären Psychiatrie verbracht hat, wobei ich jetzt nicht weiß, ob es das Otto-Wagner-Spital war. Diese Person war natürlich der Ansicht, dass durch die Privatversicherung das ordentlich beglichen wird, was sozusagen an Extras hinsichtlich der Unterbringung anfiel. – Weit gefehlt! Die Person wurde nämlich im Rahmen einer Anhaltung auf Grund einer festgestellten Selbst- und Fremdgefährdung gerichtlich untergebracht. Früher nannte man das Zwangseinweisung. Wenn man aber gerichtlich untergebracht ist, zahlt die Privatversicherung nicht, obwohl man

krank ist und obwohl man dann genau das Gleiche konsumiert, was man konsumieren würde, wenn man sich freiwillig einer Behandlung unterzieht! Ist denn das die Höhe!? Da wird nach dem Motto vorgegangen: Wenn du nicht freiwillig dort bist, dann ist uns das leider ganz egal!

Das Ganze hat für die Person ziemliche Kosten verursacht. Und ich sage jetzt hier ganz laut, damit die Leute, die meinen, Privatversicherung ist Gürtel und Hosenträger, wenn man krank ist: Aufpassen! Das kann teuer kommen, kann gar nichts bringen und kann ganz schlimm enden!

Herr Prof Brustbauer hat auch die Thematik hinsichtlich der Wartezeiten auf Operationen problematisiert. Wir hatten diese Debatte bereits in der Vergangenheit, wie es sich mit dem eingebauten Vorrang für Privatpatienten im Spital verhält. In diesem Zusammenhang gibt es sehr wohl eine systemische Schwachstelle: Gerade in den öffentlichen Spitälern, in denen der Komfort nicht so super ist, stehen oft die Betten in der Sonderklasse leer, während anderswo ein Gedränge ist. Und es kann wirklich nicht der Sinn sein, dass man dann eben sagen kann: Okay, hier ist eh immer frei, hier können diese Patienten immer liegen, dann haben wir auch gleich einen Operationstermin! – Das kann nicht der Sinn einer Regelung sein. Da besteht nämlich sehr wohl durch die Hintertür der Bettenbelegung eine Abzweigung zu den OP-Sälen, und das können wir nicht wollen, und das kann es nicht sein!

Stichwort „Geburt als Schaden“: Auch das muss ich jetzt noch erwähnen. Durch eine sehr polemische Diskussion in der Öffentlichkeit ist mittlerweile ein Gesetzesentwurf auf dem Weg. Mit dieser Bestimmung sollen sozusagen die gesamten Vorgänge rund um die Geburt aus dem Schadenersatzrecht ausgenommen werden, nach dem Motto: Eine Geburt kann kein Schaden sein, denn es gibt ein Kind und dieses haben wir doch lieb, auch wenn es behindert ist! Wir hoffen und wollen, dass es so ist! Es geht aber nicht an, dass man letztlich gegen die Eltern polemisiert, die von der Erfahrung und auch von den Folgekosten einer Geburt, die sozusagen mit einer Behinderung in Konsequenz vollzogen wurde, belastet sind, und sagt, eine Geburt kann niemals ein Schaden sein, daher ist das alles auszunehmen! – Das sieht die Patienten-anwaltschaft so, wie ich das sehe: Das darf kein Freibrief für Gynäkologen und Gynäkologinnen sein zu sagen, rund um die Geburt ist alles Gottes Wille beziehungsweise die Kunst der Ärzteschaft, das darf man nicht in Frage stellen.

Es ist ein Kind nie ein Schaden, das wollen wir außer Streit stellen. Aber es kann nicht so sein, dass man quasi das Recht auf Haftung für medizinische Fehler auch gleich entsorgt, indem man sagt: Geburt ist nie ein Schaden! So kann es nicht sein! *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Ich schließe mich diesbezüglich ganz der Haltung der Patienten-anwaltschaft an, dass man diesen Gesetzesentwurf ablehnt. Es muss auch in der Gynäkologie und Geburtshilfe so sein, dass, wenn es zum Beispiel im Laufe einer Geburt zu einer Sauerstoffunterversorgung gekommen ist und daraus eine Behinderung resultiert,

die Abgeltung des Mehraufwandes für das Kind an Patienten und Patientinnen nicht sozusagen als gegen das Kind gewendet diffamiert wird.

Ich erwähne jetzt noch einen letzten Punkt, den ich auch sehr ärgerlich finde! Wir geben sehr viel für unser Gesundheitswesen aus, und ich meine, es gibt viele Leistungen, die in den Bereich dessen gehören, wo man ein bisserl sparen kann. Wir brauchen keine Überdiagnostik und Übertherapie, im Zuge einer Therapie ist vielleicht gar kein Medikament nötig, sondern mehr Zuwendung oder eine Änderung von sozialen Verhältnissen und, und, und. In dieser Hinsicht kann man vieles in Frage stellen.

Aber: Herr Prof Brustbauer führt mehrere Fälle an, auf welche das nicht zutrifft. Es geht um Pull-on-Hosen. Diejenigen, die Kinder haben, können sich das vorstellen. Das sind jene Pampers – jetzt nenne ich sogar das Produkt, aber ohne dafür zu werben –, die man anziehen kann. Sie haben auf der Seite einen Gummi, und das Kind hat dann Bewegungsfreiheit und kann herumrennen. Ähnliches gibt es auch für ältere Menschen beziehungsweise überhaupt für Menschen, die von Inkontinenz betroffen sind. Ich möchte das Wort Windeln nicht verwenden, denn das hat irgendwie auch etwas Abwertendes. Jedenfalls erlauben aber diese Pull-on-Hosen oder -Höschen vielen Menschen, noch am Leben teilzunehmen, weil sie nicht Angst haben müssen, dass etwas passiert, oder weil sie schlicht und einfach – und ein solcher Fall wird hier auch geschildert – auf die Toilette gehen können und nachher niemanden brauchen, der ihnen in die Kleider zurückhilft.

Die Wiener Gebietskrankenkasse ist aber offensichtlich zu knausrig, diese Höschen zu finanzieren. Ich meine: Unser Gesundheitswesen wird nicht bankrott gehen, wenn wir das weiterhin für die Leute bezahlen, die es brauchen! Und es schlägt dem Fass den Boden aus, wenn hier von einem Fall die Rede ist, in dem die Einweisung in ein Pflegeheim im Raume steht, nur weil die Dame nur dann zu Hause sein kann oder sich das traut, wenn sie das mit der Toilette mit einem solchen Höschen selbst bewältigen kann.

Wir wissen, welche Lebensveränderung und welchen Verlust an Autonomie es bedeutet, wenn man in ein Pflegeheim muss. Viele beziehungsweise die meisten Menschen bleiben gerne zu Hause. Und es ist im Übrigen viel, viel teurer als diese Pull-on-Höschen, wenn man jemandem stattdessen eine Vollversorgung im Pflegeheim finanzieren muss. Diesfalls kann man der Gebietskrankenkasse nur sagen: Das ist Sparen am falschen Platz und auf Kosten einer gesellschaftlich sehr schwachen Gruppe! Ich kann mir nämlich einfach keine Demonstration vor der Gebietskrankenkasse oder vor einem Pflegeheim vorstellen, bei der alle Betroffenen sagen: „Hey, wir brauchen solche Pull-on-Hosen, wir bekommen sie aber nicht mehr und darum protestieren wir jetzt.“ Das ist etwas, wofür sich Menschen schämen und womit sie sicherlich nicht stark Politik machen können.

Ich schließe damit diese inhaltliche Analyse und Bewertung des Berichts und möchte betonen, für wie wich-

tig ich die Patienten-anwaltschaft halte, weil es diesfalls genau um die Gruppe von Menschen geht, die in einer Stresssituation sind und die, weil sie alt und betreuungsbedürftig sind, ihre Stimme nicht in dem Ausmaß wie andere Bevölkerungsgruppen erheben können. Insofern ist es wichtig dass deren Interessen von der Patienten-anwaltschaft ernst genommen werden und die Schilderung ihrer Nöte angehört wird. Es gibt dort sehr viele Frauen, wie man auch auf den Bildern sieht, die offensichtlich große Erfahrung damit haben, Menschen in schwierigen Situationen zu begleiten.

Ich möchte dem Team und Herrn Dr Brustbauer seitens meiner Fraktion für den Bericht sehr herzlich danken. Ich wünsche mir, dass wir, wenn wir nächstes Jahr die Patienteninformationsstelle eröffnen, eine weitere Dimension in die Gesprächskultur und den Diskurs zwischen Patienten und Gesundheitswesen bringen und dass das den Patientinnen und Patienten zu mehr Autonomie, zu mehr Kompetenz und zu mehr Selbstbestimmung verhilft! – Herzlichen Dank. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Seidl.

Abg Wolfgang **Seidl** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Frau Landesrätin! Meine geschätzten Kollegen hier im Plenum, auf der Galerie und selbstverständlich auch im Internet!

Zu Beginn meiner Rede möchte ich im Namen der Wiener Freiheitlichen Ihnen, sehr geehrter Herr Dr Brustbauer, zunächst recht herzlich für die Erstellung dieses sehr interessanten Berichts danken, und ich möchte Sie auch bitten, diesen Dank an Ihre Mitarbeiter weiterzuleiten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nun zum Bericht selbst: Gleich im Vorwort wird ein ganz wichtiger Eckpfeiler Ihrer Tätigkeit angesprochen, nämlich die Entschädigungszahlungen. – Bevor ich auf diese zu sprechen komme, möchte ich aber ein wenig auf den Bericht eingehen, und kann Ihnen leider Gottes nicht ersparen, dass ich auch einige trockene Zahlen bekannt gebe.

Es kam im Jahr 2010 insgesamt zu 11 228 Kontaktaufnahmen. Diese Zahl setzt sich zusammen aus Vorsprachen, schriftlichen Eingaben und telefonischen Anfragen. Das war doch ein wenig mehr als im Jahr davor. Die aktenmäßigen Geschäftsfälle sind mit 2 506 ausgewiesen, und dabei gibt es eine ganz interessante Zahl beziehungsweise zwei interessante Zahlen: Von den 2 506 Beschwerdeführern waren 1 512 weiblich und 972 männlich, und 22 Beschwerdeführer haben es vorgezogen, anonym zu bleiben.

Nun ein wenig zur Aufteilung der Geschäftsfälle: Wo gab es signifikante Ausreißer gegenüber dem letzten Bericht aus dem Jahr 2009? – Nach meinem Verständnis fällt da ganz besonders die Rettungs- und Krankenbeförderung auf, die im Jahr 2009 33 Beschwerdefälle und im Jahr 2010 mehr als doppelt so viele Fälle, nämlich 71, zu verzeichnen hatte. Das sollte man sich vielleicht einmal genauer anschauen, sehr geehrte Frau Landesrätin!

Nun, wie bereits von meinem Vorredner erwähnt, zu den ausbezahlten Entschädigungszahlungen: Es konn-

ten im Jahr 2010 in 413 Fällen insgesamt knapp 4,2 Millionen EUR ausbezahlt werden. Das erste Mal überschreitet die Entschädigungssumme also die 4-Millionen-EUR-Grenze. Im Jahr 2008 waren es noch 3 Millionen EUR und im Jahr 2009 knapp 2,4 Millionen EUR, die ausbezahlt wurden. Seit Bestehen der Pflege- und Patienten-anwaltschaft im Jahr 1992 konnten insgesamt schon 32,2 Millionen EUR ausbezahlt werden.

Eine vielleicht auch interessante statistische Zahl möchte ich noch erwähnen: Im Wiener Durchschnitt hat sich jeder 457. Patient im Jahr 2010 beschwert. Herausragend und führend in dieser Statistik ist das Sophienspital. Betreffend dieses gab es im Jahr 2010 keine einzige Beschwerde.

Ich glaube, Zahlen und Fakten habe ich jetzt genug genannt. Ich möchte jetzt auf einige Themen eingehen, die auch schon besprochen wurden. Mein erstes Thema ist die Kinder- und Jugendpsychiatrie. Das ist leider Gottes ein Dauerthema! Hätten aber Sie, sehr geehrte Frau Landesrätin, dem einen oder anderen Antrag von uns Freiheitlichen zugestimmt, dann hätten wir dieses Thema nicht alle Jahre!

Sowohl in der Kinder- und Jugendpsychiatrie des AKH Wien als auch im Krankenhaus Rosenhügel standen im Berichtsjahr 2010 insgesamt nur vier Unterbringungsbetten zur Verfügung. Zusätzlich besteht noch die Schwierigkeit, dass es sich im AKH Wien um zwei Zweibettzimmern handelt und – wie wir wissen – Burschen und Mädchen nicht zusammengelegt werden dürfen. Das führt dazu dass es regelmäßig – auch das ist heute schon angesprochen worden – zu Transferierungen minderjähriger Patienten in die Erwachsenenpsychiatrie kommt, nämlich zu zirka zwei pro Woche.

Weiters sei natürlich noch zu erwähnen, dass auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendpsychiatrie es noch immer keine Verbesserung betreffend Schaffung von sogenannten Kassenplätzen für Fachärzte für diesen Fachbereich gab.

Ein zweites Thema ist das Entlassungsmanagement, nachzulesen auf Seite 42: Auch diese Problematik wird alle Jahre in diesem Bericht angeprangert. Sowohl der Wiener Pflege- und Patienten-anwalt als auch wir Freiheitlichen regen seit Langem an, dass im Rahmen der Entlassung seitens des Spitals dafür Sorge getragen wird, dass die für die weitere Behandlung und Pflege notwendigen Informationen an die Patienten, aber auch an deren Angehörige umfassend gegeben werden. Leider Gottes ist das bisher ein frommer Wunsch von uns!

Dieser Bericht, sehr geehrte Frau Landesrätin, sollte also zum Nachdenken anregen. Wenn der Patienten-anwalt Jahr für Jahr dieselben Kritikpunkte aufwirft und Ihnen diese quasi vorhält, dann sollte Sie irgendwann beginnen zu handeln! Darum würde ich Sie bitten. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abg Univ-Prof Frigo.

Abg Univ-Prof Dr Peter **Frigo** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Werte Damen und Herren!

Ich habe mich jetzt zu Wort gemeldet, weil ich als Politiker, aber auch als Arzt eine gewisse Antwort auf die Rede von Frau Dr Pitz geben möchte.

Ich habe im Laufe dieser Woche auch die Desavouierung des Ärztekammerpräsidenten, er habe keine Ahnung von Medizin und von Diabetes, wie es Herr Wagner ausgedrückt hat, schon zur Kenntnis genommen. *(Abg Kurt Wagner: Schauen Sie im Protokoll nach, das ist überhaupt nicht wahr! Das habe ich überhaupt nicht gesagt! Das stimmt einfach nicht!)* Ich lasse mir das gerne ausdrucken!

Auch gegen die Bezeichnung „schwindligen Schönheitschirurgen“ muss ich mich verwahren. Gerade die plastischen Chirurgen, die wirklich viel leisten, sind keine „schwindligen Schönheitschirurgen“. *(Abg Kurt Wagner: Wenn Sie böse sind, dann sagen Sie es in einer Presseausendung!)*

Das bin ich nicht, ich wundere mich nur über das Selbstvertrauen, dass sie einen gestandenen Professor dieser Stadt als inkompetent bezeichnen! Ich weiß nicht, woher dieses Selbstvertrauen kommt! Vielleicht von einem Erste-Hilfe-Kurs, den Sie vor 30 Jahren gemacht haben, oder weil Sie einmal bei der Stöckl zugeschaut haben! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber man weiß ja: Minister Darabos war auch nie beim Bundesheer und redet drüber. *(Beifall und Heiterkeit bei der FPÖ.)*

Auf jeden Fall soll man die Ideologie der Frau Dr Pitz ... *(Zwischenruf von Abg Dr Sigrid Pitz. – Weitere Zwischenrufe bei den GRÜNEN.)* Ideologie auf dem Rücken der Patienten finde ich falsch! Ich entnehme ihrer Rede, dass die Ärzte nichts verdienen sollen, sondern nur arbeiten dürfen.

Zur Versorgungslücke unserer Regierung hinsichtlich der Verordnungen: Wenn es zum Beispiel bei einer Geburt zu einem Schaden kommt, dann heißt es: Der Arzt ist schuld, er soll das Kind aufziehen und dafür zahlen! Aber so geht es nicht, meine Damen und Herren! Das muss die Gesellschaft übernehmen! Es kann nicht sein, dass für ein behindertes oder zurückgebliebenes Kind der Arzt dafür aufkommt, wenn er seinen Beruf ernst nimmt. *(Abg Dr Sigrid Pitz: Er haftet für alles, auch für Fehler!)*

Ja, er haftet sogar, und das muss man sich vorstellen, und das finde nämlich ich unglaublich - ich finde auch die Privatversicherungen unglaublich, da bin ich mit Ihnen sogar einer Meinung - er haftet 30 Jahre nach. Und diese Nachhaftung geht sogar auf die Kinder über. Ich frage Sie, in welchem Berufsstand hat man eine 30-jährige Nachhaftung, die sogar auf die nächste Generation übergeht. Und in dieser Verantwortung lassen wir uns halt nicht gerne desavouieren und sagen, ja, das ist nichts. *(Abg Dr Sigrid Pitz: Das sieht Ihr Chef, der Herr Prof Husslein aber ganz anders.)* Das ist möglich, ich bin nicht seiner Meinung. *(Abg Dr Sigrid Pitz: Ja, der Herr Prof Husslein sagt, Geburtshilfe braucht Qualität und daher muss man auch haften!)* Ja, aber das ist, *(Abg Dr Sigrid Pitz: Ja, fragen Sie ihn nur!)* aber das hat einen anderen Hintergrund, den ich Ihnen gerne persönlich sage, aber nicht öffentlich, weil sonst bin ich dann vor

dem Richter. *(Abg Dr Sigrid Pitz: Eine sehr schlagende Bemerkung, da wird Herr Prof Husslein sehr schauen, wenn ich ihm das sage!)* Ja, gerne. *(Abg Dr Sigrid Pitz: Da wird sich der Herr Prof Husslein aber freuen, dass Sie die Dinge nur mir sagen können! – Abg Kurt Wagner: Reden Sie doch!)* Oh ja, ich habe gerade über die Geburt als Schaden gesprochen, was ein politisches Thema ist, ja. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Als nächste Rednerin zum Wort gemeldet ist Frau Abg Mag Ramskogler. Ich erteile ihr das Wort und ersuche sie um ihre Ausführungen.

Abg Mag Sonja **Ramskogler** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Sehr geehrter Herr Dr Brustbauer! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte mich nicht dazu äußern, genauso wie Sie Ihren Abgang gemacht haben, ich glaube, das sagt alles. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Wir besprechen hier im Landtag den Bericht, nämlich den Bericht der Wiener Pflege- und Patientinnen- und Patientenrechtsanwaltschaft vom Jahre 2010, und ich möchte hier auch darauf hinweisen, dass wir 2012 den 20. Jahrestag der Gründung seit 1992 der Pflegeanwaltschaft haben und ich denke mir, dass wir eine gute Möglichkeit haben, nächstes Jahr hier zu feiern, nämlich den Jahrestag einer Institution, einer Einrichtung, die ganz besonders wichtig ist, und ich möchte es auch hervorheben, was vielleicht auch für meinen Vorredner wichtig ist, und auch für Menschen, die in unserem Gesundheitssystem leben, gepflegt werden, behandelt werden, aber auch für Menschen, die in diesem Gesundheitssystem arbeiten. Denn der Herr Pflege- und PatientInnenanwalt ist auch dafür zuständig, dass er zum Beispiel auch Beschwerden oder Anliegen nicht nur von Menschen, die im ärztlich-medizinischen Sinn betroffen sind, sondern durchaus auch Anliegen und Beschwerden der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Gesundheitswesen zu behandeln hat. Das muss man hier auch hervorheben.

Ich möchte ganz kurz zu den statistischen Zahlen Folgendes sagen: Es gab 1992, wenn man den Vergleich hernimmt, Prüffälle in der Höhe von 662, 2010 sind es über 2 506 Prüffälle gewesen. Das soll aber auch nicht heißen, wie hier auch von dieser Stelle schon seitens der FPÖ gesagt wurde, dass, wenn es um Prüffälle geht, jeder Prüffall auch eine Berechtigung in der Entschädigung oder im Beschwerdefall hat, sondern es gibt natürlich auch Beschwerden, und es ist wichtig, das hier auch hervorzuheben, in denen es einfach rein um einen Kontakt oder um Information geht. Die Sigrid Pitz hat das gesagt, dass es vielfach bei der Pflegeanwaltschaft darum geht, wenn jemand nur Information haben will oder braucht oder Hilfe oder Unterstützung, zum Beispiel bei verschiedensten Fragestellungen, ihm behilflich zu sein. Herr Dr Brustbauer und die Mitglieder seines Teams sind Menschen, die mit Menschen sprechen, wenn es darum geht, dass sie ein Anliegen haben, wenn es darum geht, dass sie eine Frage haben. Diese Kontakte, von denen ich spreche, das sind über 11 228 Kontakte, die hier von

den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Herrn Dr Brustbauer getätigt werden. Und hier erfolgen die meisten Kontakte telefonisch zum einen, am häufigsten betreffen sie Beschwerden des stationären Spitalbereiches. Hier kann man auch sagen, hauptsächlich immer wieder im chirurgischen Bereich, und zweitens im niedergelassenen Bereich, hauptsächlich, wenn es um Zahnarztproblematiken geht.

Wichtig ist es mir, auch darauf hinzuweisen, dass jede betroffene Person, die sich bei der Patienten- und Pflegeanwaltschaft meldet, auch tatsächlich ernst genommen wird. Es wird mit ihr darüber gesprochen, worum es geht, welches Anliegen sie hat, und genau das ist die Kommunikation, die hier ein politisches Gesundheitssystem dieser Stadt auszeichnet, dass es darum geht, dass es eine Anlaufstelle gibt, und das ist Herr Dr Brustbauer und sein Team, wo Menschen hinkommen können, wenn sie sich ungerecht behandelt fühlen, wenn sie sich durch diverse Behandlungen von verschiedenstem Personal im Wiener Gesundheitswesen verletzt fühlen.

Und ich denke mir, das ist auch legitim, das muss man von politischer Seite auch zulassen, dass jeder Mensch, der das Gefühl hat, dass er schlecht behandelt wurde im Gesundheitswesen, das auch zur Sprache bringen kann. Also, ich meine, auch Ärzte können Fehler machen, auch Politiker können Fehler machen, wir sind alle nicht fehlerfrei. Das muss man einmal festhalten.

Wichtig ist, darauf hinzuweisen, dass wenn jemand zu dieser Patienten- und Pflegeanwaltschaft kommt, es möglich ist, dort auch über den Patientenentschädigungsfonds, aber auch über den freiwilligen Wiener Härtefonds eine Entschädigung zu bekommen. Es wurde auch heute schon gesagt, dass es auch über die Kassen oder auch über die Ärztekammer Entschädigungen gibt. Hier wurden 2010 von der Patienten- und Pflegeanwaltschaft über 4 Millionen EUR an Entschädigungen ausbezahlt.

Was sagt das? Das sagt nicht unmittelbar, dass es hier zu verschuldeten Fehlern gekommen ist, sondern das sagt aus, dass Menschen, die von einer Komplikation im Sinne entweder einer falschen Entscheidung, aber auch oft wirklichen Komplikationen auf Grund des Krankheitsbildes oder der Diagnose betroffen waren, dass diese Menschen von dem Fonds sozusagen Geld bekommen haben und entsprechend ihrer Krankheit oder ihrer Nachfolgeerkrankung auf Grund von Fehlern oder Komplikationen auch Geld und Unterstützung bekommen.

Und hier möchte ich einen wichtigen Schwerpunkt aufnehmen, der in dem Bericht auch beschrieben wird, nämlich, dass es zum Beispiel im niedergelassenen Bereich noch keinen Fonds gibt. Aber natürlich kann es auch bei niedergelassenen Ärzten zu Komplikationen, Fehlern et cetera kommen, und es wurde schon erwähnt, dass nicht sprachlich oder nicht kommunikativ genau genug über Nebenwirkungen von Medikamenten oder auch einfach über Diagnosen oder Entscheidungen in einem Krankheitsfall aufgeklärt wurde, und dadurch Menschen zu Schaden kommen. Und auch im niedergelassenen Bereich brauchen wir hier so einen Fonds.

Einen Schadenersatz sozusagen ohne zivilrechtlichen Prozess, auch im niedergelassenen Bereich. Dafür möchte ich mich aussprechen.

Und weiters, für Nicht-Fonds-Krankenhäuser, also auch hier. Wir haben eine Abgabe in allen Krankenhäusern, außer in nichtgemeinnützigen Privatspitälern, in Pflegeheimen und Kuranstalten. Dort braucht man keinen Betrag von 72 Cent pro Tag bezahlen, und daher hat man aber auch keinen Anspruch auf Geld vom Fonds.

Daher denke ich, dass es ganz besonders wichtig wäre, auch hier diesen Betrag einzuheben und dementsprechend den Menschen die Möglichkeit zu geben, wenn ihnen dort Schaden zugefügt wurde, und es ist ja eigentlich egal, welche Institution es ist, dass sie auch eine Entschädigung erhalten können.

Ich möchte noch auf etwas eingehen: Aus dem Bericht ist auch herauszulesen, sage ich einmal, dass Patienten durchaus selbstbewusster werden, selbstbewusster, indem sie sich von einem Arzt oder einer Ärztin oder auch dem behandelnden Therapeuten nicht unbedingt sagen lassen müssen: „So, Sie haben jetzt diese Erkrankung und sie bekommen jetzt diese Behandlung.“, sondern es sind Menschen, die vor einem Arzt stehen und durchaus jetzt einmal auch diese Ehrfurcht vor Ärzten fallen lassen können, ganz selbstbewusst dastehen und sagen können: „Nun ja, und wieso ist das so und gibt es da noch eine andere Möglichkeit.“ Das heißt, Patienten sind selbstbewusste Patienten und können auch dementsprechend ihre Meinung zum Ausdruck bringen und auch eine ärztliche Meinung einmal hinterfragen oder zu einem Arzt gehen und eine Zweitmeinung einholen. Und das halte ich auch für sehr notwendig, denn die Aufklärung durch die Ärzte lässt zum Teil zu wünschen übrig.

Es ist sehr unterschiedlich, welchen Arzt man erwischt, weil das einfach oft sehr persönlich ist und Sie wissen alle genauso wie ich, dass man, wenn man zu einem Arzt geht, auch oft empathisch überhaupt nicht mit dem kann, das ist das eine, das andere ist aber eigentlich das Fachliche. Ein Arzt hat diese Meinung, ein anderer Arzt hat jene Meinung, und das betrifft aber einen selbst, den eigenen Körper und so ist es absolut notwendig, dass hier auch die Diagnose oder auch die Medikamentenbesprechung der Ärzte eigentlich im Sinne des Patienten sehr eindeutig sein muss.

Das heißt, jeder Arzt müsste ganz in seiner Verpflichtung sozusagen den Menschen informieren, den Patienten informieren und das eigentlich ohne irgendwelche qualitative Unterschiede, und da sage ich einmal, das lässt bei den Ärzten schon zu wünschen übrig. Und nicht nur, weil das kommt dann immer auf der nächsten Seite, die Keule auf Grund der Zeitproblematik oder auf Grund der Problematik, weil eben der Arzt nicht so viele Leute im Wartezimmer hat. Also aus eigener Erfahrung möchte ich sagen, es gibt trotzdem, dass Ärzte die Wartezimmer voll haben, immer noch solche Ärzte und Ärztinnen, die sich trotzdem die Zeit nehmen, jemandem in Kürze zu sagen, was ist das für eine Diagnose, welche Behandlungsmöglichkeiten gibt es, und welche Medikamente sind das, und welche haben die und die Nebenwirkung. Also ich denke, das ist schon ein Weg, den Ärzte zu

gehen haben.

In dem Aspekt möchte ich auch darauf hinweisen, dass ich mir im Bezug auf die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen den Fall von diesem 16-jährigen Jungen, der auf der Psychiatrie bei den Kindern keinen Platz gefunden hat, sondern auf die Erwachsenenpsychiatrie gehen musste, natürlich ganz genau angeschaut habe. Da muss ich sagen, keine Frage, die Regionalisierung der psychiatrischen Abteilungen ist in vollem Gange und es ist ein Muss, dass wir in Kürze soweit kommen werden, dass dieses Problem erledigt ist und dass es eine Kinder- und Jugendpsychiatrie gibt, so wie wir sie uns auch alle wünschen.

Was man zu dem Ärztemangel oder zu dem Mangel an niedergelassenen Kinder- und Jugendpsychiatern und -innen sagen muss, das ist, dass es halt schon ein Ausbildungsproblem ist. Erstens einmal in Bezug auf die Ärztekammer, aber auch in Bezug auf Ausbildungsplätze. Das ist ein Faktum, da kann die Politik oder die Stadt nicht sehr viel Einfluss nehmen, das muss man hier auch festhalten. In Bezug auf die - das wollte ich noch anmerken, weil mir das persönlich sehr wichtig ist - in Bezug auf die Medikamente oder auf die Psychopharmaka zum Beispiel, wenn es gerade um Kinder- und Jugendpsychiatrie geht, ist es so, dass viele Ärzte und Psychiater nach wie vor Psychopharmaka für Kinder und Jugendliche verschreiben und anwenden, die jedoch keine Prüfphase für Kinder und Jugendliche durchlaufen haben und daher bei diesen oft ganz schwere Nebenwirkungen haben, dass die Eltern darüber nicht informiert werden und dadurch die Kinder wirklich zu großen Problemen kommen können. Und da denke ich mir, haben wir ein gesellschaftliches und politisches Auftragsgebiet, wo wir noch wirklich viel zu tun haben.

Abschließend möchte ich festhalten, es ist angesprochen worden, die Schnittstellenproblematik. Wir haben mit dem PIK-Projekt schon vom Krankenhaus und den Patienten wieder zu Hause eine ganz gute Schnittstellenentlastung herbeigeführt und eine wirkliche Problemlösung, wo wir sicherlich noch sehr viel besser werden können und müssen. Im Sinne der Pflege ist es, dass wenn es um einen Pflegeplatz oder um die konkrete Information, was gibt es für die Menschen, wenn sie tatsächlich Pflege brauchen, besser ambulant, besser stationär, besser zu Hause. Es wird notwendig sein, die Menschen besser zu informieren und ich danke auch deshalb der Wiener Pflege- und Patienten- und Patientinnenanwaltschaft, dass sie hier schon einen Großteil übernimmt, aber natürlich nicht alles in diesem Kompetenzfeld machen kann, sondern es noch mehr an Unterstützung bedarf.

Abschließend möchte ich sagen, dass die Tätigkeit der Wiener Patienten- und Pflegeanwaltschaft einen wichtigen Beitrag für das gesundheitspolitische Entscheiden liefert, aber nicht nur das, sondern auch für eine laufende Systemverbesserung des Gesundheitswesens, und vor allem und das möchte ich hier an den Anfang gestellt haben und auch an den Schluss, vor allem geht es darum, dass Herr Dr Brustbauer und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Menschen zusam-

mentreffen und ihnen gegenüber ein menschliches Verhalten an den Tag legen, ihnen zuhören und schon zum einen nicht nur die Sorgen abnehmen, weil sie was erlebt haben, was ihnen nicht gepasst hat, was schwer war, überhaupt in einer emotionalen Krankheit, sondern einfach es schon wichtig ist, dass es hier eine Stelle gibt - und Herr Dr Brustbauer hat das auch selber immer wieder betont -, wo man Menschen auch außergerichtlich sagen kann, es müsse zu einer Einigung kommen und es kann zu einer Entschädigung kommen, wo ihnen nicht nur emotional geholfen wird, sondern auch praktisch, eben mit einer Entschädigung, die der Pflege- und Patientenanwalt für sie erkämpft. Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Mag Jung. Ich erteile es ihm.

Abg Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Danke, Frau Präsidentin! Frau Stadträtin! Meine Damen und Herren!

Zunächst eine grundsätzliche Vorbemerkung nicht zur Person, aber zur Vorrednerin hinsichtlich der Methode, die jetzt von der SPÖ angewendet wird: Sie ziehen dauernd Ihre Redner zurück, ändern die Ordnung, um das letzte Wort zu haben. Das ist hie und da vielleicht einmal möglich, aber das ist ein Spiel, das können wir auch treiben. Sie werden damit nur den Vorsitz in Verlegenheit bringen. Aber bitte, Sie können es haben, wenn Sie es wollen.

Zum Inhaltlichen des gegenwärtigen Punktes: Mein Kollege hat überhaupt nirgendwo gesagt, dass es darum geht, die Eltern im Stich zu lassen oder sonst was dieser Art. Dass man diesen Eltern helfen muss, ist gar keine Frage. Es geht auch gar nicht darum, den - wie der Ausspruch so berühmt geheißen hat - Göttern in Weiß, überall die Mauer zu machen, aber es geht darum, dass Komplikationen, gerade bei Geburten auch auftreten können und wenn diese nicht fahrlässig oder grob fahrlässig verursacht sind, man den Arzt nicht grundsätzlich zu solchen Zahlungen verurteilen kann, denn sonst werden Sie bald keinen mehr finden, der eine komplizierte Geburt übernehmen will. Das und nichts anderes hat mein Kollege gesagt. Denn sonst könnten Sie das auf alle anderen Berufe auch übertragen und dann müsste die Frau StRin Brauner womöglich den Frankenkredit und die daraus entstandenen Kosten zurückzahlen, und das werden Sie bei den Politikern auch nicht wollen, Frau Kollegin. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Es gibt keine Wortmeldung mehr und ich ersuche nun Herrn Prof Dr Brustbauer um seine Ausführungen.

tientenanwalt Prof Dr Konrad **Brustbauer**: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Frau Landesrätin, muss ich hier sagen! Geschätzte Abgeordnete!

Ich danke herzlich, dass mir die Möglichkeit gegeben wird, kurz zum Bericht Stellung zu nehmen und vielleicht auch zu dem, was heute gesagt wird, wenn ich zu einer Lösung beitragen kann.

Wir konnten auf 78 Seiten natürlich nicht die Tätigkeit von 24 Kolleginnen und Kollegen, die das ganze Jahr über tätig sind, niederschreiben, es wurde nur punktuell

herausgegriffen. Wir haben Anliegen, von denen wir meinen, dass sie von allgemeiner Bedeutung sind, herausgehoben und wir haben Einzelfälle zur Illustration hinzugefügt, die vielleicht in Ihren Augen nicht immer die schwersten sind, aber Sie dürfen nicht vergessen, dass sie aus der Situation desjenigen, der bei uns vorspricht, stets immer als schwerste angesehen werden. Der Bogen, mit dem wir uns befassen müssen, ist durch Ihr Gesetz, das wir gerne vollziehen, sehr weit gespannt. Anliegen, Beschwerden, Vorbringen, alles, was den Gesundheits- und Pflegebereich betrifft, so groß ist der Bogen gespannt und so wird er letztlich auch zu Recht von den Patienten genützt. Es beginnt von den natürlich behaupteten ärztlichen Behandlungsfehlern und geht zu vielen Kostenfragen, die sich in letzter Zeit sehr stark häufen. Es geht darum, sind die Spitalskosten, die mir auferlegt wurden, richtig? Der letzte Fall war die Frage eines Spitals in Bali. Sie werden es nicht glauben, wir haben uns auch damit befasst und eine Lösung herbeigeführt. Und zu allerletzt: Bin ich als Sachwalter steuerpflichtig? Wir haben uns auch damit auseinandergesetzt und die Lösung gefunden. Also, der Bogen ist sehr weit gespannt und wir verweisen nicht irgendwohin weiter und erklären, wir seien unzuständig, wir akzeptieren den Auftrag, den wir bekommen haben und versuchen, ihn zu lösen.

Ich möchte zur heutigen, etwas gespannten Situation der Frage „Kind als Schaden“, das wir natürlich angeschnitten haben, eine vielleicht ausgleichende Stellungnahme bringen.

In dem Gesetzesentwurf wurde die Haftung verneint, losgelöst vom Verschulden. Alle reden davon, dass doch bei leichter Fahrlässigkeit die Freizeichnung geboten gewesen wäre, was aber ist mit den vorsätzlich Handelnden. Wir haben uns hingestellt und haben es unter dem Aspekt behandelt, dass es ja jemand vorsätzlich unterlassen könnte, der Mutter zu sagen, wie es steht – die Gründe mögen sein wie auch immer – und dieses Argument, glaube ich, hat dann doch einiges Zusätzliches bewirkt und ich glaube, es kommt ja dann nicht mehr zu dieser Gesetzeswerdung.

Ob man das absichtlich so formuliert hat oder nicht, das weiß ich nicht, aber es wurde immer das Augenmerk darauf gerichtet, die Ärzte sollten doch bei leichter Fahrlässigkeit nicht haften. Sie wären aber sogar bei einem vorsätzlichen Handeln befreit gewesen, und das, glaube ich, war niemandes Wunsch. *(Beifall bei SPÖ und GRÜ-NEN.)*

Entschuldigung, ich bin zum ersten Mal in der Situation, dass applaudiert wird, ich weiß nicht, was man da so tut. *(Allgemeine Heiterkeit.)* Sagt man da, danke schön. *(Erneute Heiterkeit.)* Wenn Sie die Beschwerdenstatistik anschauen, die ja von anderen gerne verfolgt wird, so teilt sich das etwa so auf: Zwei zu eins Gesundheit zu Pflege, aber die Pflege ist natürlich intensiver befasst mit den Menschen und die von der Frau Abg Dr Pilz angeschnittenen Pull-ons wurden von unseren Pflegenden – es sind ja Damen in dem Bereich – in einer wirklich fachlich besten Art aufgegriffen. Es ist nicht rechtlich abgehandelt worden, sondern die Referentin-

nen verstehen etwas davon und wir konnten durch entsprechende Vorsprachen und Kontakte zur Gebietskrankenkasse eine gewisse Lösung herbeiführen, und das ist hochzuschätzen bei unseren Fachleuten.

Die Rettung selbst, warum ist die Beschwerdezahl so angestiegen? Das lässt sich damit erklären, dass auf einmal die Kosten nicht oder nur in sehr eingeschränktem Maße bezahlt wurden, und die Leute kommen natürlich dann, wenn sie nach Monaten eine Rechnung für einen Rettungseinsatz bekommen. Wir konnten dann die Klarstellung erwirken, aber auch hier hat es an Kommunikation gemangelt. Vielleicht überrascht es, dass mehr als 50 Prozent der Beschwerden rein statistisch als nicht berechtigt angesehen werden. Das ist ganz einfach zu erklären, der Patient sieht es aus seiner Warte, und man muss sagen, wenn er zu uns kommt, so ist das durchaus verständlich und berechtigt. Hernach wird es fachlich geprüft, und weil ja vorher die Kommunikation gefehlt hat, und dann stellt sich heraus, nun, fachlich gesehen, ist da kein Fehler passiert. Das akzeptieren in den meisten Fällen dann auch die Patienten, das beruht aber eben auf dem heute schon mehrmals erwähnten Kommunikationsmangel.

Zu den Entschädigungen, im Besonderen zum Patientenentschädigungsfonds, noch ein Wort: Weil uns der Rechnungshof das so aufgetragen hat, finden Sie hier ausdrücklich die Einnahmen- und Ausgabenstatistik. Sie sind das einzige Kontrollorgan, bei dem es so ist. Wir hatten ein Girokonto und hatten mit etwa 2,9 Millionen begonnen, hatten Einnahmen von etwa 1,5 und Ausgaben – Sie haben ja gesehen – von 2,1 Millionen und hatten abgeschlossen mit 2,2 Millionen. Das ist der Patientenentschädigungsfonds, den wir jetzt wirklich voll im Griff haben, und ich kann Ihnen sagen, wir haben heute auch 2,2 Millionen EUR. Das ist natürlich nicht der Berichtswert 2010, dieser beträgt 2 290 552. Vielleicht darf ich es hier vor aller Öffentlichkeit sagen, aber Sie wissen es, die Gelder des Fonds liegen nicht in der Patienten-anwaltschaft, wir haben dort nicht die große Geldkasse stehen, das glauben manche Leute, und es gab auch Einbruchversuche bei uns. Wir haben nur die Arbeit dort liegen, die Gelder des Patientenentschädigungsfonds liegen nicht bei uns in einer Kassa. Wir haben schon eine Kassa, aber da ist nur ganz wenig drinnen. Ich nütze diese Gelegenheit, und vielleicht ist es für jene nützlich, die potenziell daran denken, sich hier Gelder zu verschaffen.

Zuletzt darf ich noch einmal sagen, es ist immer unser Anliegen gewesen, den Patientenentschädigungsfonds oder eine ähnliche Institution auch für den niedergelassenen Bereich zu schaffen, und auch den Patientenentschädigungsfonds auf andere Spitäler auszuweiten, die nicht Fondsspitäler sind. Die Zustimmung ist grundsätzlich immer da, es war nur die Frage, wie finanziert man das. Im niedergelassenen Bereich scheint das jetzt doch durchaus möglich, müssen doch alle Ärzte seit 1. August versichert sein. Jeder Entschädigungsfonds verhindert Prozesse, und vielleicht kann man die Versicherungen dazu gewinnen, diesen etwas zu dotieren, ein Mitspracherecht sollen sie auch erhalten, selbstverständ-

lich, um hier eine Art Entschädigungsfonds auch für den niedergelassenen Bereich zu schaffen.

Und für Nichtfondskrankenhäuser, das ist natürlich schon für das Jahr 2011, kann ich sagen, es ist wieder ein Spital an uns herangetreten und hat gesagt, wir möchten freiwillig in den Patientenentschädigungsfonds einzahlen, und wenn ein solcher Fall vorliegt, dann möchten wir, dass unsere Patienten entschädigt werden. Angesichts dessen, dass wir das stets immer fordern, und patientenorientiert, wie wir sein müssen und auch gerne sind, haben wir das angenommen. Es gibt nun ein Sonderkrankenhaus, das kein Fondsspital ist, das aber auf freiwilliger Basis einzahlt und natürlich auch im Sinne unserer Richtlinien Auszahlungen erhält. Wir mussten allerdings - das muss ich schon hinzufügen - darauf bestehen, dass auch die Einzahlungen der Patienten freiwillig erfolgen, weil ich lasse mir dann nicht vorwerfen, „Ich hab nichts gehabt und hab trotzdem einzahlen müssen.“

Zuletzt darf ich mich also recht herzlich bedanken für die doch positive Aufnahme des Berichts. Der Bericht kann ja immer nur weitgehend Kritik bringen. Wenn Sie hineinschauen, finden Sie ja nur wirklich im Randbereich - es kommt in der Statistik vor - Lob. Sie werden sich vielleicht fragen, nun ist denn das so wichtig? Ja, denn die Patientenanwaltschaft ist nicht die Stelle, wo die Patienten hinkommen und sich lobend über ein Spital äußern, sondern sie machen das an Ort und Stelle. Hin und wieder geschieht es, nimmt ein Lob diesen Umweg, und dann fällt es bei uns in die Statistik als Lob.

Ich bedanke mich bei allen, die uns das ganze Jahr unterstützt haben, die auch stets der Patientenanwaltschaft wohlwollend gegenüberstehen, die uns gefördert haben, aber auch bei allen, die Patienten, die nicht weiterwussten, zu uns geschickt haben, um ihnen den Weg zu einer Lösung zu weisen. Mit der Zusicherung, dass die Patientenanwaltschaft weiter in diesem Sinne, im Sinne ihres Auftrags und im Sinne der Patienten, tätig sein wird, darf ich schließen.

Ich werde den Dank, der hier ausgesprochen wurde, gerne an meine Kolleginnen und Kollegen weitergeben. Danke schön. *(Allgemeiner Beifall.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Sehr geehrter Herr Dr Brustbauer!

Ich möchte mich im Namen des Hohen Landtags noch recht herzlich bei Ihnen und Ihrem kompetenten Team für die umfassende Tätigkeit und den umfangreichen Bericht ganz herzlich bedanken. Nachdem wir heute beim 24.11. angelangt sind, also einen Monat vor dem Heiligen Abend, darf ich Ihnen und Ihrem Team auch die besten Wünsche für das Weihnachtsfest und das kommende Jahr 2012 übermitteln. Herzlichen Dank für Ihr Kommen. *(Allgemeiner Beifall.)*

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hätte das letzte Wort gehabt, sie verzichtet darauf.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich ersuche alle jene Mitglieder des Landtages, die den vorliegenden Bericht der Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patienten-anwaltschaft über ihre Tätigkeit im Jahr 2010 zur Kenntnis

nehmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Ich stelle die Einstimmigkeit fest und danke für die Zustimmung.

Somit kommen wir zur Postnummer 4. Sie betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Gesundheitsfonds-Gesetz geändert wird. Die Berichterstatterin dazu ist Frau Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely. Ich ersuche Sie, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Frau Präsidentin! Hohes Haus! Ich ersuche um Zustimmung zu dieser Gesetzesnovelle.

Präsidentin Marianne **Klicka**: Gemäß § 30c Abs 10 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die General- und Spezialdebatte zusammenzulegen. Wird gegen die Zusammenlegung ein Einwand erhoben? - Das ist nicht der Fall, ich werde daher so vorgehen. Die Debatte ist somit eröffnet, zum Wort gemeldet ist der Herr Abg Univ-Prof Dr Frigo. *(Abg Univ-Prof Dr Peter Frigo erscheint nicht am Rednerpult.)* Ich ersuche ihn um seine Wortmeldung. Ist er nicht im Saal? O ja, er ist schon im Raum. Ich ersuche ihn um seine Wortmeldung.

Abg Univ-Prof Dr Peter **Frigo** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Der vorliegende Entwurf zum Wiener Gesundheitsfonds-Gesetz: Da möchte ich einmal mit dem Positiven anfangen. Der positive Teil der Gesetzesänderung, nämlich der Punkt b10, betrifft die Berichterstattung des Gesundheitsfonds an die Gesundheitsplattform über die Investitionsrücklagenzuführungen die jeweils in der Sitzung nach dem 15. Februar erfolgen muss. Was wir von der Opposition immer gefordert haben, ist Transparenz. Es geht nicht an, dass wir im Gesundheitssystem, in diesem hohen Budgetposten, so wenig Transparenz vorfinden.

Nun: Vor allem durch die Ausgliederungen - ich denke hier an den KAV, aber auch an den Fonds Soziales Wien - kommt es ja letzten Endes zu diesen berühmten Skandalen, wie dem Vergabeskandal, weil die Transparenz nicht gegeben ist, weil der Gemeinderat eigentlich umgangen wird. Wir stimmen hier über irgendwelche 1 000-EUR-Förderungen ab, und über 50 Millionen wird dann eigentlich über unseren Kopf hinweg entschieden. Das wollen wir abstellen.

Bei Punkt a3 gibt es zwei wesentliche Stichworte für mich. Das erste Stichwort, Ordensspitäler, haben wir zum Teil schon abgehandelt. Ich habe auch zur Kenntnis genommen, dass Rot-Grün den Antrag zur Finanzierung der Ordensspitäler abgelehnt hat. Warum, verstehe ich nicht. Wir alle kennen den Rechnungshofbericht über die Orthopädiën, es gab auch schon 2005 einen Kontrollamtsbericht, dass die Effizienz der Ordensspitäler gegeben ist und dass man vom Blickpunkt der Wiener Gesundheitsversorgung aus die Ordensspitäler fördern sollte. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das zweite Stichwort ist das Hanusch-Krankenhaus. Ich weiß, ich werde sofort zu hören bekommen, dass ich mich nicht auskenne, das Hanusch-Krankenhaus steht im Eigentum der Krankenkassa, aber ich muss der Frau Landesrätin sagen, setzen Sie sich an einen Tisch mit Frau Reischl und besprechen Sie das. Das Hanusch-

Krankenhaus ruiniert eigentlich sehr vieles im Gesundheitssystem von Wien, weil es ein wahnsinnig hoher Budgetposten ist und hier ist irgendwo ein Wurm begraben, den man hoffentlich findet und bekämpfen kann. Es besteht Handlungsbedarf.

Insgesamt kann diese Zentralisierung im Gesundheitsfonds aber nicht über diese Zersplitterung der Kompetenzen zwischen Bund, Gemeinde, Krankenkasse, alle anderen Spitalsträger wie die Orden, Versicherungen hinwegtäuschen. So möchte ich die Forderung von StR Schock wiederholen, nämlich eine Wiener Holding für unser Gesundheitssystem in Wien. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und das alles habe ich mir nicht im stillen Kämmerlein ausgedacht, so etwas kann man auch nachlesen. Da ist die Stellungnahme der OECD in jenem „Kurier“-Artikel, und die OECD empfiehlt eine Reform des österreichischen Gesundheitswesens, denn nirgendwo sind mehr Patienten unnötig im Spital, und auch die Überschrift „Gut aber teuer“ weist auf das Problem hin. Wachen Sie auf, denken Sie an die Wienerinnen und Wiener und beginnen Sie mit sinnvollen Reformen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abg Dr Pilz zum Wort gemeldet. Ich weise auf die drei Minuten Redezeit hin und erteile ihr das Wort.

Abg Dr Sigrid **Pilz** (*Grüner Klub im Rathaus*): Danke, Frau Präsidentin!

Ich gebe zu, ganz habe ich der Rede meines Kollegen Frigo nicht folgen können. Macht nichts, ich habe ganz genau zugehört, aber ich möchte eine tatsächliche Berichtigung hier anbringen, deren Inhalt Herrn Universitätsprofessor sozusagen aus den Fakten bekannt sein müsste. Sie haben gesagt, der Krankenanstaltenverbund wäre ausgegliedert. Dem ist nicht so. Ich berichtige tatsächlich, der Krankenanstaltenverbund ist eine Unternehmung der Stadt Wien, was rechtlich ein sehr bedeutender Unterschied ist, und als sozusagen indirektes Mitglied dieser Unternehmung, und zwar der MUW zugeordnet, aber doch im AKH tätig, sollten Sie das wissen. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr Abg Seidl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg Wolfgang **Seidl** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Danke, sehr geehrte Frau Präsidentin! Frau Landesrätin!

Ich habe mich deswegen zum Wort gemeldet, weil ich einen Beschlussantrag einbringen möchte. Einen Beschlussantrag der Abgen Seidl, Dr Frigo, Ing Rösch und Mag Ebinger betreffend die Novellierung des Krankenanstalten-Arbeitszeitgesetzes. Der Landtag möge beschließen:

„Der Wiener Landtag unterstützt die Bemühungen des Sozialministers nach Novellierung des Krankenanstalten-Arbeitszeitgesetzes im Interesse der Spitalsärzte als auch der Patienten.

In formeller Hinsicht wird die Zuweisung an das zuständige Mitglied der Wiener Landesregierung für Gesundheit und Soziales beantragt.“ Ich ersuche um breite Unterstützung. Danke *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich erkläre daher die Verhandlung für geschlossen. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf ihr Schlusswort.

Wir kommen daher zur Abstimmung über die Gesetzesvorlage. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Ja, Sie zögern alle ein bisschen, aber letztlich stelle ich die Einstimmigkeit fest. Das Gesetz ist somit in erster Lesung angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Beschlussantrag, der Ihnen soeben kundgetan wurde. Beschlussantrag der FPÖ-Landtagsabgeordneten Wolfgang Seidl, Univ-Prof Dr Frigo, Ing Bernhard Rösch und Mag Gerald Ebinger. Wer für diesen Antrag ist, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. – Ich stelle auch hier die Einstimmigkeit fest.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen und ersuche jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Auch hier stelle ich die Einstimmigkeit fest, und wir können daher auch zur zweiten Lesung kommen. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das Gesetz ist somit in zweiter Lesung einstimmig beschlossen.

Wir kommen zur Postnummer 1. Sie betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Vergaberechtsschutzgesetz 2007 geändert wird. Berichterstatterin hinzu ist Frau Amtsf StRin Frauenberger. Ich ersuche sie, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung zur Postnummer 1.

Präsidentin Marianne **Klicka**: Gemäß § 30c Abs 10 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die General- und Spezialdebatte zusammenzulegen. Wird gegen diese Zusammenlegung ein Einwand erhoben? – Das ist nicht der Fall. Dann werde ich daher so vorgehen. Die Debatte ist eröffnet und zum Wort gemeldet ist Herr Abg Dr Stürzenbecher.

Abg Dr Kurt **Stürzenbecher** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Ich habe im Wesentlichen nur einen Abänderungsantrag zu einer Rechtsmaterie vorzubringen, die grundsätzlich auf einer EG-Richtlinie über die Koordinierung der Verfahren zur Vergabe bestimmter Bau-, Liefer- oder Dienstleistungsaufträgen in den Bereichen Verteidigung und Sicherheit beruht. Und zwar bringe ich dazu einen Abänderungsantrag der Abgen Yilmaz, Berger-Krotsch, Ekkamp, Hursky, Matzka-Dojder, Rubik, Schuster, Stürzenbecher, Wurzer und Akkilic ein, mit dem das Wiener Vergaberechtsschutzgesetz 2007 geändert wird. Und zwar lautet der Abänderungsantrag:

„Der Wiener Landtag wolle beschließen: Im vorliegenden Entwurf des Gesetzes, mit dem das Wiener

Vergaberechtsschutzgesetz 2007 geändert wird, sind folgende Änderungen vorzunehmen: In den Ziffern 2, 3, 4, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 und 16 wird die Bezeichnung ‚Bundesgesetz über die Vergabe von Aufträgen im Verteidigungs- und Sicherheitsbereich 2011‘ durch die Bezeichnung ‚Bundesvergabegesetz, Verteidigung und Sicherheit 2012‘, in der jeweils grammatikalisch richtigen Form ersetzt.“

Das ist also der Antrag, also eher eine Formalität, und ich ersuche um Zustimmung. Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Somit kommen wir zur Abstimmung über die Gesetzesvorlage.

Ich lasse zuerst den Abänderungsantrag, der gerade eingebracht wurde, abstimmen. Ich ersuche alle jene Abgeordneten, die dem Abänderungsantrag zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Ich stelle die Einstimmigkeit fest.

Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang und dem soeben abgestimmten Abänderungsantrag zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Auch hier stelle ich die Einstimmigkeit fest. Das Gesetz ist somit in erster Lesung angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen und ersuche jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Auch hier stelle ich die Einstimmigkeit fest und darf nun zur Abstimmung über die zweite Lesung kommen. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Auch die zweite Lesung ist einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu Postnummer 2. Sie betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Gleichbehandlungsgesetz - 12. Novelle zum Wiener Gleichbehandlungsgesetz, geändert wird. Die Berichterstatterin dazu ist Frau Amtsf StRin Frauenberger. Ich ersuche sie, die Verhandlung einzuleiten.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich ersuche auch bei Postnummer 2 um Ihre Zustimmung. Danke schön.

Präsidentin Marianne **Klicka**: Gemäß § 30c Abs 10 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die General- und Spezialdebatte zusammenzulegen. Wird dagegen ein Einwand erhoben? - Das ist nicht der Fall, ich werde daher so vorgehen. Die Debatte ist eröffnet. Zum Wort gemeldet ist Frau Abg Mag Feldmann. Ich erteile es Ihr.

Abg Mag Barbara **Feldmann** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Sie sagen in Ihrem Antrag, im Eingetragenen Partnerschaftsgesetz sei der Situation von Paaren mit Kindern nicht Rechnung getragen worden. Ich möchte Sie

nur daran erinnern, dass wesentliche Punkte für gleichgeschlechtliche Paare umgesetzt wurden.

Im Bereich Pflegefreistellung und Hospizkarenz: Der Eingetragene Partner hat Anspruch auf Pflegefreistellung, einen Anspruch auf Hospizkarenz.

Bei der Kranken- und Pensionsversicherung ist die Mitversicherung eines Eingetragenen Partners in der Krankenversicherung möglich geworden.

Eingetragene Partner und Ehepartner werden in der Hinterbliebenenpension gleichgestellt und es gibt einen vollen Anspruch auf die Witwen- und Witwerpension.

In der Unternehmer- und Selbstständigenvorsorge gebührt dem hinterbliebenen Eingetragenen Partner der Kapitalbetrag aus der Selbstständigenvorsorge.

Ich glaube, es wurden hier sehr viele Dinge getan und Ihren Antrag betreffend möchte ich ein paar Worte dazu sagen: Bei der Gleichstellung der Eingetragenen Partnerschaft mit der Ehe hat die ÖVP im Jahr 2009 der Schaffung des Instituts der Eingetragenen Partnerschaft zugestimmt. Ich möchte nur erwähnen, dass hier nur ein Teil der grünen Abgeordneten zugestimmt hat, die SPÖ hat das mir der ÖVP beschlossen, und der Grund war, gleichgeschlechtlich Liebende nicht zu diskriminieren.

Es ist ein Institut, das gleichgeschlechtlichen Paaren Rechtssicherheit gibt, und es ist sicherlich im Zusammenhang mit der Ehe zu sehen, es ist aber der Ehe eben nicht gleichgestellt.

Bezüglich des Adoptionsrechts für Gleichgeschlechtliche: Ich glaube, solange Experten sich nicht einig sind, was hier unter dem Gesichtspunkt des Kindeswohls richtig ist, kann man keine Entscheidung fällen und ich denke, hier müssten wir uns, also eigentlich alle Parteien, einig sein: Das Kindeswohl steht im Vordergrund und wir von der ÖVP lehnen solange diesen Punkt ab, solange hier keine Experteneinigung erzielt worden ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein paar Worte auch noch zum Familiennamen: Also ändern statt Nachnamen, ja. Die Forderung, dass der Doppelname mit einem Bindestrich geführt werden kann, ist bereits durch ein Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes aus diesen Herbst erfüllt, und derzeit laufen Gespräche zwischen Justizministerium und Frauenministerium betreffend eine umfassende Reform des Namensrechts und ich glaube, dass diese Gespräche von sehr versierten Politikern und Politikerinnen geführt werden, die keine Zurufe aus dem Landtag brauchen. Zudem ist es ja überhaupt verwunderlich, denn es ist hier keine Zuständigkeit des Landtages gegeben, sondern es fällt in die Zuständigkeit des Bundes, diese Punkte umzusetzen. Und wenn zum Beispiel der Landtag oder die Stadtregierung an das Verkehrsministerium herantritt, dass man eine Flugroute ändert oder dass man für Wien günstigere Flugrouten schafft, dann ermahnen sie uns wegen Nichtzuständigkeit. Also, ich bin da etwas verwirrt und sehr erstaunt. Fakt ist, es ist Sache des Nationalrats und vielleicht wenden Sie sich dann doch an den Herrn Bundeskanzler oder ihre Klubobleute im Nationalrat. Aber eigentlich glaub ich ja, dass es ein bisschen ein Ablenkungsmanöver ist, denn wir beschließen ja heute die 12. Novelle zum Wiener Gleichbehandlungsgesetz,

und es ist ja nicht so, dass wir hier in Wien nichts zu tun haben.

Wir begrüßen dieses Gesetz selbstverständlich, ich möchte aber sagen, dass wir dennoch in Wien bei den Gleichbehandlungs- und Gleichstellungspunkten in den Rankings national und international fast immer am vorletzten oder letzten Platz liegen. Wir beschließen die Gehältertransparenz für Bedienstete und das Vorlegen eines jährlichen Einkommensberichtes. Ja, das ist gut, andererseits fehlt Ihnen irgendwo doch sichtlich der Wille, eine Rahmenbedingung in Wien zu schaffen, die tatsächlich eine Gleichstellung im Bereich der Einkommen ermöglicht, obwohl wir das in sämtlichen Umfragen, wie zum Beispiel auch in der letzten market-Umfrage ganz klar feststellen können, und die Frauen es zu 60 bis 70 Prozent auch angeben, was sie an Rahmenbedingungen bräuchten, wie zum Beispiel die Betreuungssituation, um in eine Gleichstellungssituation am Arbeitsmarkt zu kommen.

Ich sage Ihnen, was ich als diskriminierend empfinde. Als diskriminierend empfinde ich, wenn Frauen noch immer rund ein Viertel weniger Lohn trotz Gleichwertigkeit ihres Qualifikations- und Ausbildungspotenzials bekommen.

Das empfinde ich als diskriminierend, und ich finde es auch als diskriminierend, wenn eine Stadt ihr Werbebudget erhöht, ja, und dies wichtiger ist als eine Investition in die in Wien darniederliegende Frauenpolitik oder um die Frauenarmut zu beseitigen oder aber auch um die Kinderarmut zu bekämpfen, oder weitere Investitionen in Gewaltprävention zu stecken oder vielleicht auch wieder in die Wiedereingliederung, weil es nur 50 Prozent der Frauen schaffen, nach der Babypause im Arbeitsmarkt wieder eingegliedert zu werden, was an den Rahmenbedingungen liegt, nämlich an der Betreuungssituation.

Also vergessen wir jetzt nicht, bevor wir jetzt Tipps an den Nationalrat geben, dass wir hier in Wien sechs Mal soviel Werbebudget haben als Frauenbudget, und ich kann Ihnen nur immer wieder ans Herz legen: Beseitigen Sie diese Ungleichheit und konzentrieren Sie sich auf die Rahmenbedingungen, die notwendig sind, denn vielleicht schaffen wir es hier in dieser Stadt doch, eines Tages Erfolge vorzuweisen, die nicht nur in Jubelmeldungen münden, sondern sich auch in Umfragen und Rankings zeigen. Vielen Dank! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Als nächste Rednerin zum Wort gemeldet ist Frau Abg Dr Vana. Ich erteile es ihr.

Abg Dr Monika **Vana** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich habe meine Stimme partiell und temporär, aber hoffentlich nachhaltig, wieder gewonnen. Ich verspreche, ich halte mich zu Gunsten meines Halses und Ihrer Ohren kurz. Aber ich möchte unbedingt zu dem Akt, den wir heute beschließen, der Novelle des Gleichbehandlungsgesetzes, Stellung nehmen, weil wir doch dazu lange Verhandlungen und Gespräche geführt haben, und weil das ein Tag und auch ein Grund zur Freude ist, weil wir

einen weiteren frauenpolitischen Meilenstein des rot-grünen Regierungsabkommens heute umsetzen, und das ist die Einkommenstransparenz für die Gehälter, nämlich mit Jahren und Durchschnittseinkommen der Bediensteten der Gemeinde Wien.

Es ist ein Teil unseres rot-grünen Regierungsabkommens, und ein Kernziel dessen ist das Schließen der Einkommensschere zwischen Frauen und Männern auch im öffentlichen Dienst und ich verhehle nicht, das auch in der Regierung zu sagen, was wir in der Opposition gesagt haben, dass punkto Schließen der Einkommensschere und Frauenförderung auch im öffentlichen Dienst noch einiges an offensiven Umsetzungsstrategien des an sich sehr guten Wiener Gleichbehandlungsgesetzes zu tun ist. Auch im öffentlichen Dienst gibt es diese Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern, Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern, die nicht sachlich gerechtfertigt sind. Es gibt Untersuchungen, dass zirka 15 Prozent der festgestellten Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern nicht auf sogenannte objektive Faktoren und Unterschiede, wie unterschiedliche Stunden, Verdienste, unterschiedliche Einstufungen, Teilzeitarbeit und so weiter, zurückzuführen sind, sondern auf direkte, unsachliche, geschlechtsspezifische Diskriminierung. Das heißt, Frauen werden im Einkommen auf Grund ihres Geschlechts diskriminiert. Und ich denke, da haben wir auch im öffentlichen Dienst hinzuschauen, auch wenn die Einkommensunterschiede, die wir damals durch eine Anfragenserie, die wir vor ein paar Jahren gemacht haben, festgestellt haben, bei Weitem nicht so groß sind wie die Einkommensunterschiede in der Privatwirtschaft, aber dennoch setzen wir heute einen wichtigen Schritt für eine offensive Umsetzungsmaßnahme zum Schließen dieser Einkommensschere und zwar dadurch, dass wir als ersten Schritt dazu, Einkommenstransparenz aller öffentlich Bediensteten, bezogen auf die Berufsfelder und auch unter Wahrung selbstverständlich der Anonymität und auch des Datenschutzes schaffen, sodass keine – und das war uns sehr wichtig – Rückschlüsse durch die Veröffentlichung auf Einzelpersonen gezogen werden können.

Diese Einkommenstransparenz setzen wir heute um, ein Schritt, ein längst fälliger Schritt zu gleichem Lohn für gleichwertige Arbeit. Wir sind damit auch nicht allein in Europa, andere Länder tun das auch, großes Vorbild für uns ist da sicher Schweden, das ein eigenes Gesetz zur Einkommenstransparenz hat und dass man allein auf Grund dieses Gesetzes, so hat man nachgewiesen, den Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern auf 6 Prozent reduzieren konnte. Aber auch andere Länder tun es, Belgien, Deutschland, Niederlande, Spanien. Also ich denke, da ist es auch schön, dass eine Stadt wie Wien diese Maßnahme setzt, denn ich verhehle nicht, und das war uns auch wichtig, wir wollten mit dieser Maßnahme in Wien auch über das hinaus gehen, was es derzeit im Bund an Regelungen gibt, und da werde ich, Frau Kollegin Feldmann, nicht müde, dennoch Tipps an den Nationalrat – weil Sie das angesprochen haben – zu geben, denn die Regelung zur Einkommens-

transparenz, die es dort gibt, die ist uns nicht genug. Sie gilt für lediglich 15 Prozent aller Arbeitnehmer, Arbeitnehmerinnen in diesem Land, für 200 Unternehmen, es gibt keinerlei Sanktionen et cetera. Das ist ein bisschen eine Placebomaßnahme, die - und das verhehle ich auch nicht zu sagen - selbstverständlich leider auf Grund Ihrer Partei und des Drucks der Wirtschaftskammer zu Stande gekommen ist, denn Frau Bundesministerin Heinisch-Hosek wäre hier selbstverständlich weitergegangen in ihren Ambitionen, was die Offenlegung der Einkommen und eben die Einkommenstransparenzregelung betrifft, aber es ist leider an der rechten Reichshälfte, politisch gesehen, gescheitert.

Wir in Wien gehen da weiter, wir führen heute eine freiwillige Selbstverpflichtung ein, auch diese Einkommensberichte, die wir jetzt jährlich vorlegen werden, in konkrete Maßnahmen münden zu lassen, indem die Ergebnisse des Berichts in Arbeit und Berichte der Gleichbehandlungsbeauftragten einfließen werden, und dort auch per Gesetz dort einfließen müssen. Das ist dann nicht nur eine freiwillige Maßnahme, wo die Verwaltung oder wir als rot-grüne PolitikerInnen sagen, ja, das machen wir halt und eine andere Regierung schafft das wieder ab, nein, diese freiwillige Selbstverpflichtung, das haben wir ins Gesetz hineingeschrieben und das ist gut und das ist schön und darüber freuen wir uns und das ist heute ein Beitrag zu mehr Diskriminierungsfreiheit im öffentlichen Dienst, zu mehr Gender-Gerechtigkeit im öffentlichen Dienst, und das dürfen wir heute auch einmal beklatschen an dieser Stelle, denk ich mir. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Transparenz, Kontrolle, Vergleichbarkeit sind die Ziele dieser Novelle. Ich habe schon angesprochen, wir werden das auch in mehreren Schritten tun, denn wenn wir sehen, dass die Grundlage, die das Gesetz jetzt bietet, nämlich Durchschnittseinkommen, Medianeinkommen pro Berufsgruppe, uns zu wenig an Einkommensanalysemöglichkeiten bietet, dann werden wir da sicher auch überlegen, wo wir nachschärfen können. Sei das in der Veröffentlichung von Teilzeitbeschäftigungen, die jetzt in diesem Gesetz nicht drinnen ist, wo wir aber gesagt haben, da schauen wir genau hin, weil das eines der Probleme ist, die dann auch zu den statistischen Einkommensunterschieden führen, sei das im Stundenverdienst, sei das in der genauen Aufschlüsselung von Grundentgelt, Nebengebühren, und so weiter. Das steht jetzt noch nicht im Gesetz. Also, es ist einmal ein erster Schritt, wir schauen, was uns die Daten liefern, und sollte es hier Nachschärfungsbedarf geben, dann werden wir das tun. Und ich danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Als nächste Rednerin zum Wort gemeldet ist Frau Mag Berger-Krotsch. Ich erteile es ihr.

Abg Mag Nicole **Berger-Krotsch** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Auch mich freut es ganz besonders, dass wir heute so wichtige und spannende Themen in dieser Postnum-

mer vereinen, denn die Gleichstellung ist in jeder Hinsicht ein ganz besonderes Anliegen für mich und für die Stadt Wien im Generellen, und deshalb möchte ich auch den bereits erwähnten rot-grünen Antrag zum Thema Regenbogenfamilien aus ganzem Herzen unterstützen.

Ich habe mich auch zum Wort gemeldet, um, wie Kollegin Vana, noch zum Thema Einkommensbericht kurz zu sprechen und in weiterer Folge auch einen Antrag zu einem weiteren sehr wichtigen Thema einzubringen.

Was beschließen wir heute? Kollegin Vana hat schon vieles gesagt, sehr ausführlich gesagt, dass wir die Gehälter anonymisiert und nach Berufsfeldern gegliedert veröffentlichen, wir werden ab dem nächsten Jahr jährlich einen Bericht vorlegen, also unsere Frauenstadträtin und für Personalangelegenheiten zuständige Stadträtin Sandra Frauenberger wird bis zum 1. Oktober jährlich diesen Bericht vorlegen. Die Gleichbehandlungsbeauftragte wird die Ergebnisse dieses Berichtes in ihren Frauenförderbericht integrieren und es soll und es wird sicher hier zu mehr Einkommensstransparenz kommen. Das ist die Intention, wie auch schon erwähnt, die dahintersteckt. Es ist uns wichtig, hier zu mehr Einkommensstransparenz zu kommen, und wenn man da wirklich genauer hinsieht, erkennt man dann klarer die Benachteiligungen, man macht sie sichtbar und erst durch diese Sichtbarkeit kann man dann wirklich noch engagierter und vehementer dagegen ankämpfen.

Frau Kollegin Vana hat es auch schon erwähnt, und es wird von mir hier heute auch noch einmal deponiert: Es ist ein guter Tag heute, denn mit dieser Novelle werden wir der Einkommensgerechtigkeit einen Schritt näherkommen. Es ist sozusagen auch wieder ein weiterer Meilenstein, genauso wie wir es im Regierungsabkommen festgehalten haben, dem Kampf der Einkommensschere sozusagen hier näherzutreten und engagiert weiterzukämpfen und dieser Meilenstein, dieser Einkommensbericht, wird dazu beitragen.

Wir haben gesagt, mit dieser Novelle, mit diesem Einkommensbericht, geht es um die Entwicklung gegensteuernder Maßnahmen, aber eben auch, wie gesagt, um das Aufzeigen der Benachteiligungen beim Einkommen zwischen Männern und Frauen. Es ist schon erwähnt worden, es geht darum, die Frauen und Männer in den einzelnen Berufsfeldern darzustellen, es geht darum, in diesem jährlichen Bericht das Median- und das Durchschnittseinkommen aufzulisten. Und wie auch schon erwähnt von Kollegin Vana, aber auch noch einmal von mir deponiert, es ist freiwillig, wir sind nicht verpflichtet: Seit der vom März im Bundesgleichbehandlungsgesetz verankerten Verpflichtung sind öffentliche Einrichtungen nicht erfasst, wir machen das freiwillig, wir stellen uns dieser Einkommensstransparenz, wir machen das mit großer Entschlossenheit und Freude, hier näher hinzusehen, um Veränderungen herbeizuführen. Die Stadt Wien ist hier als größte Arbeitgeberin in Wien ein großes Vorbild für Chancengerechtigkeit und Einkommensgerechtigkeit, und da kann ich nur sagen, auch zu Ihnen, Frau Kollegin Feldmann, die Frauenpolitik, die Gleichstellungspolitik, lebt.

Zum weiteren wichtigen Thema: Wir stehen einen

Tag vor den Bewusstseinstagen, nämlich vor den „16 Tagen gegen Gewalt“ an Frauen und ich möchte hier die Aufmerksamkeit auch noch einmal auf das Thema Gewalt an Frauen richten.

Wir wissen, junge genauso wie ältere Frauen sind, unabhängig von Herkunft, von sozialer Schicht, unabhängig von Kultur und Bildungsstand in vielfältiger Weise von Gewalt betroffen, und wir in Wien helfen schnell und unbürokratisch. Wir haben das dichteste Gewaltschutznetz Österreichs, auf das wir sehr stolz sein können. Wir haben viele städtische Einrichtungen - ich denke da an den tollen, gut funktionierenden 24-Stunden-Frauennotruf, ich denke an die vielen, vielen PartnerInnen, die Seite an Seite mit uns gegen Gewalt an Frauen kämpfen, die vielen NGOs, die vielen Vereine. Einen möchte ich hier besonders hervorheben, nämlich den Verein der Wiener Frauenhäuser, wo die Stadt gänzlich subventioniert, die Frauenhäuser gänzlich unterstützt. Das eint uns im Kampf gegen Gewalt an Frauen, den wir tagtäglich engagiert führen.

Ein Thema ist der rot-grünen Regierung ein besonderes Anliegen, nämlich die sexualisierte Gewalt an Frauen. Darauf müssen wir vermehrt einen Fokus legen, denn es ist nach wie vor ein sehr tabuisiertes Thema in der Gesellschaft. Es gibt da immer wieder noch Mythen und Fehleinschätzungen, was das Thema sexualisierte Gewalt an Frauen betrifft. Es war jetzt erst vor Kurzem, am 3./4. November, initiiert von unserer StRin Sandra Frauenberger, eine Fachkonferenz zum Thema „Sexualisierte Gewalt – Selber schuld!“ Dort wurde mit vielen Expertinnen und Experten und ProfessionistInnen das Thema erneut analysiert, es wurden neue Aspekte aufgezeigt. Und mit diesen neuen Erkenntnissen, gepaart mit dem, was wir sowieso schon immer zu diesem Thema machen wollten, stürzen wir uns hier wieder vermehrt in die Enttabuisierung, in die Bewusstseinsbildung zu diesem Thema. Es ist uns hier vor allem wichtig, angesichts eines dringenden Verbesserungs- und Regelungsbedarfs entsprechende Entwicklungen in Gang zu setzen.

Es geht uns zum einen darum, den Umgang der Medien mit dem Thema zu verändern. Es ist ja immer wieder auch noch eine unseriöse Befassung mit dem Thema in den Medien festzustellen. Hier wollen wir die entsprechende Seriosität hineinbringen. Und zum anderen ist für uns auch der Umgang im Besonderen der Justiz mit Sozialdelikten ein wichtiger Punkt, denn hier liegt auch vieles noch im Argen, es besteht viel Verbesserungsbedarf, dem Rechnung getragen werden muss.

Ich bringe deshalb mit meinen KollegInnen Franz Ekkamp, Christian Hursky, Anica Matzka-Dojder, Silvia Rubik, Godwin Schuster, Kurt Stürzenbecher, Nurten Yilmaz und meinen KollegInnen von den GRÜNEN, Martina Wurzer, Monika Vana, Jennifer Kickert, Birgit Hebein und David Ellensohn, einen gemeinsamen Beschluss- und Resolutionsantrag ein, in dem wir gemeinsam fordern, dass verpflichtende laufende Fortbildungen zu den Themen sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Traumatisierung, nämlich für RichteramtswärterInnen, StaatsanwältInnen und RichterInnen, unter Einbeziehung

von Erkenntnissen der Psychotraumatologie, kommen sollen, dass es eine zeitgerechte individuelle Begründung von Einstellungen des Ermittlungsverfahrens durch die Staatsanwaltschaft gibt und dass Opfer von sexualisierter Gewalt einen Rechtsanspruch auf Zuspruch von Schmerzensgeld über einen symbolischen Beitrag hinaus im Urteilspruch erhalten. - In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Ja, Rot-Grün stürzt sich vermehrt auf dieses Thema, und ich würde in diesem Sinne eben gerade, wie eingangs schon erwähnt, im Vorfeld der „16 Tage gegen Gewalt“ dafür plädieren, diesen Antrag anzunehmen, ihm zuzustimmen und generell im Sinne der Frauen, im Sinne der Gleichstellung auch der vorliegenden Novelle des Wiener Gleichbehandlungsgesetzes zuzustimmen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abg Dr Kickert. Ich erteile ihr das Wort.

Abg Dr Jennifer **Kickert** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Landesrätin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich spreche, wie Sie wahrscheinlich annehmen, zu unserem Beschlussantrag zur Verbesserung der rechtlichen Situation von Regenbogenfamilien. Und, Frau Kollegin Feldmann, ich kann Ihnen versichern, dies ist sicherlich kein Ablenkungsmanöver. Nein, wir meinen dieses Anliegen ganz ernst, wir brauchen keine Manöver, wir stehen hinter jedem Punkt und Beistrich dieses Antrages. Es ist kein Manöver, sondern am ehesten noch eine Überzeugungstat.

Ich möchte jetzt, weil ich in diesen Dingen nicht besonders bewandert bin, einmal das Formale erledigen und sage: Hiermit bringe ich diesen Beschlussantrag der KollegInnen Stürzenbecher, Yilmaz, Berger-Krotsch, Ekkamp, Hursky, Matzka-Dojder, Rubik, Schuster sowie Kickert und Werner-Lobo ein und ersuche in formeller Hinsicht um sofortige Abstimmung.

Ich möchte aber, weil wir die Problematik mit dem Bindestrich bereits angesprochen haben, kurz darauf hinweisen, dass Kollege Werner-Lobo einen Bindestrich zwischen Werner und Lobo hat und nicht zwischen seinem Vornamen Klaus und dem ersten Teil seines Nachnamens Werner. Er erspart uns freundlicherweise nämlich ohnedies den letzten Rest seines Namens, der irgendwie so lautet wie „de Rezende“ und unaussprechbar ist. Also bitte in diesem Sinne: Bindestrich zwischen Werner und Lobo.

Meine Kollegin Moni Vana hat schon im Hinweis auf das Gesetz zum Bericht zur Einkommenstransparenz darauf hingewiesen, dass das ein ganz, ganz wesentlicher Schritt zu mehr Diskriminierungsfreiheit ist. Ich möchte behaupten, dass unser Beschlussantrag dies auch ist. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass so ziemlich alle Forderungen unseres Antrages sich auf äußerst aktuelle juristische Erkenntnisse berufen. Wenn Frau Kollegin Feldmann meint, dass ExpertInnen sich nicht einig seien und sie beziehungsweise die ÖVP so lange wartet, bis alle ExpertInnen sich einig sein werden, dann weiß ich, wie ich das zu interpretieren habe, nämlich:

Nie. Ich glaube, in keinem Fachgebiet sind sich alle ExpertInnen immer über alles einig. Also sagen Sie uns doch gleich: „Nein, wir wollen das nicht, weder die Freigabe der Adoption noch offensichtlich die Aufhebung der diversen diskriminierenden Fortpflanzungsverbote; es interessiert uns nicht, diese Form von Gleichstellung ist uns egal!“ - Das wäre jedenfalls ehrlicher, als sich auf Gutachten diverser Expertinnen und Experten hinauszu-reden.

Sie könnten es ja zumindest so machen wie die Justizministerin in Deutschland und sich auf die jüngsten Studien beziehen, die eindeutig belegen, dass das von Ihnen in den Vordergrund gestellte Kindeswohl in keiner dieser Regenbogenfamilien missachtet wird, jedenfalls in keiner Art und Weise weniger gut gewährleistet ist als in heterosexuellen Familien.

So einfach ist es: Gleichgeschlechtliche Paare sind ebenso gut fähig, Kinder zu versorgen wie nichtgleichgeschlechtliche Paare. Wir haben eine ganz einfache durchschnittliche Verteilung. Das ist übrigens eines der wichtigsten Dinge in der Wissenschaft: die Statistik zu verstehen - und nicht zu glauben, dass das, wovon man glaubt, dass es richtig sein müsste, die Grundlage dessen ist, was dann tatsächlich richtig ist.

So, meiner Meinung nach habe ich dazu genug gesagt. Ich ersuche Sie um Zustimmung zu diesem Antrag. - Danke. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr StR Lasar. Ich erteile es ihm.

StR David **Lasar**: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich werde mich kurz halten und auch klar ausdrücken, sodass es die Grüne Fraktion auch versteht. Ich werde einige Worte zu der Situation bezüglich Regenbogenfamilie sagen.

Wissen Sie, eines ist mir schon nicht klar, wenn man so einen Antrag, Resolutionsantrag stellt: Warum stellen Sie ihn eigentlich nicht gleich im Nationalrat, im Bund, dort, wo er in Wahrheit hingehört und nicht hier in den Landtag, meine Damen und Herren? *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich denke mir jetzt, was die Frage betrifft, warum dieser Antrag kommt - das ist ja nicht neu, das war ja vor einigen Jahren auch schon so -: Da wollte man wieder einmal der Fraktion der GRÜNEN eine Gefälligkeit machen, nach dieser Gebührenerhöhungswave, damit sie ihr eigenes Klientel wieder einmal bedienen können. Wenn man so einen Antrag nämlich gleich im Parlament gestellt hätte, wäre es ja besser gewesen, aber warum haben Sie es nicht gemacht? - Vielleicht lassen Sie mich ein paar Dinge dazu sagen *(Abg Mag Sybille Straubinger: Weil wir mit der ÖVP in einer Koalition sind!)* - na ja, hier im Landtag kann es nicht beschlossen werden -:

Sie stellen an und für sich den Bundeskanzler, und Sie stellen den Gesundheitsminister, meine Damen und Herren. Warum macht man das nicht drüben im Nationalrat? *(Abg Mag Sybille Straubinger: Weil es die ÖVP nicht will!)* - Ich glaube, meine Damen und Herren, dem Herrn Bundeskanzler ist vielleicht dieses Thema selbst zu heiß

geworden, oder er möchte gar nicht darüber reden. *(Abg Godwin Schuster, in Richtung ÖVPweisend: Schau bitte rechts von euch und rede einmal!)* Oder, meine Damen und Herren, wir haben vielleicht nächstes Jahr vorgezogene Neuwahlen, und da wissen Sie ja ganz genau, wie die Meinung der Österreicher ist, nämlich nicht dahin gehend, dass man diesem Antrag zustimmt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber ich möchte auch ganz etwas Persönliches dazu sagen, meine Damen und Herren. Ich habe das vor Jahren schon einmal gesagt; ich glaube, fünf, sechs Jahre ist es jetzt her; 2005, 2006 oder 2007 muss es gewesen sein. Da wurde ich auch hier gefragt, was wir dazu sagen oder was ich davon halte. Ich sage es Ihnen heute so wie damals: Die Kinder, viele Kinder kommen aus sehr zerrütteten Verhältnissen. Und da sage ich Ihnen: Das, was dann kommt - das muss ich Ihnen ehrlich sagen, und das sage ich heute so wie damals -, ist Kindern in keiner Weise zuzumuten.

Wir werden natürlich diesem Antrag auch in keiner Weise zustimmen. - Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Dr Stürzenbecher. Ich erteile es ihm.

Abg Dr Kurt **Stürzenbecher** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Geschätzte Frau Landesrätin! Geschätzte Abgeordnete!

Ich spreche auch zu dem Beschluss- und Resolutionsantrag betreffend Beseitigung der rechtlichen Diskriminierung von Regenbogenfamilien, und ich kann mich natürlich meinem Vorredner nicht anschließen.

Es geht bei diesem Antrag im Wesentlichen um vier Dinge. Zum Ersten geht es darum, dass die Fortpflanzungsmedizin auch auf gleichgeschlechtliche, auf lesbische Personen ausgedehnt wird und auch auf in Eingetragener Partnerschaft lebende lesbische Personen. Als Zweites geht es darum, dass die Stiefkind- oder Fremdkindadoption auch für gleichgeschlechtliche Personen möglich sein soll. Als Drittes geht es darum, den Begriff Nachnamen aus der Eingetragenen Partnerschaft zu beseitigen und durch Familiennamen zu ersetzen. Und als Viertes geht es darum, die Ehe grundlegend zu reformieren und auch für Gleichgeschlechtliche zu öffnen. - Das sind die Inhalte.

Und zwar sind das die Inhalte, die eben auf Bundesebene noch nicht beschlossen wurden. Wir haben ja vor rund zwei Jahren durchaus positiv erlebt, dass die Eingetragene Partnerschaft beschlossen wurde. Damit wurden etwa 85 Prozent des Regelungsinhaltes, den die Ehe hat, auch für Gleichgeschlechtliche geöffnet, aber es sind eben rund 85 Prozent und es bleibt noch genug zu tun. Und gerade, was das Verhältnis zu Kindern betrifft und was Regenbogenfamilien betrifft, besteht noch eine Diskriminierung. Und Diskriminierungen sollen beseitigt werden, weil sie schlecht sind, weil es keine geben soll.

Unsere Fraktion hat das übrigens auch im Nationalrat schon oft genug angesprochen. Aber worum es geht, ist, dass wir als Landesgesetzgeber unsere Meinung gegenüber der Bundesregierung und dem Bundesgesetzgeber ausdrücken und damit mittelfristig oder vielleicht auch

kurzfristig eine Meinungsänderung bei den dortigen noch Blockierern herbeiführen wollen. Darum geht es. Es darf nicht sein, dass es Diskriminierung gibt, und das ist unser Appell an den Bundesgesetzgeber: Schafft diese Diskriminierung ab! Das haben wir bei anderen Arten von Diskriminierung auch gemacht, und das ist eine gute Forderung, zu der wir voll stehen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Es ist auch in keiner Weise so, dass wir das den GRÜNEN zuliebe machen, sondern wir sind von dieser Auffassung, von der Richtigkeit dieser Auffassung genauso überzeugt, wie es die GRÜNEN sind. Es ist so, dass wir im Land Wien ja unsere Landesgesetzgebung zu 100 Prozent diskriminierungsfrei gestaltet haben. Wir haben, ich glaube, es war schon vor bald 10 Jahren, vor 8 Jahren mindestens, eine Kommission eingesetzt gehabt, die akribisch alle Landesgesetze dahin gehend durchforstet hat, ob irgendwo gleichgeschlechtliche Personen diskriminiert werden, und haben alle diese Diskriminierungen beseitigt. Wir sind also sozusagen hochweis im Land Wien. Aber wir sind eben der Meinung, wenn ein Bundesgesetzgeber noch gewisse Diskriminierungen aufrechterhält, dann wollen wir durch eine gesellschaftliche Debatte, durch Aufklärung und durch Bewusstseinsbildung dazu beitragen, dass das beendet wird.

Und das ist ja auch durchaus möglich: 1971 bei der Abschaffung des Totalverbotes der Homosexualität haben ÖVP und FPÖ im Nationalrat dagegen gestimmt. Dann haben sie jahrzehntelang dagegen gestimmt, dass auch die Folgeparagraphen 209 und 210 Strafgesetzbuch, die auch noch diskriminierend waren, abgeschafft werden. Letztlich sind sie abgeschafft worden, weil der Verfassungsgerichtshof das vorgegeben hat. Und lange Zeit hat sich die ÖVP komplett dagegen gewehrt, ein Eingetragene Partnerschaft-Gesetz zu machen. Durch Überzeugungsarbeit, durch gesellschaftlichen Druck hat man letztlich dann dieses noch mangelhafte, aber doch wichtige Eingetragene Partnerschaft-Gesetz beschlossen. Die Gesellschaft schreitet voran, und ich glaube, dass wir uns eben doch in vielen Bereichen weiterentwickeln und besser werden. Und so wollen wir eben den Bundesgesetzgeber auffordern, dass man diese vier Bereiche noch besser regelt. Und dazu dient es.

Weil Kollegin Feldmann gesagt hat, die Experten sind sich uneinig: Ich kann jedenfalls einen ganz ausgezeichneten internationalen Experten zitieren, Univ-Prof Udo Rauchfleisch, Baseler Psychologe und Psychoanalytiker, der zum Schluss gekommen ist - ich zitiere: „dass die Befürchtungen, Kinder lesbischer und schwuler Eltern könnten in intellektueller, emotionaler und sozialer Hinsicht negative Entwicklungen durchlaufen, völlig unberechtigt sind.“ – Zitat Ende.

Er stellt weiter fest – Zitat: „Diese Kinder entwickeln sich vielmehr so wie vergleichbare Kinder aus heterosexuellen Familien. In Bezug auf die Empathie gegenüber anderen Menschen und Gleichberechtigung in der Partnerschaft lassen sie sogar eine größere Sensibilität erkennen.“ – Zitat Ende. Also das sind die wirklichen Experten!

Ich meine auch, dass man in der Debatte über Pfl-

gekinder 2007 das auch noch sehr hart diskutiert hat. Wir haben damals eine Kampagne gemacht, dass gleichgeschlechtliche Personen und Paare auch Pflegekinder aufnehmen sollen. Das war damals noch sehr umstritten. Inzwischen wissen wir alle - und das ist empirisch belegt! -, dass das ein sehr gutes Projekt war. Damals hat Kollegin Anger-Koch noch gesagt, wenn das kommt, wenn das gemacht wird, dann kommt es zu Sodom und Gomorrha. Also das war schon relativ hart ausgedrückt. Ich glaube nicht, dass jetzt die ÖVP noch dieser Auffassung ist. Ich hoffe das zumindest. - Das heißt, man kann schon durch Dialog, durch Aufklärung weiterkommen.

In dem Sinn meine ich, dass wir diesem Beschluss- und Resolutionsantrag wirklich mit vollem Herzen zustimmen können. - Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Es liegt eine zweite Wortmeldung von Frau Abg Dr Kickert vor. Ich erteile ihr das Wort.

Abg Dr Jennifer **Kickert** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Damen und Herren!

Kollege Lasar hat zwar in seiner Einleitung gemeint, er sagt das ganz klar, damit es auch die GRÜNEN verstehen, hat aber dann in seinem letzten Satz - wahrscheinlich wissend und aus guten Gründen - sehr kryptisch geäußert, dass man Kindern, die schon aus zerrütteten Verhältnissen kommen, das, was dann kommt, nicht mehr zumuten könne.

Was auch immer er mit dem „nicht mehr zumuten können“ gemeint haben sollte, weise ich aufs Deutlichste zurück. Es war nicht klar genug, aber all das, was einem dazu einfällt, fällt zumindest in die Kategorie schwerstes Vorurteil. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen und erteile der Frau Berichterstatterin das Schlusswort.

Berichterstatterin Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Danke für diese Debatte. Diese Post ist eine Post, die sich in weiten Teilen mit den Fragen der Gleichstellung und der Diskriminierung beziehungsweise der Antidiskriminierung auseinandersetzt. Sie bezieht sich in allererster Linie auf die Novellierung des Gleichbehandlungsgesetzes, das wir mit allen Fraktionen, aber im Besonderen natürlich mit unserer Regierungspartnerin im letzten Jahr sehr intensiv vorbereitet haben, das jetzt auch wirkt, seine Wirkung zeigt und das wir jetzt um einen weiteren Bereich erweitern können, nämlich um die Einkommenstransparenz.

Warum ist das so wichtig? - Wir wissen, die Einkommensschere hat in allererster Linie sehr starke strukturelle Ursachen, und diese strukturellen Ursachen kann man nur mit strukturellen Maßnahmen sozusagen aus dem Weg räumen. Wir haben uns in dieser Stadt schon zu einer Quotenregelung entschlossen, einer Quotenregelung, die dazu geführt hat, dass wir mittlerweile 36 Prozent der Führungspositionen in dieser Stadt mit Frauen besetzen. Diese strukturellen Maßnahmen haben sich in einem ganz engagierten und ambitionierten Projekt nie-

dergeschlagen, nämlich in der Koppelung der betrieblichen Frauenförderung an die öffentliche Auftragsvergabe. Der konsequente nächste Schritt ist nun die Einführung der Einkommenstransparenz, bei der es uns ganz, ganz wichtig war, weiterführende Maßnahmen zu setzen, transparentere Maßnahmen zu setzen, um hier in der Stadt einen schnellen und richtigen Weg zu gehen in Richtung Offensichtlichmachen von Diskriminierungsgegenständen. Denn nur wenn die Diskriminierung offensichtlich ist, kann man auch entsprechend vorgehen. Insofern: Ein weiterer wichtiger und richtiger Schritt in Richtung Selbstbestimmung und Unabhängigkeit für Frauen in dieser Stadt.

Und da passt natürlich auch gleich - im Sinne von selbstbestimmt und unabhängig - der Antrag zu den Regenbogenfamilien dazu. Ich möchte an dieser Stelle nur sagen: Die Stadt mit der Wiener Antidiskriminierungsstelle und mit ihren Stadtgesprächen greift immer wieder Diskriminierungsthemen auf. So haben wir auch die Fachkonferenz zum Thema Regenbogenfamilien abgehalten, und hier ist klar hervorgekommen, dass letztendlich Familienbegriffe oder Familienbilder in der klassischen Mutter-Vater-Kind-Rolle absolut überholt sind, dass wir mittlerweile eine sehr bunte Vielfalt an Familienformen in dieser Stadt haben, dass diese auch gelebt werden und dass es eben sehr unterschiedliche Zusammensetzungen gibt.

Was alle ExpertInnen sagen – alle! -, ist, dass sozusagen Familie eigentlich da ist, wo Liebe ist. Das heißt, egal, ob heterosexuelle oder homosexuelle Paare miteinander leben, die Kinder, die ein Familiengefüge vorfinden, eine gute Familiensituation vorfinden, sind Kinder in Familien, wo eben Liebe ist. Und genau aus diesem Grund geht es ganz massiv darum, diese Familien gleichzustellen. Und es geht auch nicht länger, das hintanzustellen, dass man Lesben und Schwulen ein Leben mit eigenen Kindern verwehrt und dass sie darauf verzichten müssen.

Es ist schon angesprochen worden, aber es ist mir wichtig: Wir haben dieses Eingetragene Partnerschaft-Gesetz in diesem Land diskutiert, wir haben, nachdem das Gesetz in Kraft getreten ist, alles dazu beigetragen, dass dieses Gesetz gut umgesetzt wird - von unseren Locations, von unseren Paketen, die wir zur Verfügung stellen, et cetera, et cetera. Kollegin Feldmann selbst hat ja auch aufgezählt, welche Verbesserungen mit dem Eingetragenen Partnerschaft-Gesetz gekommen sind - aber eben nicht alle und in besonderem Maß nicht die Gleichstellung von Regenbogenfamilien. Dem trägt der Antrag jetzt, auch nach einer intensiven Auseinandersetzung auf der Fachkonferenz, Rechnung. Das finde ich gut so.

Der Antrag ist richtig und wichtig, und ich denke mir, er ist auch ein wesentliches Signal, das die Stadt Wien aussendet in Richtung von Regenbogenfamilien, nämlich dass wir um ihre Gleichstellung und um die Rechte, die sie bekommen sollen, auch in dieser Stadt kämpfen und dass wir eben gegen Diskriminierung ganz massiv auftreten.

Damit bin ich beim letzten Ansatz 16 Tage gegen

Gewalt, gegen Diskriminierung auftreten.

Hier haben wir uns sehr intensiv im Vorfeld mit der Thematik der sexualisierten Gewalt auseinandergesetzt. Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Abgeordnete, wenn am 25. November diese „16 Tage gegen Gewalt“ stattfinden, dann, denke ich mir, hat dieses Haus hier über alle Fraktionen immer bewiesen, dass wir klar gegen Gewalt an Frauen auftreten, dass wir uns in diesem Haus ganz klar gegen jede Form der Gewalt aussprechen.

Und ich muss Ihnen sagen, dieser Antrag ist insofern ein so wichtiger, als wir in der Auseinandersetzung mit der sexualisierten Gewalt eines gemerkt haben: Durch das Gewaltschutzgesetz und durch das dichte Netzwerk, das wir in dieser Stadt mittlerweile geknüpft haben, sind Frauen immer mehr und mehr in der Lage, über ihre physischen Gewalterfahrungen zu sprechen, auch über ihre psychischen Gewalterfahrungen zu sprechen und aus diesen auszusteigen. Ein wesentlich größeres Tabuthema ist nach wie vor die sexualisierte Gewalt. Und es ist so, dass es leider für Frauen einen wirklich unsicheren Platz in dieser Stadt gibt, und das ist ihr eigenes Schlafzimmer. Und genau aus diesem Grund ist es so wichtig, gerade auch im Vorfeld dieser „16 Tage gegen Gewalt“, hier einen weiteren Schritt in Richtung rechtliche Sicherheit und einen weiteren Schritt in Richtung Gewaltschutz zu setzen.

Zurück zum Gleichbehandlungsgesetz: Ich würde Sie um Zustimmung bitten zum vorliegenden Gesetz, zur Novelle, aber natürlich auch zu den eingebrachten Anträgen. - Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsidentin Marianne **Klicka**: Danke, Frau Stadträtin!

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Gesetzesvorlage. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Wie schaut das bei der Freiheitlichen Partei aus? Das ist die erste Lesung. Ich ersuche, bei Zustimmung die Hand zu erheben. - Ich stelle die Einstimmigkeit fest. Das Gesetz ist somit in erster Lesung angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung der vorliegenden Beschluss- und Resolutionsanträge.

Antrag der LAbgen Mag Nicole Berger-Krotsch und KollegInnen von der Sozialdemokratischen Partei sowie Frau Dr Monika Vana, Kollegen und Kolleginnen von der Partei der GRÜNEN betreffend opfergerechte Regelung in Verfahren wegen Sexualdelikten. Wer diesem Antrag zustimmt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. - Ich stelle auch hier die Einstimmigkeit fest.

Der Beschlussantrag der LAbgen Dr Kurt Stürzenbecher und Kollegen, Kolleginnen, sowie Frau Dr Jennifer Kickert und KollegInnen von den GRÜNEN betreffend Verbesserung der rechtlichen Situation für Regenbogenfamilien kommt zur Abstimmung. Wer für diesen Antrag ist, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. - Der Antrag ist mehrheitlich mit den Stimmen der Sozialdemokraten und der GRÜNEN angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre

Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Ich stelle die Einstimmigkeit fest. Ich ersuche nun die Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das Gesetz ist auch in zweiter Lesung einstimmig beschlossen.

Wir kommen zur Postnummer 15. Sie betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Bezügegesetz 1995 - 12. Novelle zum Wiener Bezügegesetz - geändert wird. Berichterstatterin hierzu ist Frau Amtsf StRin Frauenberger.

Berichterstatterin Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung zu diesem Gesetzesentwurf.

Präsidentin Marianne **Klicka**: Herzlichen Dank. - Zu Wort ist niemand gemeldet. Es liegen keine Wortmeldungen vor. Ich erkläre die Verhandlung daher für geschlossen. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Somit kommen wir zur Abstimmung über die Gesetzesvorlage. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Ich stelle die Einstimmigkeit fest. Das Gesetz ist somit in erster Lesung angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen, und ersuche jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Die Zustimmung erfolgt einstimmig. Ich ersuche daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Auch hier stelle ich die Einstimmigkeit fest.

Es folgt nun ein kurzer Moment des Tausches. (*Präsident Prof Harry Kopietz übernimmt den Vorsitz.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Wir kommen zur Postnummer 3. Sie betrifft eine Vereinbarung zwischen dem Bund, den Ländern und den Gemeinden über eine Weiterführung der stabilitätsorientierten Budgetpolitik, den sogenannten Österreichischen Stabilitätspakt 2011. Ich bitte die Frau Berichterstatterin, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin LhptmStin Mag Renate **Brauner**: Herzlichen Dank, Herr Präsident! Ich ersuche Sie, dieser kurz als Österreichischer Stabilitätspakt 2011 vorgelegten Vereinbarung zuzustimmen. - Danke schön.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. - Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abg Dipl-Ing Margulies. Ich erteile es ihm.

Abg Dipl-Ing Martin **Margulies** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Stadträtin! Werte Kollegen und Kolleginnen!

Ich bin sehr dankbar für die heutige durchschnittliche Redezeit bei Wortmeldungen. Ich werde diese am vierten Tag auch nicht übertreffen, ich möchte mich sehr kurz fassen.

Einige kurze Worte zum innerösterreichischen Stabilitätspakt: Wir alle kennen die wirtschaftliche Ausgangssituation, wir kennen die Situation in Wien und wir kennen die Situation auf Bundesebene. Insofern kann ich einem

Österreichischen Stabilitätspakt durchaus etwas abgewinnen, der in einem eingeschränkten Rahmen Ländern und Gemeinden die Möglichkeit gibt, langsam, aber beständig entstandene Schulden zurückzufahren beziehungsweise das Maastricht-relevante Defizit langsam, aber beständig zu reduzieren.

Aber - und jetzt kommt tatsächlich das große Aber -: Was ich mich frage, obwohl wir heute gerne zustimmen werden, ist angesichts der letzten Debatten auf nationaler Ebene, im Nationalrat und in der Bundesregierung, wie lang dieser Stabilitätspakt, den wir heute beschließen werden, überhaupt halten wird - kommen doch gerade von der Bundesregierung schon wieder die ersten Signale, den eben erst verlängerten Finanzausgleich jetzt noch früher auslaufen zu lassen, als er ursprünglich ausgelaufen wäre. In diesem Sinne erschwert dieses Vorgehen der Bundesregierung die mittel- und langfristige Finanzplanung nicht nur der Stadt Wien, sondern auch aller anderen Bundesländer und aller anderen Gemeinden, wenn es nicht möglich ist, auf Bundesebene tatsächlich auch in Zeiten der Krise einmal einen mittelfristigen Finanzrahmen gesichert auf längere Zeit vorzugeben.

In diesem Zusammenhang erlaube ich mir schon eines zu sagen: Ich glaube, dass es Wien verkraften kann, auch auf Grund der wirtschaftlichen Stärke Wiens, die im Zuge des innerösterreichischen Stabilitätspaktes jetzt vorgegebenen Einsparungsmaßnahmen - für das nächste Jahr knappe 19 Prozent, an die 0,5 Prozent des BIP - zu tätigen; es bleibt in etwa gleich, mit einer leichten Veränderung der gewichteten Faktoren. Das kann ich mir vorstellen. Wenn aber jetzt plötzlich von Seiten der Bundesregierung in Krisenzeiten die Vorgabe kommen würde, Wien müsste plötzlich noch schneller, noch rascher, bei weniger Einnahmen das Maastricht-relevante Defizit reduzieren, dann sage ich Ihnen ganz offen: Das kann so nicht funktionieren!

Und ich habe momentan tatsächlich ein bisschen die Angst, in der Diskussion um Schuldenbremse und Einsparmaßnahmen, Belastungsmaßnahmen seitens der Bundesregierung, dass das insbesondere das Ziel der Finanzministerin ist: Länder und Gemeinden kaputtzusparen. Und da sage ich Ihnen jetzt und hier schon: Einem Stabilitätspakt, der Wien schlagartig verpflichten würde, ein Nulldefizit zu machen oder sogar Überschüsse zu machen in wirtschaftlich schwierigen Zeiten, dem würden wir mit Sicherheit nicht zustimmen.

Einem Stabilitätspakt, so wie er heute vorliegt - selbst in dem Wissen, dass ich bislang nicht abschätzen kann, wie lange dieser noch gültig ist -, werden wir unsere Zustimmung erteilen. - Danke sehr. (*Beifall bei den GRÜNEN.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. - Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr StR DDr Schock. - Bitte.

StR DDr Eduard **Schock**: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Margulies vor allem!

Es hat die Budgetdebatte ja gezeigt, wohin die Budgetpolitik von Rot-Grün geht. Da hat es ja im Zuge der Debatte viele, viele Ideen gegeben. Da ist knapp vor der

Budgetdebatte, erst ganz knapp vor unserer Debatte diese Woche, herausgekommen, dass die Kurzparkscheine um 70 Prozent verteuert werden. Da haben wir sogar erst während der Budgetdebatte diese Woche erfahren, dass die Hundesteuer erhöht wird - aber nicht valorisiert um 5, 8 oder 9 Prozent, sondern um 60 Prozent! Da hat es in der Budgetdebatte die Forderungen nach einer Reichensteuer, nach einer Vermögenssteuer gegeben, und heute in der Fragestunde hat sich überhaupt herausgestellt, dass die Finanzstadträtin dieser Stadt in nächster Zeit die Grundsteuer erhöhen will. Auf diesbezügliche Fragen und Drängen des Herrn Kollegen Margulies hat es da ein rot-grünes Pingpong-Spiel gegeben, dass die Grundsteuer erhöht werden soll. - Das waren Ihre Ideen, meine Damen und Herren.

Aber eine einzige Idee haben Sie die ganze Zeit nicht gehabt, nämlich zu sparen. Das, was jeder ordentliche Kaufmann weiß, dass man einfach sparen muss, wenn es finanziell enger wird, wenn es keinen Spielraum gibt, das wollen Sie nicht wahrhaben. Das kommt für Sozialisten nicht in Frage, das kommt für GRÜNE nicht in Frage. Und ich meine, hören Sie endlich auf mit diesen Steuerideen und fangen Sie einfach an zu sparen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ. – Abg Dipl-Ing Martin Margulies: Ihr seid die Reichenschützer, gemeinsam mit der ÖVP!)*

Herr Kollege Margulies und auch meine Damen und Herren von der SPÖ! Sie kriegen jetzt die Rechnung präsentiert für diese Budgetpolitik, weil die Schuldenkrise überschwappt, weil unsere Zinsen steigen, weil wir schon doppelt so hohe Zinsen zahlen müssen wie ein erstklassiger Schuldner mit bester Bonität, wie Deutschland etwa. Wenn Investoren beginnen, unsere Papiere, österreichische Bundesanleihen zu meiden, dann sind daran Sie schuld, Herr Margulies, und Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ.

Und das ist ja ein grundlegendes Missverständnis, Herr Kollege Margulies, das Sie heute hier wieder gezeigt haben, wenn Sie meinen, die Bundesregierung, die böse Bundesregierung wird jetzt aus Eigenem den Sanierungsfahrplan beschleunigen, und Sie sind dagegen. Das erfolgt doch in Wirklichkeit auf Druck der Finanzmärkte, Herr Kollege Margulies, weil es gar nicht mehr anders geht! Das ist einfach die Rechnung, die Sie von der SPÖ, aber mittlerweile auch von den GRÜNEN präsentiert bekommen: Die Rechnung für Ihre Unfähigkeit zu sparen, die Rechnung für Ihre falsche Schuldenpolitik, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Jetzt aber noch ein Wort zu diesem Stabilitätspakt: Es wird uns nicht gelingen, die Budgets zu sanieren ohne grundlegende Sanierung, ohne strukturelle Budgetsanierung und damit auch nicht ohne eine Finanzplanung. Und damit bin ich genau bei diesem Stabilitätspakt, den Sie heute beschließen wollen. Da ist nämlich im Artikel 7, meine Damen und Herren, genau diese Finanzplanung, die wir auch fordern, vorgeschrieben. Im Artikel 7 dieses Paktes, den Sie heute hier beschließen wollen, steht wortwörtlich: „Bund, Länder und Gemeinden“ - also natürlich auch die Stadt Wien – „haben die mittelfristige Orientierung der Haushaltsführung sicher-

zustellen.“ Und weiter heißt es: „Bund und Länder werden die Verpflichtung zur mittelfristigen Orientierung der Haushaltsführung für ihren Zuständigkeitsbereich rechtlich verbindlich festlegen.“

Das steht hier im Artikel 7: „rechtlich verbindlich festlegen“. – Ich habe bisher von der Frau Stadträtin noch nicht gehört, wann das kommt, wann diese rechtlich verbindliche Festlegung kommt. Und das heißt, wir haben ja hier überhaupt keine Wahl: Es ist ja das, genau das, was wir Freiheitlichen in der Budgetdebatte gefordert haben, hier bereits vorgesehen.

Meine Damen und Herren! Wir haben all diese Anträge am Montag und Dienstag deshalb eingebracht, weil sie einfach notwendig sind, weil sie erforderlich sind, um auch das Budget hier in Wien zu sanieren. Und, meine Damen und Herren, interessant war: Sie haben am Dienstag bei der Abstimmung all diese Anträge abgelehnt! Sie haben jene Anträge abgelehnt, die genau in diesem Stabilitätspakt, den wir hier heute beschließen, aber ihre Deckung finden, denn im Artikel 7 ist ja genau die Finanzplanung vorgesehen.

Und, meine Damen und Herren, wir brauchen eine umfassende Finanzplanung: nicht nur für die Stadt selbst, sondern natürlich auch für alle ausgegliederten Bereiche. Es ist ja mittlerweile so, wenn man es durchrechnet, dass mehr als 50 Prozent, also mehr als die Hälfte unserer wirtschaftlichen Tätigkeit als Stadt gar nicht mehr im Budget, in diesem schönen grünen Buch stattfindet, sondern dass mehr als die Hälfte eben außerhalb des Budgets stattfindet: in Körperschaften, in Unternehmungen, in Anstalten, in Fonds vor allem.

Meine Damen und Herren! Es ist daher notwendig, dass diese Finanzplanung natürlich auch auf all diese Bereiche ausgeweitet wird, im Finanzressort etwa auf unsere Wirtschaftsagentur, auf den Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds, im Umweltressort auf Wien Kanal. In der Kultur gibt es die Vereinigten Bühnen, die Wiener Museen, die eine solche Finanzplanung brauchen. Im Verkehrsressort sind es etwa die Stadtentwicklungs-Holding sowie alle Projektgesellschaften dort, die in der Stadtentwicklung tätig sind. Im Wohnbauresort ist es natürlich Wiener Wohnen, und im Sozialressort ist es der Fonds Soziales Wien, der ja über ein gigantisches Budget verfügt, das völlig außerhalb unseres Stadtbudgets gesteuert wird.

Meine Damen und Herren! Es war bei der Abstimmung am Dienstag dieser Woche, am Schluss der Budgetdebatte, interessant zu beobachten: Da haben Sie zwar den Schuldenstand in fünf Jahren, in Ihrer Amtsperiode, Frau Stadträtin, verdreifacht, aber das wollten Sie nicht zur Kenntnis nehmen, dass wir einen Punkt erreicht haben, wo etwas geschehen muss. Sie wollen das nicht wahrhaben und haben, für mich völlig unverständlicherweise, alle diese Finanzplanungsanträge einfach abgelehnt, meine Damen und Herren.

Und, Herr Kollege Margulies, noch einmal, was sich jetzt auf Bundesebene abspielt, diese ganze Diskussion um eine Schuldenbremse, dass hier eine Schuldenbremse verankert werden soll, das zeigt ja nur eines: Dass Sie in Wahrheit bereits mit dem Rücken zur Wand ste-

hen. Denn das ist ja keine freiwillige Maßnahme! Es ist ja nicht so, wie Herr Margulies glaubt, dass die böse Bundesregierung jetzt in ihrem Sanierungswahn aufs Gas steigt und hier eine schnellere Sanierung vorgibt, sondern es ist so, dass in Wirklichkeit die Bundesregierung ja gar nicht mehr verantwortungsbewusst aus Eigenem handeln kann. Es ist ja bereits so, dass das der Druck der Finanzmärkte war.

Meine Damen und Herren! Sie haben in Wirklichkeit hier handeln müssen, Sie haben hier ganz schnell handeln müssen, weil Sie nämlich sonst kein Geld mehr bekommen hätten! Und es ist ja bekanntlich nicht so, dass Sie im Bund und in der Stadt Wien mit Ihrem eigenen Geld auskommen, sondern Sie hätten das Geld anderer Menschen weltweit gebraucht, und Sie haben für Ihre Politik einfach kein Geld mehr bekommen. Es ist Ihnen diese Schuldenbremse daher aufgezwungen worden, weil sonst niemand mehr auf dieser Welt bereit gewesen wäre, Ihnen für diese Politik, für diese Schuldenpolitik Darlehen zu geben, dafür Geld zu leihen.

Und das heißt, meine Damen und Herren, die Regierung, die für Reformunfähigkeit ja in Österreich bekannt ist, diese rot-schwarze Bundesregierung ist mittlerweile international, ist weltweit für diese Reformunfähigkeit bekannt! Und das heißt, diese Regierung, die nicht bereit war, selbst zu handeln, verantwortungsbewusst rechtzeitig dieses Budget auf Bundesebene zu sanieren, die hat jetzt handeln müssen. Auf Druck der Finanzwelt hat sie handeln müssen.

Und das zeigt vor allem eines, meine Damen und Herren, und das ist das Erschütternde: dass wir dieser Bundesregierung eigentlich ausschließlich zu verdanken haben, dass wir in Wahrheit bei uns gar nicht mehr der Herr im eigenen Haus sind, dass Österreich eigentlich längst nicht mehr finanzpolitisch der Herr im eigenen Haus ist.

Meine Damen und Herren! Wir haben all diese Anträge am Montag und am Dienstag daher eingebracht, aber wir haben sie ja nicht als Selbstzweck eingebracht, denn es ist für uns ja auch diese Budgetsanierung natürlich überhaupt kein Selbstzweck. Aber wir müssen jetzt handeln, meine Damen und Herren, wir müssen gerade jetzt Handlungsfähigkeit beweisen. Herr Kollege Margulies, Frau Brauner, wir müssen Reformfähigkeit jetzt beweisen, damit wir eben nicht vom Ausland, von der internationalen Finanzwelt abhängig werden! Wir müssen jetzt Handlungsfähigkeit beweisen, damit Österreich der Herr im eigenen Haus bleibt, damit wir Herr im eigenen Haus bleiben, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ und von Abg Dr Wolfgang Aigner.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abg Dr Stürzenbecher. Bitte.

Abg Dr Kurt **Stürzenbecher** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Frau Vizebürgermeisterin oder heute Landeshauptmann-Stellvertreterin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Ich habe jetzt wirklich wenig Lust - beziehungsweise zahlt es sich wahrscheinlich nicht aus -, alle Unsinnigkei-

ten meines Vorredners zu widerlegen, insbesondere auch, was die Bundespolitik betrifft. Eines möchte ich aber schon sagen, weil Sie das Defizit des Landes Wien hervorgehoben haben. Ich möchte jetzt auch nicht die ganze Budgetdebatte wiederholen, die wir immerhin zwei Tage lang bis viertel zwei in der Früh geführt haben, aber Faktum ist, dass von neun Bundesländern Wien das zweitniedrigste Defizit hat und dass dort, wo Freiheitliche im Land regieren, nämlich in Kärnten, das zweithöchste ist. Das sind die Fakten, die Sie zur Kenntnis nehmen müssen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben also im Land Wien natürlich eine durchaus verantwortungsvolle Budgetpolitik betrieben, unsere Zahlen können sich sehen lassen. Aber das ist jetzt nicht primär das Thema, das haben wir zwei Tage lang diskutiert. Heute geht es um den Stabilitätspakt. Und weil Kollege Schock sich anscheinend überhaupt nicht vorbereitet hat, um zu wissen, was da drinsteht, nenne ich nur ganz kurz die allerwichtigsten Punkte: Neudefinition der notwendigen Stabilitätsbeiträge von Bund, Ländern und Gemeinden, Verschärfung der Sanktionsfolgen bei Zielverfehlungen, amtswegige Gutachten des Rechnungshofes bei Zielverfehlung und Einleitung eines Sanktionsverfahrens, Stärkung des über eine Sanktion entscheidenden Schlichtungsgremiums, keine durchschnittliche Betrachtung der Zielerreichung, sondern Fokussierung auf das jeweilige Haushaltsjahr, Verbesserung der inhaltlichen Haushaltskoordinierung und mittelfristigen Ausrichtung der Haushaltsführung, autonome Schaffung verbindlicher Haftungsobergrenzen für Bund und Länder einschließlich der Regelung des Verfahrens bei Haftungsübernahmen, Transparenz über die Haushaltsführung und die sogenannte Rendezvous-Klausel bei Änderung von EU-rechtlichen Vorgaben, also Verhandlungen zur Anpassung. - Das ist der Inhalt. Nichts davon hat Kollege Schock angesprochen.

Darüber könnte man diskutieren. Das ist das, worauf sich Bund, Länder und Gemeinden geeinigt haben; auch darüber, dass die Länder im Jahr 2011 eine maximale Defizitquote von 0,75 Prozent, der Bund von 3,1 haben darf; im Jahr 2012 die Länder 0,6 und der Bund minus 2,7; im Jahr 2013 die Länder minus 0,5 und der Bund minus 2,4, die Gemeinden jeweils null. Das sind die Fakten, und die sind mittelfristig auch notwendig. Man hat bei dieser Gelegenheit sogar den Finanzausgleich um ein Jahr auf 2014 erweitert. Und insgesamt hat man auch damit eine richtige Antwort auf die Finanzkrise gegeben. Man muss auch dazusagen, dass ein Teil der Verhandlungen des Stabilitätspaktes auch der Absicherung der Pflege gewidmet war und dass es für Länder und Gemeinden eine sehr wichtige Erleichterung gegeben hat und dass eben für die Pflege, für so einen wichtigen Politikbereich, positive Ergebnisse erzielt werden konnten.

Also insgesamt ist es ja nur an Ihnen vorübergegangen, dass wir uns in der größten Finanzkrise seit 1945 befinden, dass der Neoliberalismus, dem Sie und auch Teile der ÖVP ja huldigen, die größte Krise hervorgerufen hat. Wir haben hier die etwas undankbare Aufgabe, Arzt am Krankenbett des Systems des Neoliberalismus

zu sein. (*Abg Mag Johann Gudenus, MAIS: Sie sind Teil des Systems!*) Es ist sicher so, dass hier etwas gegen-zusteuern ist, das man nur EU-weit machen können wird, aber wir als Österreich und ganz speziell als Land Wien haben unsere Aufgaben diesbezüglich bisher wirklich gut erfüllt und werden das weiter machen. Aber es wird sicher insgesamt notwendig sein, diesem hypertrophen, menschenverachtenden System des Neoliberalismus eben nicht nur in einem Land, sondern weltweit und natürlich besonders EU-weit etwas entgegenzusetzen, was Sie eben nicht entgegensetzen können, weil Sie eben Verherrlicher dieses Systems sind. Wir hingegen wollen eine grundlegend andere Wirtschaftspolitik, die wieder die Realwirtschaft in den Vordergrund stellt und die darauf ausgerichtet ist, dass es wirklich eine Marktwirtschaft gibt, die fair ist, und dass nicht die Finanzmärkte alles dominieren.

Aber das ist die langfristige Perspektive. Kurzfristig - oder mittelfristig, denn bis 2014 ist durchaus mittelfristig - haben wir die richtige Antwort unter anderem auch mit dem Abschluss dieses Stabilitätspaktes gegeben. Ich ersuche daher um Zustimmung. – Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort. - Bitte, Frau Stadträtin.

Berichterstatterin LhptmStin Mag Renate **Brauner**: Sehr geehrte Damen und Herren!

Wie häufig nach Redebeiträgen der FPÖ ist man hin und her gerissen zwischen dem tiefen Wunsch, diesem Sammelsurium an Unwahrheiten, das hier formuliert wurde, zu begegnen (*Abg Mag Johann Gudenus, MAIS: Das sind nicht Unwahrheiten, sondern unangenehme Wahrheiten! Das ist der Unterschied!*), und auf der anderen Seite der Resignation und der resignativen Einsicht, dass das ziemlich sinnlos ist. Denn wiederholt habe ich hier gesagt - dies zum Thema Wahrheit -, dass der Rechnungshof eindeutig festgestellt hat, dass Wien zum Beispiel bei seiner durchschnittlichen Verzinsung der Fremdmittel 1,9 Prozent unter der Sekundärmarktrendite liegt – und nichtsdestotrotz stellen Sie sich hierher und sagen, es ist auf Grund der Schuldensituation so teuer. Wie die Schuldensituation ist, hat Kollege Dr Stürzenbecher schon erwähnt. Zu behaupten, man hätte bei einem ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds, bei der Wirtschaftsagentur keine Möglichkeit der politischen Diskussion, ist lächerlich, denn alle Fraktionen sind vertreten. So ist es mit vielem, was Sie hier behauptet haben. Übrig bleibt - und das ist bemerkenswert, und das werden wir uns auch sehr deutlich merken -, dass die Freiheitlichen gegen ein gerechtes Steuersystem und für die Interessen der Reichen sind. Das ist das, was über bleibt, und das werden wir uns merken. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN. – Ironische Heiterkeit bei der FPÖ. – Abg Mag Johann Gudenus, MAIS: ... die SPÖ, die Bethausfraktion!*)

Und zu den Ausführungen des Kollegen Margulies: Jawohl, natürlich muss man damit rechnen, dass dieser Stabilitätspakt in Zukunft wieder verhandelt wird, und ich

denke, es gilt für die zukünftigen Verhandlungen, etwaige Veränderungen dasselbe, was für das Wiener Budget generell gilt: konsolidieren und investieren. Das ist leicht gesagt, aber es ist sicher nicht einfach, da auch einen gemeinsamen Mittelweg zu finden. Aber ich glaube, es ist uns bisher ganz gut gelungen.

Und das ist auch die Aufgabe, die ich mitnehme für etwaige zukünftige Verhandlungen: Jawohl, wir müssen konsolidieren, das ist überhaupt keine Frage - ich habe auch aufgezählt, was in Wien dazu schon alles passiert, aber auch damit wollen wir unsere Zeit nicht verschwenden; hier müssen wir diesen Konsolidierungsweg entsprechend weitergehen -, aber wir müssen weiterhin auch investieren können: in die Wirtschaft und im Endeffekt damit in die Menschen, für die wir ja hier alle arbeiten.

In diesem Sinne bitte ich Sie, dem vorgelegten Schriftstück auch entsprechend zuzustimmen. – Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Wir kommen damit zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die dieser Vereinbarung die Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist mit Zustimmung der Regierungsparteien und Ablehnung bei den Oppositionsparteien (*Abg Kurt Wagner: Nein, die ÖVP hat auch zugestimmt! – Weitere Zwischenrufe.*) – Entschuldigung: mit Zustimmung auch der ÖVP - somit mehrheitlich angenommen.

Postnummer 6 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Fiaker- und Pferdewagengesetz geändert wird. Berichterstatterin hiezu ist Frau LhptmStin Mag Vassilakou. Ich bitte sie, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin LhptmStin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung zum vorliegenden Gesetz, mit dem das Wiener Fiaker- und Pferdewagengesetz geändert wird. - Danke.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. - Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Unger. Ich erteile es ihm.

Abg Christian **Unger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Landeshauptmann-Stellvertreter! Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Zuseher!

Wie schon in der heutigen Fragestunde zu erkennen war, sind wir Freiheitlichen aus den unterschiedlichsten Gründen mit den geplanten Änderungen im Wiener Fiaker- und Pferdewagengesetz nicht zufrieden. Für die Platzkarten ist nicht, wie aus Tierschutzgründen verständlich wäre, die Anzahl der Pferde maßgeblich, sondern einzig und allein, dass eine Kutsche nicht zwei Mal hintereinander am Standplatz stehen darf. Die Kontrolle, die ich heute auch schon angesprochen habe, wäre jetzt schon möglich, indem man einfach die Chips kontrolliert. Aber augenscheinlich funktioniert diese Kontrolle in der Stadt nicht, und jetzt muss man eben schauen, dass man das anders macht.

Es geht also nicht um den Tierschutz, und ich muss Ihnen ehrlich sagen, das Wort Kutschenschutz kenne ich nicht. Also kommt diese Maßnahme rein Großunterneh-

mungen zugute, und viele Klein- und auch Kleinstunternehmen sind durch diese Regelung massiv in ihrer Existenz gefährdet.

Ebenso steht in der neuen Regelung der Betriebsordnung ein absolutes Werbeverbot. Ich bin ganz bei Ihnen, eine Kutsche soll nicht herumfahren wie - ich weiß nicht - eine fahrende Litfaßsäule, aber zumindest Eigenwerbung sollte erlaubt sein. Und aus diesem Grund bringe ich im Namen meiner Kollegen Guggenbichler, Mahdalik, Irschik, Baron, Dadak und natürlich von mir selbst folgenden Beschlussantrag ein:

„Der Landtag wolle beschließen: Für die erste bewilligte Platzkarte müssen vier Pferde, für jede weitere Platzkarte drei Pferde eingestellt werden. Werbung sowohl kommerzieller als auch nichtkommerzieller Art, mit Ausnahme betrieblicher Eigenwerbung, wird untersagt.

In formeller Hinsicht wird sofortige Abstimmung verlangt.“ (*Beifall bei der FPÖ.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir sind weiters der Meinung, dass die derzeitige Regelung der Betriebszeiten ausreichend ist. Wir sehen nicht ein, dass die Unternehmer auch weiter in ihrer Tätigkeit eingeschränkt werden.

Ebenso sind wir der Meinung - und Sie als fortschrittliche Partei, glaube ich, auch -, dass es im dritten Jahrtausend schon möglich sein muss, dass man seine Buchhaltung zu Hause mittels Laptop machen kann und nicht am Betriebsstandort eine geeignete Büromöglichkeit haben muss.

Sie bringen weiters für ein paar Unternehmer - es gibt nämlich nur ein paar solche Unternehmer -, die jetzt schon ihre Stallungen im Umland haben, den Vorschlag, dass sie binnen eines Jahres nach Wien kommen müssen. Und das ist in den derzeitigen wirtschaftlich schwierigen Zeiten eigentlich wirklich den Unternehmern nicht zuzumuten. Da verlangen wir eine Ausnahme für schon bestehende Unternehmen - für neue sind wir natürlich dafür.

Und wir hätten auch gerne, dass im Gesetz klar verankert ist, dass das Verbringen der Pferde in Zeiten, wo sie nicht im Einsatz sind, auf Koppeln und Stallungen außerhalb von Wien möglich sein muss. Aus diesem Grund bringe ich im Namen der vorher genannten Abgeordneten folgenden Beschlussantrag ein:

„Der Landtag wolle beschließen: Für Fiaker- und Pferdewagenunternehmer gibt es keine gesetzliche Verpflichtung zur Einrichtung von Büroräumlichkeiten. Die jetzigen Betriebszeiten sollen beibehalten werden. Stallungen bei bereits bestehenden Fiaker- und Pferdewagenunternehmen können auch weiterhin im Wiener Umland bleiben. Das Verbringen der Pferde in der Zeit, in der sie nicht für den Betrieb benötigt werden, auf Koppeln und Stallungen außerhalb von Wien bleibt zulässig.

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt.“ (*Beifall bei der FPÖ.*)

Als letzten Punkt möchte ich erwähnen, dass aus unserer Sicht die Regelung, dass die Absolvierung des bronzenen Fahrabzeichens beim Bundesverband für Reiten und Fahren als Voraussetzung für die Ausübung

der Tätigkeit eines Fiakers gilt, völlig ausreicht. Weitere Maßnahmen, die sich größtenteils mit dieser Prüfung überschneiden, halten wir für nicht sinnvoll. Daher stelle ich wieder im Namen der vorhin genannten Abgeordneten folgenden Beschlussantrag:

„Der Landtag wolle beschließen, die derzeit geltende Fassung der Fiaker- und Pferdewagen-Fahrdienstprüfungsverordnung wird beibehalten.

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung beantragt.“ (*Beifall bei der FPÖ.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Der Herr Landeshauptmann wurde einmal vom Erich Sokol als Fiaker auf dem Kutschbock sitzend gezeichnet. Auch hat er selbst im Jahr 2000 in einem Interview im „Falter“ gesagt, der Fiaker ist ein Teil von mir. Ich ersuche Sie daher um Unterstützung unserer Anträge für die Fiaker, aber hauptsächlich natürlich auch für die Klein- und Kleinstunternehmer. – Danke. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich noch etwas nachholen. Ich schlage vor, gemäß § 30c Abs 10 der Geschäftsordnung die General- und Spezialdebatte zusammenzulegen, und darf die Frage stellen, ob es dagegen einen Einwand gibt. – Das ist nicht der Fall.

Dann ersuche ich Herrn Abg Valentin, zum Rednerpult zu kommen und erteile ihm das Wort.

Abg Erich **Valentin** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin!

Ich bin sehr, sehr dankbar, dass Sie uns in Zusammenarbeit mit der Geschäftsgruppe Umwelt die Möglichkeit geben, heute eine Veränderung in dieser Gesetzesmaterie vorzunehmen. So sehr natürlich – und dazu bekennen wir uns allesamt in diesem Hause, denke ich – dieses Fiakergewerbe ein Teil der Wiener Stadt ist und, wie mein Vorredner ausgedrückt hat, auch ein Teil des Seelenlebens unseres Herrn Bürgermeisters, so ist der Unterschied zu anderen Mietfahrgewerben und Taxigewerben doch der, dass es Tiere sind, die diese Kutschen ziehen, weshalb wir gerade mit unserem Wissen, mit unserer Sensibilität im Tierschutz darauf achten müssen, dass es diesen Tieren auch tatsächlich so geht, wie wir es uns alle vorstellen.

Vor einigen Jahren, meine Damen und Herren, hat es eine Novelle zu diesem Gesetz gegeben, und wir stehen jetzt vor der Situation, dass wir die Vollzugspraxis des alten Gesetzes evaluieren. Lassen Sie mich festhalten, wie dies auch die Organe der Kontrolle tun – wobei die Kontrolle in weiten Bereichen der Geschäftsgruppe Umwelt obliegt, denn es sind die Tierärztinnen und Tierärzte unter anderem –, dass ein Großteil der Unternehmerinnen und Unternehmer vorbildlich agiert. Allerdings haben wir in diesen Jahren auch gelernt, dass Umgehungsmöglichkeiten zu bestehenden Rechtsvorschriften in den letzten Jahren gefunden wurden.

Lassen Sie mich deshalb sagen, ich bin zutiefst traurig darüber, dass die Veränderungen, die wir heute hier vorschlagen und in ein Gesetzeswerk gegossen haben, ausschließlich in Richtung der Unternehmer, der Be-

triebsstandorte und der Betriebe gesehen wird, und kaum die Bedürfnisse der Tiere herangezogen werden.

Lassen Sie mich jetzt in Kürze die Bereiche skizzieren, um die es in Wirklichkeit geht und die wir, wenn wir den Vorstellungen der Freiheitlichen Partei folgen würden, nicht machen würden. Wir sagen, dass zukünftig, um die Arbeitszeit der Tiere einigermaßen im Erträglichen zu halten, die Standplätze nur noch zwischen 10 Uhr und 22 Uhr angefahren werden dürfen. Wir sagen, dass bei der jährlich durchzuführenden Konzessionsüberprüfung das gesamte Kutscheninventar und die Pferde vorgeführt werden müssen. Wir haben es erlebt, da ist jemand mit dem halben Gespann gekommen, und die anderen Pferde waren gerade auf Urlaub oder wo auch immer. Also wir wollen wissen, wie schaut das Gefährt aus, in welchem Zustand ist es, welche Tiere ziehen es, ist es adäquat oder nicht. Die veterinärmedizinische Untersuchung kann dann vorgenommen werden; da sind Bereiche der Orthopädie, des Hufbeschlags und vieles andere notwendig.

Dann haben wir in dem Gesetz verankert – und das ist neu, und deshalb bin ich sehr verwundert, dass Sie solche an sich Banalitäten nicht zulassen wollen –, dass die Pferde regelmäßig gefüttert werden und dass sie danach eine Ruhezeit von mindestens einer Stunde haben. Und um das zu überprüfen – und das ist nicht eine administrative gefinkelte Sache –, sind halt auch die Kutscher angehalten, ein Fahrtenbuch zu führen. Man wird überprüfen müssen, ob der Tierschutz gewährleistet ist.

Die Vergabe der Stellplätze wird konkretisiert in dem Gesetz. Es wird ein einheitlicher Vollzug gewährleistet, und deshalb sagen wir auch, es müssen Auslauflächen für die Pferde da sein. Diese Auslauflächen, meine Damen und Herren, dürfen aber nicht in 30, 40 km Entfernung sein, sondern die müssen in Wien sein. Es muss gewährleistet sein, dass die Pferde zwischen den Einsatzzeiten in unmittelbarer Nähe ihren Auslauf haben. Eine Selbstverständlichkeit. Wie man sich dagegen wenden und sträuben kann, verstehe ich nicht.

Unangekündigte Tierschutzkontrollen durch die MA 60 sind verankert. Auch das ist eine klare Sache. Nicht nur die Pferde werden künftig strenger überprüft, auch die Kutscher selbst werden nachjustiert mit der Fiakerfahrtendienstprüfung. Und da vertraue ich schon einer Prüfungskommission und keiner im Standesbereich situierten Überprüfung oder Verleihung eines Abzeichens. Ich denke mir, gerade bei der heiklen Frage, bin ich befähigt, ein Tier zu führen, bin ich befähigt, die Verantwortung für ein Tier zu übernehmen, hat der Gesetzgeber nicht nur das Recht, sondern auch die Verpflichtung, dies zu überprüfen

Dann sagen wir, eine fixe Identifikationsnummer am Fahrzeug ist anzubringen. Früher waren die sehr lose montiert, so wie Wechselkennzeichen. Das heißt, es ist passiert – nicht bei vielen, aber bei den schwarzen Schafen, und nach denen müssen wir das Gesetz ausrichten –, dass sich plötzlich dieselbe Nummer an unterschiedlichen Gefährten gefunden hat. Und auch das wollen wir natürlich nicht.

Weiters sagen wir auch, wenn ich die Verantwortung für Tiere übernehme, muss ich auch nachweisen können, dass ich das Geld habe, das zu tun, denn da geht es nicht allein um ein Taxi, um ein Fahrzeug, das ich überprüfen muss, sondern da muss ich auch gewährleisten, dass ich ein Tier auch erhalten kann. Deshalb müssen sie garantieren, dass sie pro Gespann 25 000 EUR Rücklage haben, um das Gespann auch in den Wintermonaten durchzufüttern.

Dass die Standplätze verschärft kontrolliert werden, dass sie Standplatzhydrant und Wasserschlauch haben müssen, dass auch die Frage der beschatteten Standplätze eine wichtige ist – all das haben wir in das Gesetz hineingeschrieben. Und dass wir die taxative Aufzählung der Geschirteile vorgenommen haben, haben wir nicht deshalb gemacht, weil wir jetzt so lustig waren, alles zu regeln, sondern weil wir draufgekommen sind, dass es Umgehungstatbestände gibt, die wir allesamt nicht wollen.

Und es gibt auch einen einheitlichen Strafkatalog, damit diejenigen schwarzen Schafe, die sich nicht daran halten, auch wissen, was ihnen droht.

Meine Damen und Herren! Es handelt sich dabei um zirka 40 Unternehmerinnen und Unternehmer mit zirka 200 Gefährten, 200 Kutschen, die wir in der Stadt haben. Ich denke mir, die erste Priorität in dieser Frage ist, dass die Pferde in dieser Stadt so gehalten werden, dass es nicht nur den historischen und den wirtschaftlichen Notwendigkeiten entspricht, sondern dass vor allem der Tierschutz zu seinem Stellenwert gelangt.

Lassen Sie mich ein Letztes sagen: Wer fährt denn tatsächlich mit dem Fiaker? Ich glaube, es sind in hohem Maße Fremde, die diese Stadt aus dieser Perspektive betrachten wollen. Ich glaube daher nicht, dass es notwendig ist, dass man Werbemaßnahmen auf einem Fiaker anbringt. Erstens einmal glaube ich nicht, dass es historisch war. Ich habe niemals eine historische Abbildung aus der Jahrhundertwende oder wann auch immer gesehen, wo auf einem Fiaker draufgestanden ist: „Fahr mit dem lustigen Ferdl, denn da ist es am lustigsten oder am schönsten!“

Ich denke mir, wenn man wirklich eine saubere, historisch nette Lösung haben will, die die Einheimischen genauso anspricht wie die Fremden, wenn man gleichzeitig gewährleistet haben will, dass man dem Tierschutz Rechnung trägt, dann kann man dieser Gesetzesvorlage nur zustimmen. – Herzlichen Dank. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau StRin Matiasek. – Bitte sehr

StRin Veronika **Matiasek**: Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Stadträtin! Sehr geehrte Damen und Herren!

In aller Kürze, weil ich das ganz sicher nicht auf uns und auch nicht auf mir sitzen lassen möchte, dass wir den Tierschutz nicht respektieren oder dass uns der kein Anliegen wäre. Selbstverständlich hat der Schutz der Pferde oberste Priorität. Das ist überhaupt keine Frage.

Man kann heute sehr leicht per Chip feststellen, welches Tier unterwegs ist. Das heißt, eine Umgehung, die dadurch hintangehalten werden soll, dass man immer

nur das Gespann betrachtet, ist also kein Argument, denn es kann sehr wohl einmal sein – das wird überhaupt nicht bedacht –, dass eine Kutsche zu Bruch geht und man eine Ersatzkutsche nehmen muss. Das kann ja ruhig die sein, die am Vortag mit anderen Pferden unterwegs war. Also es geht nicht um die Kutsche allein, die selbstverständlich mit einer festverschraubten Nummer gekennzeichnet ist, und man kann sehr wohl beweisen, dass die Pferde nicht jeden Tag laufen. Kein Mensch von uns will das.

Und zur Verbringung außerhalb Wiens oder zu Stallungen außerhalb Wiens: Wenn wir uns Wien vorstellen, so muss man auch bedenken, dass es Punkte gibt, die, wenn man jetzt die Entfernung zum Zentrum nimmt, zwar auf niederösterreichischem Boden sind, aber näher zum Zentrum liegen, und dass dort vielleicht mehr Platz ist. Wenn der Auslauf gewährleistet sein muss, was wir alle begrüßen, dann ist es unter Umständen wesentlich leichter, in ländlichen Gebieten die Pferde unterzubringen. Also das ist kein gutes Argument und überprüfbar ist alles, wenn man es überprüfen will.

Man muss jedoch schon feststellen, dass über Jahre, auch durch den Kompetenzschwung, der geherrscht hat, keine Überprüfungen stattgefunden haben und dass sich genau auf Wiener Gebiet, nämlich im Areal Prater, die schlechtesten und miesesten Ställe befunden haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das haben Sie jahrelang nicht kontrolliert. Es ist mittlerweile behoben, keine Frage, und da hat es ja auch eine Änderung gegeben, nur die große Garantie, dass ein Stall auf Wiener Boden ist ... *(Abg Kurt Wagner: Wir haben einen Kontrollamtsbericht in der vergangenen Periode gehabt! Da waren Sie dabei! Da ist wortwörtlich drinnen gestanden, was überprüft worden ist! Das könnten Sie auch wissen!)*

Da muss man bei der Art der Kontrolle ansetzen. Jedenfalls ist es kein Argument, wenn Sie sagen, es widerspricht dem Tierschutz, so wie es derzeit gehandhabt wird. Das Verbringen nach außerhalb über einen längeren Zeitraum, das muss für die Unternehmer auf jeden Fall gewährleistet sein, denn wenn man die Pferde auch einmal über einen gewissen Zeitraum zur Erholung einstellen kann, dann muss das möglich sein. Denn es ist sehr schwer, das auf Wiener Boden zu tun, sondern hier ist eine Koppel irgendwo außerhalb sicher besser geeignet.

Wie gesagt, es ist nicht alles schlecht, das ist überhaupt keine Frage, das haben wir nicht gesagt, aber es sind einige Punkte drinnen, die durchaus Verbesserungsbedarf haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen und erteile der Berichterstatterin das Schlusswort. – Bitte, Frau Vizebürgermeisterin.

Berichterstatterin LhptmStin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren!

Lassen Sie mich noch einmal kurz zusammenfassen, worum es in dieser Novellierung geht. Als oberste Maxime gilt für uns, dass der Tierschutz in diesem Gewerbe

eingehalten wird. Bis jetzt wurden immer wieder Möglichkeiten gefunden, diesen zu umgehen. Deshalb möchte ich eines an dieser Stelle noch einmal betonen: Sie haben mehrfach jetzt in den Raum gestellt, dass die Kontrollen nachlässig gewesen wären. Das Gegenteil ist der Fall. Offensichtlich waren die Kontrollen gründlich, denn wenn sie nicht gründlich gewesen wären, wäre man nicht auf derart viele Umgehungsmechanismen und Tricks gestoßen und man hätte nicht so viele Veränderungen in diesem Gesetz verankern müssen, eben um sicherzustellen, dass sämtliche Umgehungen, die es in der Vergangenheit gegeben hat, nicht mehr möglich sind.

Einmal mehr, dieses Gesetz wurde in der vorliegenden Fassung erforderlich, nicht, weil die Behörde einen Fehler gemacht hat, sondern weil diejenigen, die die Umgehungen vorgenommen haben, die Regeln, die es gegeben hat und die selbstverständlich zu befolgen gewesen wären, wiederholt wissentlich und absichtlich gebrochen haben. Und unsere Aufgabe ist es hier, nicht nur mit Kontrollen und Strafen vorzugehen, sondern darüber hinaus immer dann, wenn wir entdecken, dass es hier zu systematischen Umgehungen kommt, die Regeln so zu verändern, dass denjenigen schwarzen Schafen, die es leider, leider auch in diesem Gewerbe gibt, das Handwerk gelegt wird.

Die in diesem Gesetz vorgeschlagenen Maßnahmen sollen nun dazu führen, dass der Tierschutz eingehalten wird und dies auch kontrolliert wird und besser und leichter kontrollierbar wird.

Neuerungen sind vor allem die Einführung eines Fahrtenbuches, wobei zwischen den Aufzeichnungspflichten des Unternehmers und jenen des Kutschers unterschieden wird.

Weiters wird eine periodische Stallüberprüfung mindestens einmal jährlich gesetzlich fixiert. Bei dieser Überprüfung, einmal mehr, sind sämtliche Pferde vorzuführen. Die Nummer tafeln, F-Nummern, müssen künftig mit der Pferdekutsche fest verbunden sein. Das Auffahren auf den Fiakerstandplätzen ist künftig nur mehr in der Zeit von 10 Uhr bis 22 Uhr gestattet.

An dieser Stelle sei daher einmal mehr wiederholt: Die Betriebszeiten bleiben unverändert. Sie lauten weiterhin 10 Uhr bis 22 Uhr. Was sich sehr wohl ändert, sind die Anfahrtszeiten. Das geänderte Auffahren hat ja auch den Sinn, hier denjenigen das Handwerk zu legen, die die Auffahrtzeit missbraucht haben, um auf diese Art und Weise die Betriebszeit künstlich zu verlängern.

Die Möglichkeit, Stallungen außerhalb Wiens als Bestandteil des Konzessionsumfanges genehmigen zu lassen, wird gestrichen, da unangekündigte Sofortkontrollen in Stallungen außerhalb Wiens de facto nicht möglich waren. Es ist nämlich so, dass wir nicht über das Recht verfügen, in Niederösterreich unangekündigte Kontrollen durchzuführen. Wir müssen jedes Mal in Niederösterreich entsprechend um Erlaubnis ersuchen, das Land Niederösterreich setzt sich daraufhin mit dem Besitzer der Stallung in Verbindung, das heißt, eine unangekündigte Kontrolle ist nicht möglich. Jede Kontrolle in Niederösterreich hat angekündigt zu sein. Somit können

wir der Kontrollpflicht in dem Umfang, wie sie erforderlich ist, nicht nachkommen. Deshalb wird es nicht mehr möglich sein, aktive Pferde, Pferde, die eingesetzt werden, in Niederösterreich unterzubringen. Sehr wohl kann es möglich sein für Pferde, die nicht mehr eingesetzt werden.

Für Verstöße gegen die Fiakervorschriften wird eine Mindeststrafe von 140 EUR vorgeschrieben. Schließlich wird auch ein Werbeverbot im Fiakerfahrdienst ausdrücklich festgelegt.

Um den Fiakerunternehmen eine entsprechende Übergangsfrist zu gewähren, ist als Inkrafttretenstermin der 1. März 2012 vorgesehen. Für den Entfall der Möglichkeit der Genehmigung von Stallungen außerhalb Wiens ist für bereits bestehende Fiakerbetriebe ein späterer Inkrafttretenstermin, nämlich der 1. März 2013, vorgesehen. Das heißt, man hat gut ein Jahr Zeit, um entsprechende Vorkehrungen zu treffen, damit man nicht mehr auf Stallungen in Niederösterreich angewiesen ist. Ich kann daher auch nicht empfehlen, den diesbezüglich eingebrachten Anträgen zuzustimmen.

Lassen Sie mich Ihnen abschließend etwas sagen: Man kann es natürlich drehen und wenden, wie man will, man kann die heiße Kartoffel, wie es so schön heißt, der Verantwortung hin- und herschieben, man kann Bonmots anbringen, die lustig sind und die auch zum Schmunzeln anregen, aber eines bleibt und kann nicht weggeredet werden: Ein Pferd ist ein Lebewesen. Wir wollen nicht, dass Pferde gehetzt werden. Wir wollen nicht, dass Pferde geschunden werden. Wir wollen nicht, dass kranke Pferde eingesetzt werden. Wir wollen nicht, dass Pferde jeden Tag gehetzt werden und gezwungen werden, Fahrten zu tätigen, wo sie eigentlich längst Ruhepause hätten haben sollen. Das wollen wir alles nicht, und wenn wir das nicht wollen, müssen wir auch dagegen vorgehen.

Wir wollen stolz auf Wien sein, wir wollen stolz darauf sein, dass in Wien Tierschutz ernst genommen wird. Ich bitte um Zustimmung zu diesem Gesetz, so wie es vorgelegt wurde. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Wir kommen nun zur Abstimmung über die Gesetzesvorlage, und ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang zustimmen wollen, die Hand zu heben. – Danke. Das ist mehrheitlich, mit den Stimmen der Regierungsparteien und der ÖVP, angenommen. Das Gesetz ist somit in erster Lesung angenommen worden.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die eingebrachten Beschluss- und Resolutionsanträge.

Beschluss- und Resolutionsantrag der FPÖ betreffend die Anzahl der Pferde für die erste und für die zweite Bewilligungskarte und die Werbung für betriebliche Eigenwerbung. Wer diesem Beschlussantrag die Zustimmung erteilt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist der Antragsteller und somit abgelehnt.

Wir kommen nun zum Beschlussantrag der FPÖ betreffend die Errichtung von Büroräumlichkeiten, Beibehaltung der Betriebszeiten, Stallungen auch im angrenzenden Wiener Umland und das Verbringen der Pferde

in der freien Zeit, wo sie nicht verwendet werden, auf Koppeln und Stallungen außerhalb Wiens. Wer diesem Beschlussantrag die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist der Antragsteller und somit abgelehnt.

Wir kommen zum Beschlussantrag der FPÖ betreffend die Beibehaltung der Fahrdienstprüfungsverordnung. Es wird die sofortige Abstimmung verlangt. Wer dem Antrag die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist der Antragsteller und somit abgelehnt.

Wir kommen nun zur zweiten Lesung, und ich schlage vor, diese sofort vorzunehmen. Ich bitte die Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag die Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist einstimmig so angenommen. Ich bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. Danke. Das ist mit den Stimmen der Regierungsparteien und der ÖVP mehrstimmig beschlossen.

Postnummer 7 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem die Wiener Landarbeitsordnung 1990 geändert wird. Berichterstatterin hiezu ist Frau Amtsf StRin Mag Sima. Ich bitte, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung zur Novellierung der Landarbeitsordnung.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Da zu diesem Tagesordnungspunkt keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir gleich zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang in erster Lesung ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist einstimmig so angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vorzunehmen, und bitte die Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag die Zustimmung erteilen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist einstimmig so beschlossen. Ich bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist einstimmig so beschlossen.

Postnummer 8 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener land- und forstwirtschaftliche Gleichbehandlungsgesetz geändert wird, Berichterstatterin ist Frau Amtsf StRin Mag Sima. Ich ersuche, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Auch hier ersuche ich um Zustimmung zum vorliegenden Gesetzesentwurf.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. – Da zu diesem Tagesordnungspunkt keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir ebenfalls gleich zur Abstimmung. Ich bitte die Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang in erster Lesung ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist einstimmig angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vorzunehmen, und darf die Mitglieder des

Landtages, die dem Vorschlag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand ersuchen. – Danke. Das ist ebenfalls einstimmig beschlossen.

Postnummer 9 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Jagdgesetz geändert wird. Berichterstatterin dazu ist ebenfalls Frau Amtsf StRin Mag Sima. Ich bitte, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sie sehen, die Geschäftsgruppe Umwelt ist heute besonders fleißig, und ich ersuche auch hier um Zustimmung zum vorliegenden Gesetzesantrag. (*Abg Ing Mag Bernhard Dworak: Die zweite Lesung! – Abg Mag Wolfgang Jung: Die zweite Lesung zu Postnummer 8 ist nicht abgestimmt worden!*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Ich bedanke mich für den Hinweis. Sie haben natürlich völlig recht. Ich bitte daher jetzt jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist einstimmig so beschlossen.

Die Frau Berichterstatterin hat die Postnummer 9 eingeleitet, und ich erteile dem als Ersten zu Wort gemeldeten Abg Nepp das Wort.

Vorher schlage ich vor, die General- und Spezialdebatte zusammenzulegen. – Kein Einwand. Wird so geschehen. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Dominik **Nepp** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Danke sehr.

Nur ganz kurz dazu. Wir begrüßen diesen Initiativantrag, und ich freue mich wirklich, dass ich es erleben darf, dass die GRÜNEN anscheinend die Leidenschaft zur Jagd finden und nun auch fördern. Bis jetzt hätte ich das wirklich nicht geglaubt, bis jetzt haben Sie sich ja immer solidarisiert mit so Leuten vom VGT, die sich dann bei Treibjagden als lebende Schutzschilder vor die Tiere stellen. Aber es freut mich wirklich, dass Sie da auch dazulernen und in der Jagd auch einen sinnvollen Beitrag zum ökologischen Gleichgewicht sehen. Deswegen bekommen Sie ein Lob von mir, dass Sie diesmal auch über Ihren Schatten gesprungen sind, zwar auch wieder umgefallen sind, aber diesmal in die richtige Richtung, meine sehr geehrten Damen und Herren. (*Heiterkeit und Beifall bei der FPÖ.*)

Noch ganz kurz zu diesem Wildproblem, denn in den Außenbezirken ist das ja auch wirklich ein Problem. Gerade in Döbling, wo ja auch ich herkomme, weiß ich, dass die Wildschäden in den Gärten enorm zugenommen haben. Da sind wirklich über Nacht etliche Rasen von Wildschweinen umgeackert worden, und jeder, der weiß, wie so etwas aussieht, weiß, dass es auch immer mit hohen Kosten verbunden ist, das zu reparieren. Liebevoll gepflegte Blumenbeete werden da regelrecht niedergetrampelt.

Deswegen sollte man auch grundsätzlich schauen, dass es gar nicht so weit kommt, dass diese Wildtiere in den Garten kommen. Daher wären Vorbeugungsmaßnahmen wichtig, wie zum Beispiel die Verstärkung von bestehenden Zäunen. Deswegen möchte ich auch noch folgenden Antrag einbringen:

„Der Landtag wolle beschließen, die zuständige amtsführende Landesrätin der Geschäftsgruppe Integration, Frauenfragen, Konsumentenschutz und Personal möge der Landesregierung eine gesetzliche Regelung zur Förderung wildsicherer Zäune zur Vermeidung von Wildschäden in der Höhe von bis zu 4 000 EUR pro betroffener Grundstücksparzelle vorlegen.

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt.“ (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abg Nevriy.

Abg Ernst **Nevriy** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Landesrätin!

Da in den letzten Jahren durch die starke Vermehrung von Wildschweinen, die Schäden, die sie angerichtet haben, zugenommen haben, mussten wir reagieren. Das machen wir dadurch, dass wir das bestehende Wiener Jagdgesetz, wie im Akt ersichtlich, abändern.

Wir haben mit dem Jagdverband abgesprochen, dass das auch die sinnvollste und die effizienteste Art ist, und für diese Lösung ersuche ich um Zustimmung aller Fraktionen.

Den Antrag der Freiheitlichen Partei zur finanziellen Förderung von wildsicheren Zäunen werden wir Sozialdemokraten auf alle Fälle ablehnen. In Zeiten wie diesen, in denen wir in vielen Bereichen sparen müssen, in denen wir uns genau anschauen müssen, wo und wie wir die finanziellen Mittel einsetzen, und vor allem, wo wir sie wirklich brauchen können, in solchen Zeiten sollten wir uns gut überlegen, was wir fördern und wie wir es fördern. Es ist sicher wunderbar am Stadtrand, unweit des Wienerwaldes liebevoll gepflegte Grünoasen und herrliche Grundstücke mit Ausblick über Wien zu besitzen, aber wir sollten unsere vorhandenen finanziellen Ressourcen lösungsorientierter und zielgerichteter einsetzen, nämlich für die, die es wirklich brauchen, und nicht für die, die so einen schönen Ausblick haben. (*Abg Mag Johann Gudenus, MAIS: Die brauchen es auch!*)

Daher ersuchen wir Sie, den Antrag der Freiheitlichen Partei abzulehnen und um Zustimmung für den vorliegenden Akt. – Danke. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen und erteile der Berichterstatterin das Schlusswort.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bin eigentlich sehr froh, dass es uns so rasch gelungen ist, die Änderung des Jagdgesetzes hier im Landtag einzubringen. Es ist im letzten Jahr doch zunehmend zu einem Problem geworden, dass wir eben Schwarzwild, vor allem Wildschweine, in Gärten geortet haben und wir als einziges Bundesland Bereiche haben, die kein Jagdgebiet sind. Die Kernbestimmung des Gesetzes ist nun, das ganze Stadtgebiet als Jagdgebiet auszuweisen, mit einem entsprechenden Jagdruhegebiet, wo dann die MA 49 die Möglichkeit hat einzuschreiten.

Parallel dazu machen wir natürlich auch Maßnahmen im eigenen Ressort. Wir haben eine verstärkte Bejagung in Sievering bereits heuer durchgeführt und konnten die Stückzahl auch wirklich signifikant reduzieren. Wir haben einen zusätzlichen Jagdaufseher im 17. Bezirk und auch in Abstimmung mit den angrenzenden Gemeindejagden geschaut, dass es zu einer verstärkten Bejagung kommt, damit wir die Belästigung der einzelnen Bewohnerinnen und Bewohner in den Bezirken hintanhalten können.

Auf Grund der saisonalen Veränderung und der Veränderung des Futterangebotes sehen wir der nächsten Saison eigentlich recht optimistisch entgegen, haben aber trotzdem künftig auch die Möglichkeit, eben im Fall des Falles einzuschreiten. Ich glaube, das war eine wichtige Ergänzung in Abstimmung eben mit dem Landesjagdverband.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Wir kommen nun zur Abstimmung über die Gesetzesvorlage. Ich bitte die Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang zustimmen wollen, die Hand zu heben. – Danke. Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Beschluss- und Resolutionsantrag der FPÖ betreffend die Förderung wildsicherer Zäune. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilen möchte, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit den Stimmen der Opposition gegen die Regierungsparteien abgelehnt.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vorzunehmen. Ich darf jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand ersuchen. – Danke. Das ist einstimmig so beschlossen. Ich bitte daher jene Mitglieder, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist ebenfalls einstimmig beschlossen.

Die Postnummer 10 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Tierhaltegesetz geändert wird. Berichterstatterin ist Frau Amtsf StRin Mag Sima. Ich bitte darum.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Ich ersuche um Zustimmung zur Novelle des Wiener Tierhaltegesetzes.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. – Gemäß § 30c Abs 10 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die General- und Spezialdebatte zusammenzulegen. Wird gegen diese Zusammenlegung ein Einwand erhoben? – Das ist nicht der Fall. Die Debatte ist eröffnet. Zu Wort gemeldet ist Frau Abg Mag Holdhaus.

Abg Mag Karin **Holdhaus** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Stadträtin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Sechs Gesetznovellierungen in sieben Jahren sprechen eine deutliche Sprache. Wir sind der Überzeugung, das Flickwerk Tierhaltegesetz muss dringend neu überarbeitet werden, inhaltlich und strukturell. Bis es so weit ist, beschäftigen wir uns weiter mit dem Flickwerk, denn auch bei dieser Novellierung sind wesentliche Problemfelder, wie die Nichtexekutierbarkeit und Nichtüberprüfbarkeit des Hundesführscheins oder der Chippflicht wei-

terhin ungeklärt und belasten Polizei und Veterinäramt. Dass die von der ÖVP geforderte Stadtwache, die Sie immer ablehnen, für solche Aufgaben prädestiniert wäre, liegt auf der Hand.

Ein Lob habe ich anzubringen. Ich habe vorgestern gesagt, dass gute und sinnvolle Maßnahmen Lob und Anerkennung verdienen, und dazu stehe ich. Die ÖVP hat bei der letzten Novellierung klare Bestimmungen bezüglich der Vorlage von Leumundszeugnissen als Voraussetzung für den Hundeführschein gefordert. Spät aber doch wird dieser Punkt nun endlich ins Gesetz aufgenommen, und das begrüßen wir.

Überrascht hat allerdings die Änderung des § 5a Abs 1, die mir ganz wesentlich erscheint, und ich bitte daher, für den Fall, dass ich eine falsche Interpretation habe, Sie, Frau Stadträtin, das kurz zu erklären. Bisher war es so, dass, wer einen Hund hat, der auf der Hundetypliste ist, einen Führschein machen musste. Neu heißt es: „Jede Person, die einen Hund hält beziehungsweise verwahrt, der bei unsachgemäßer Haltung beziehungsweise Verwahrung ein erhöhtes Potenzial hat, Menschen oder Tiere zu verletzen, hat einen Sachkundenachweis im Sinne der positiven Absolvierung der Hundeführscheinprüfung gemäß § 8 Abs 8 zu erbringen.“

Heißt das, Sie weichen die Hundetypliste auf und erweitern sozusagen den verpflichtenden Hundeführschein für alle? Warum, wenn das so ist, verstecken Sie diese gravierende Meinungsänderung in einem leider undeutlich formulierten und schwammigen Absatz, der die nächste Novelle – Novelle Nummer sieben – schon ankündigt? Politisch würde ich das verstehen, aber in der Sache verdient diese Änderung Klarheit. Und solange hier nicht Klarheit herrscht für oder gegen eine Hundetypliste, können Sie auch nicht mit einer Zustimmung der ÖVP rechnen, auch wenn das ein erster Schritt in die richtige Richtung wäre. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Also ganz nach dem Motto, einmal geht's noch: Hoffentlich können wir dann beim Versuch Nummer 7 einem Tier- und Hundehaltergesetz zustimmen, das, wie Sie sagen, das friedliche Miteinander von Mensch und Hund in Wien möglich macht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abg Schütz. Ich bitte darum.

Abg Angela **Schütz** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Berichterstatterin! Sehr geehrte Abgeordnete!

Auch wir Freiheitliche werden diesen Entwurf eines Gesetzes, mit dem das Wiener Tierhaltegesetz geändert wird, ablehnen. Auch wir wollen kein Flickwerk rund um den Hundeführschein, welches alle paar Wochen neu überarbeitet werden muss, weil irgendjemand draufkommt, dass irgendetwas vergessen worden ist oder dass das, was er jetzt gerade in das Gesetz hineingetan hat, nicht richtig ist, falsch war und neu überarbeitet gehört.

Wir brauchen ein Tierhaltegesetz, das in allen Bundesländern gleich gilt und das alle Problembereiche abdeckt. Es kann nicht sein, dass jemand, der aus Wien hinausfährt, überlegen muss, was er im nächsten Bundesland alles beachten muss, was für ihn vielleicht straf-

bar ist oder auch nicht und ob er dort einen Hundeführschein braucht oder ob er keinen braucht.

Das, was wir auch wollen, was immer von uns gefordert wird und was wir immer noch vermissen, ist eine seriöse Hundebissstatistik, die auch internationalen Kriterien standhält.

Weiters brauchen wir auch ein unabhängiges Expertengremium, das den Hundeführschein überarbeitet. Dieser sollte nämlich alle Hundebesitzer idealerweise schon vor Anschaffung eines Hundes aufklären, schulen und den fachgerechten Umgang mit dem Tier sowie die artgerechte Haltung klären. Nicht so wie jetzt, wo man darauf abzielt, einzelne Besitzer von einzelnen Rassen in die Pflicht zu nehmen, auch indem man sie durch eine kostenpflichtige Alibiprüfung schleust, die nur in einem einzigen Bundesland gilt und die in jedem anderen Bundesland neue Kosten verursacht.

Lassen Sie mich, weil es im Moment so aktuell ist und weil es auch durch alle Medien geht, noch ganz kurz ein paar Worte zur Hundesteuer sagen, denn auch die sollte in diesem Gesetz österreichweit geregelt sein. Natürlich wollen wir nicht, dass Tiere zu Hause gesammelt werden und nicht artgerecht gehalten werden. Wer will das schon? Keine Frage. Aber es darf einfach nicht sein, dass jemand, der einen zweiten Hund zu sich nimmt – entweder weil die Nachbarin erkrankt ist oder weil Verwandte sterben und er den Hund übernimmt oder erbt. Oder weil er einfach aus sozialen Gründen hergeht und sich einen Hund aus dem Tierschutzheim holt, weil er dort nicht ordentlich gehalten wird und ihm das Tier einfach leid tut –, dann dafür auch noch doppelt und dreifach Steuern zahlen muss und belastet wird. Das ist nicht sozial. Frau Stadtrat, ich frage Sie, warum strafen Sie diese Menschen, die hier sozial handeln? Eines kann man jetzt schon sagen: Es wird sich dann kaum noch jemand finden, der ein zweites Tier in Pflege nehmen wird oder aus dem Tierschutzhaus holen wird.

Die Hundesteuer als Lenkungsmaßnahme gegen Hunde zu nehmen, wie Sie, Frau Stadtrat, das in der Zeitung schreiben, trifft vor allem ältere Menschen und soziale Menschen, für die der Hund oft der einzige Partner ist beziehungsweise denen das Tier einfach nur wirklich leid tut. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abg Dr Aigner. Ich bitte darum.

Abg Dr Wolfgang **Aigner** *(Klubungebundener Mandatar)*: Herr Präsident! Frau Stadtrat! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Eine weitere Novellierung des Tierhaltegesetzes, die doch zum Ausdruck bringt, dass die Stadtregierung immer mehr ein gestörtes Verhältnis zur Hundehaltung entwickelt. Ich darf ganz kurz historisch zurückblenden und an unseren und auch meinen langjährigen Gemeinderatskollegen Prof Franz Karl erinnern, der vor vielen Jahren versucht hat, die Probleme im Zusammenleben zwischen Hunden und Menschen aufs Tapet zu bringen. Er ist eigentlich viele Jahre lang belächelt, um nicht zu sagen, verhöhnt worden. Es ist die Hundstrümmerkommission eingerichtet worden, man hat sich dem Problem nicht gestellt, so wie man das oftmals beobachten kann

im Rahmen der Stadtverwaltung, man hat es ignoriert, ins Lächerliche gezogen.

Und dann auf einmal der totale Paradigmenwechsel! Auf einmal werden die Probleme, die da sind, sozusagen sehr stark in den Fokus gerückt. Es hat auch eine sehr erfolgreiche Internetkampagne und E-Mail-Kampagne gegeben, die sich mit der Problematik der Verschmutzung auseinandergesetzt hat, und jetzt auf einmal hat man das Gefühl, dass Hundehalter eigentlich etwas tun, was sozial unerwünscht ist.

Sämtliche Studien zeigen, dass das Gegenteil der Fall ist, dass Menschen, die Hunde haben und sich um Tiere kümmern, eigentlich viel sozialer sind, dass Kinder, die mit Tieren gemeinsam aufwachen, einen ganz wesentlichen Lernaspekt erfahren, und Sie bauen eine bürokratische Hürde nach der anderen für die Hundehalter auf.

Früher ignoriert, und jetzt der Pendelschlag: Es wird den Hunderhaltern eigentlich signalisiert, man möchte sie nicht. Das zeigt sich nicht nur in der völlig widersprüchlichen Regelung über den Hundeführschein. Ich meine, das muss man sich vorstellen: Wenn man mehrere Hunde hat, dann muss man den Führschein mehrfach machen. Jeder, der mit dem Hund geht, muss sich sozusagen einer Prüfung unterziehen. Es ist überhaupt nichts abgestimmt. Die Problematik der Liste ist ja hier schon angesprochen worden.

Jetzt kommen Zwangsmaßnahmen, die man sich vielfach in anderen Bereichen ja schon längst wünschen würde. Wenn man an die Bettelei, die Drogensüchtigen im öffentlichen Raum denkt, alles das sind Dinge, die die Sicherheit der Wienerinnen und Wiener im Endeffekt bei Weitem mehr in Frage stellen, als das bei den Hunden der Fall ist. Die Vorfälle, die es mit Hunden gibt, spielen sich ja oftmals im privaten Bereich ab. Das ist ja von der ganzen Thematik im öffentlichen Raum überhaupt nicht erfasst. Vor allem, wenn kleine Kinder mit den großen Hunden zu tun haben, dann nützt mir der beste Führschein nichts, da können auch weder die Polizei noch sonst jemand etwas machen.

Also in Wirklichkeit hat man das Gefühl, dass man mit Kanonen auf Spatzen schießt. Es kann ja auch nicht sein, dass man schon subtile juristische Kenntnisse haben muss, um festzustellen: Was darf ich jetzt mit meinem Hund? Wo darf ich hingehen? In welcher Art und Weise darf ich hingehen?

Auf der anderen Seite verabschiedet sich die Stadt völlig von ihrer Verantwortung, dass eine Großstadt wie Wien natürlich ein eigenes oder sogar mehrere Tierschutzheime braucht. Ich halte das eigentlich für unerträglich, dass wir ein einziges privat geführtes Tierschutzheim haben, das von einem Verein ohne irgendeine finanzielle Dauerabsicherung geführt wird. Das ist nicht einmal in Wien, das ist in Vösendorf. Der Grund ist kontaminiert, das Haus ist desolat. Da wären ja auch die GRÜNEN irgendwie in die Pflicht zu nehmen, denn immerhin ist eine ehemalige grüne Spitzenfunktionärin die Vereinsobfrau, die ein Lied davon singen kann, unter welchen Voraussetzungen die vielen, auch ehrenamtlichen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten müssen.

Tierschutz ist eine kommunale Aufgabe. Eine Großstadt braucht mindestens ein oder vielleicht sogar mehrere Tierschutzheime. Das ist bei Weitem mehr eine Aufgabe als die millionenschwere Förderung von Profifußballvereinen. Da werden auf der einen Seite Profiklubs massiv unterstützt, aber ein von der Stadt geführtes Tierschutzheim gibt es in Wien nicht, nicht einmal eines im Wiener Stadtgebiet.

In diesem Sinne wirklich auch ein Appell. Es ist ja auch heute im Zusammenhang mit den Fiakern von Tierschutz gesprochen worden. Der Tierschutz ist etwas ganz Wesentliches. Es ist auch das ein Zeichen, ob wir es mit einer humanen Gesellschaft zu tun haben. Ein paar Kilometer weiter werden streunende Tiere im Drive-in-Krematorium sofort verbrannt. Also man sieht, offenkundig ist in Europa das alles noch sehr im Fluss, und auch da könnte Wien eine Vorreiterrolle spielen, beziehungsweise sollte man hier Standards einhalten, die eigentlich selbstverständlich sein sollten.

Zu guter Letzt dürfen Sie auch nicht vergessen, dass die Regelungen über den Hundeführschein zu einem massiven Zustrom an Hunden geführt hat, die im Tierschutzheim abgegeben werden und die keine Chancen mehr haben. Denn das tut sich ja kaum jemand an, wenn er dann extra einen Führschein machen muss. Die Hunde werden dann im Endeffekt im Tierschutzheim ihrem Ende entgegensehen; auf einem kontaminierten Grund unter eher unzumutbaren Bedingungen.

Daher kann man diesem Flickwerk, diesem Stückwerk, das auch von der politischen Ausrichtung her sehr zweifelhaft ist, nicht zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abg Mag Spitzer.

Abg Mag Gerhard **Spitzer** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Herr Vorsitzender! Frau Landesrätin! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Die bisherige Diskussion zeigt, glaube ich, sehr deutlich, wenn man grundsätzlich gegen den Führschein für Hunde ist, kann man wohl auch für die Gesetzesnovelle nicht sein. Ich finde das einfach schade, weil gerade der Hundeführschein in Wien zeigt, dass das ein Thema ist, mit dem sich sehr, sehr viele Menschen auseinandergesetzt haben.

Ich weiß schon, man hört es nicht gerne, aber ich darf noch einmal daran erinnern, dass rund 89 Prozent aller Wienerinnen und Wiener für diesen Hundeführschein gestimmt haben. Das schiebt man nur ganz gerne weg, weil man es nicht gerne hört.

Vielleicht noch einmal ganz kurz zur Ausgangslage. Es hat damals die Wiener Tierombudsstelle die Bissverletzungen – immerhin knapp 600 Bissverletzungen der Jahre 2007 bis 2009 – ausgewertet. Und, siehe da, worauf ist man gekommen? Rund 5 Prozent der Hunde verursachen rund 25 Prozent aller Bissverletzungen. Da kann man nicht wegschauen, liebe Kolleginnen und Kollegen, da muss man etwas tun.

Drittens – da bin ich jetzt bei der Kollegin Holdhaus –: Ich gebe Ihnen recht, es muss auch exekutierbar sein. Und genau diese Novelle will ja erreichen, dass man

auch der Polizei eine sichere, auf Recht basierende Handhabe gibt, die Geschichte auch zu exekutieren.

Worum geht es denn genau bei dem Hundeführschein, was ist denn daran so tragisch? Es geht ja nicht darum, dass unsere Hunderl jetzt irgendwelche tollen Kunststücke können müssen, sondern es geht ja in Wirklichkeit um den auf der anderen Seite der Leine. Es geht darum, dass die Menschen, die mit Hunden umgehen im täglichen Leben, auch zeigen, dass sie das beherrschen. Genau darum geht es ja letztlich.

Es geht überhaupt nicht darum, eine bestimmte Hunderasse zu stigmatisieren, sie schlechtzumachen, sondern es geht einfach ganz im Gegenteil um ein Minimieren von Ängsten in dieser Stadt, um ein Maximieren auch von Sicherheit. Und genau das erreiche ich auch mit dieser Verordnung.

Rückblickend zeigt sich, glaube ich, eine sehr erfolgreiche Bilanz. Es haben bereits über 4 000 Menschen den verpflichtenden Hundeführschein bestanden. Darum habe ich auch überhaupt kein Verständnis dafür, wenn jetzt zum Beispiel seitens der FPÖ gefordert wird, diesen Hundeführschein wieder auszusetzen. *(StRin Veronika Matiasek: Nicht grundsätzlich!)* Ich darf ich Sie zitieren, Sie können sich ja dann gleich melden. Die Kollegin Matiasek sagt, in Wien fehlt eine Hundebissstatistik, in der Hunderassen, Attacken gegen Artgenossen, Attacken gegen Menschen und Angriffe auf Kinder gesondert aufgelistet würden. *(StRin Veronika Matiasek: Die fehlt tatsächlich!)*

Jetzt will ich ja nicht die Haarspalterei betreiben und nachfragen, warum man zwischen Menschen und Kindern unterscheidet, das wäre Haarspalterei, das möchte ich jetzt auch gar nicht, sondern mir persönlich wäre es, würde ich gebissen, ehrlich gesagt, völlig wurscht, ob der Hund vorher einen anderen Hund gebissen hat oder einen anderen Menschen. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Aber wenn ein Kind von einem Rottweiler gebissen wird, ist das nicht egal!)* Auch bei einem Hund, der vorher einen Hund gebissen hat, ist die Chance sehr viel größer, dass er auch einen Menschen beißt.

Sie sprechen die Bisshäufigkeit an, aber ich darf daran erinnern, dass die Bisshäufigkeit ja auch nur ein Teil der Kriterien für den Hundeführschein ist. Es geht auch um die Bisskraft, es ist auch um die damit einhergehenden Verletzungen gegangen. Ich gebe Ihnen recht, wenn ein Rottweiler zubeißt, ist das halt etwas anderes, als wenn ein Dackel zubeißt. Das ist so, und da liegt auch die Häufigkeit der Beschwerden.

Übrigens – weil hier auch die rechtliche Situation angesprochen wurde – darf ich daran erinnern, dass auch der Verfassungsgerichtshof den Hundeführschein als konform angesehen hat. Ganz im Gegenteil übrigens zum ursprünglichen niederösterreichischen Modell, das man sehr viel häufiger reparieren und nachbessern musste. Ich darf den Verfassungsrichter kurz zitieren. Er sagt: „dass vor allem die Bissigkeit von Hunden ein relevantes Kriterium für die Gefährlichkeit der betreffenden Rasse für Menschen darstellt.“ Und weiter: „Daher ist dem Ordnungsgeber“ – gemeint ist die Stadt Wien – „nicht entgegenzutreten, wenn gewisse Hunderassen als

hundeführscheinpflchtig eingestuft werden."

Und darüber hinaus, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben wir selbst uns ja darauf geeinigt, dass wir 2013 eine Evaluierung planen, in der wir ganz genau sehen können, wie der Rückgang der Hundebisse mit dem Hundeführschein in Zusammenhang steht.

Und weil vom Kollegen Aigner jetzt auch wieder dieses Geschichterl von dem vollen Tierschutzheim gekommen ist, das auch immer wieder angestrengt wird: Das Wiener Tierschutzheim, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist zu einem großen Teil auch von Hunden aus Niederösterreich belegt, gerade weil in Niederösterreich zum Teil die Hundeabgabe auch sehr viel höher ist und gerade weil dort auch diese Kampfhunderegulation noch sehr, sehr viel strenger ist als in Wien. Das heißt also, es sind eher die niederösterreichischen Hundehalterinnen und Hundehalter, die die Hunde dort abgeben.

Warum also die vorliegende Novelle? Genau deswegen, um bei Bissvorfällen noch schneller und effizienter durchgreifen zu können. Es soll, wenn ich die wesentlichen Punkte noch mal umreißen darf, das Aussprechen des Tierhalteverbotes künftig bei schwerwiegenden Fällen auch nach dem ersten Biss und nicht erst im Wiederholungsfall ausgesprochen werden.

Es soll ein Tierhalteverbot bereits während der Dauer eines Verfahrens ausgesprochen werden können – ein bisschen wie das Waffengesetz, wo ich meine Waffe auch schon während des Verfahrens abgeben muss. Bis jetzt war es so, dass der Hund ja sozusagen beim Hundehalter verbleiben durfte.

Drittens wurde damit auch die Möglichkeit der sogenannten Nachschulung gegeben, also wenn ein Hund trotz bestandenen Hundeführscheins einmal zubeißt.

Letztlich ist es auch noch um einige Klarstellungen gegangen, wo sozusagen im Gesetz nachvollzogen werden soll, was ohnehin schon geübte Praxis ist, wie zum Beispiel der Strafregisterauszug bei der Anmeldung zum Hundeführschein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Novelle ist eine gute Novelle, wie das ganze Gesetz bereits ein sehr gutes Gesetz ist. Ich ersuche Sie, noch einmal darüber nachzudenken und dem vielleicht doch zuzustimmen. – Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Zu Wort gemeldet hat sich Frau StRin Matiasek.

StRin Veronika **Matiasek**: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Stadträtin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Noch einmal zur Klarstellung und zum wiederholten Mal: Wir sind nicht gegen einen Hundeführschein, wir sind gegen diesen Hundeführschein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Im Jahr 2010 in der Diskussion zur Einführung dieses Hundeführscheins waren ja drei Oppositionsparteien geschlossen dagegen. Mit gutem Grund. Am 1. Juli 2010 ist das in Kraft getreten, und jetzt, nicht einmal eineinhalb Jahre später, müssen wir schon novellieren. Also das zeigt ja schon ganz deutlich, dass hier ein Pfusch- und ein Flickwerk vorhanden ist.

Und selbstverständlich braucht es eine detaillierte Bissstatistik, eine detaillierte Statistik über Angriffe. Es

muss ja nicht immer der Biss sein, es gibt ja andere Attacken auch. Ja, das ist notwendig, es zeigt sich ja auch ganz klar und deutlich, dass man mit dieser Rassenliste in Wirklichkeit gar nicht auskommt. Wie übrigens der Hundeführschein, wie er derzeit in Wien ist, noch kein Garant dafür ist, dass nichts passieren kann.

Das heißt, er sollte auf jeden Fall in der Qualität wesentlich besser sein, ausgeweitet werden auf wesentlich mehr Hundebesitzer, auf jeden, der zum ersten Mal einen Hund hat, sowieso, ganz egal, welcher Hund das ist, denn es ist ganz klar, dass es noch einige Hunderasen gibt, die gefährlich sind. Das haben Sie ja mit Ihrer Meldung selbst gesagt, wenn Sie von den 25 Prozent sprechen. Da müssen wir uns ja fragen, wo die restlichen 75 Prozent sind; das ist immerhin der größere Teil.

Daher bedarf es einer Überarbeitung, natürlich unter Bezugnahme auf eine allgemeine Bissstatistik, aber auch in der Form, dass man im Besonderen mit den künftigen Hundehaltern im Vorfeld schon gezielt auf den Hund, den sie haben wollen, in der Information und dann beim Hundeführschein hinarbeitet.

Und natürlich brauchen wir eine Vereinheitlichung. Es kann doch bitte nicht sein, dass ich, wenn ich in der Ketzergasse gehe, praktisch zwei Hundeführscheine brauchen würde. Das muss man sich schon mal überlegen. Die Mobilität der Menschen ist größer geworden, selbstverständlich auch die der Hundehalter. Also dass Wien und Niederösterreich unterschiedliche Vorschriften und Gesetze haben, das ist doch für niemanden einzu-sehen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin leider davon überzeugt, dass wir in ein paar Monaten wieder hier stehen und wieder über den Hundeführschein diskutieren werden. Da werden wir nämlich die nächste Novelle machen müssen. Eigentlich wollen wir das nicht. Wenn Sie aber ein Gesamtwerk erstellen können, das alle zufriedenstellt, dann werden wir dem selbstverständlich zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich erteile der Frau Berichterstatterin das Schlusswort.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Danke, Herr Präsident!

Ich habe mir jetzt einige Anmerkungen gemacht und werde versuchen, sie hier ein bisschen strukturiert abzuarbeiten.

Frau StRin Matiasek, wenn Sie keine unterschiedlichen Gesetze zwischen Wien und Niederösterreich haben wollen, dann müssen Sie den Wiener Landtag auflösen, denn der einzige Sinn dieses Gremiums ist es, Gesetze für das Bundesland Wien zu beschließen. Die werden sich in der einen oder anderen Form immer von Niederösterreich unterscheiden, das ist in der Natur der Sache. Dann müssten wir auch die Landeskompetenzen abgeben, die Bundesländer auflösen und eine einheitliche Bundesverwaltung haben, sonst wird es immer wieder Gesetze geben, die sich unterscheiden. *(StRin Veronika Matiasek: Aber das ist doch eine wesentliche Sache! Warum kann man das nicht vereinheitlichen?)* Also das ist eine absurde Forderung, die vor allem hier im

Wiener Landtag selbst in ihrer Absurdität kaum mehr zu überbieten ist. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Ich meine, konstruktive Vorschläge zum Hundeführschein habe ich von der FPÖ noch sehr wenige gehört bisher. Es hieß nur: Ja, aber nicht den. Anders. Und die Novellen sind so schrecklich. Ich habe kein Problem damit, das Gesetz zu novellieren, denn ich möchte es weiter verbessern. Und wenn es sich in der Praxis zeigt, dass die Polizei noch das eine oder andere gesetzliche Instrument braucht, dann bin ich die Erste, die sich hierherstellt und sagt, gut dann geben wir es ihr in die Hand, damit sie das noch effektiver in der Stadt durchsetzen kann.

Ich habe jetzt das Foto nicht mitgebracht, aber vielleicht haben Sie das Foto von der Frau in „News“ vor einigen Monaten gesehen. Das war ein Zwischenfall, der sich in Wien am Mühlwasser ereignet hat. Die Frau ist dort vorbeigejoggt, der Hund war ohne Leine im Wasser und ist ihr nachgelaufen. Es war ein sogenannter Kampfhund, der ihr das halbe Gesicht zerbissen hat. Es war unglaublich, ein unglaublich grauenhafter Vorfall.

Sie, Herr Kollege Aigner, können sich gerne, wie Sie es in Ihrer Rede gemacht haben, lustig machen über die Auswirkungen von Zwischenfällen mit Hunden, aber man kann das nicht kleinreden. Die Kampfhunde haben ja eine ganz besondere Rolle, weil sie in Kombination mit undisziplinierten Hundehaltern unglaublichen Schaden anrichten können. Ich kann Ihnen dieses Bild gern zukommen lassen. Es wird vielleicht auch Ihnen die Augen öffnen.

Meine Gesetzesnovelle zielt darauf ab, solche unverantwortlichen Hundehalter möglichst schnell einfach zur Rechenschaft zu ziehen, ihnen den Hund schnell abnehmen zu können und schnell handeln zu können. Dazu stehe ich. Das werde ich auch in der Öffentlichkeit so vertreten. Dass Sie da nicht zustimmen, kann ich nicht nachvollziehen, aber das müssen Sie mit Ihrem eigenen Gewissen ausmachen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Eine Statistik, wie Sie es immer verlangt haben, haben wir vorgelegt. Ich sehe schon ein, die Statistik passt Ihnen nicht in den Kram, weil sie diametral dem widerspricht, was Sie bisher immer behauptet haben. Aber die Statistik gibt es, die ist vorgelegt, und Sie können Ihre Schlüsse daraus ziehen oder sie halt weiter ignorieren.

Aber ich sage Ihnen etwas: Sie machen hier ganz eindeutige Klientelpolitik, weil ihre Klientel nicht mit dem Hundeführschein gestört werden will. Das ist der wahre Hintergrund, und den sollten Sie hier vielleicht einfach einmal auf den Tisch legen, statt immer irgendwelche Pseudoargumente zu bringen wie: Na ja, so nicht. Schon wieder eine Novelle. Und das ist ein Problem.

Und etwas möchte ich auch noch der Frau Kollegin Schütz ausrichten. Ich meine, die Tierliebe von den Tierhaltern kann nicht wahnsinnig groß sein, wenn eine Prüfung um 25 EUR für den Hundeführschein dazu führt, dass man sein Tier im Tierschutzhaus abgibt. Also wenn das verantwortungsvolle Hundehalter sind, dann, glaube ich, ist der Hund 100 Mal besser im Tierschutzheim aufgehoben. Für das übrigens die Gemeinde Wien auf

Grund des Leistungsvertrages jährlich 800 000 EUR zahlt für eben genau solche Tiere. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Und weil Sie heute auf die Hundesteuer zu sprechen gekommen sind: Natürlich gibt es für sozial Schwache eine Ausnahme. Das kann man sich dann auch noch im Detail anschauen. Wer einen Sozialpass hat – das sind Mindestsicherungsbezieher und auch Mindestpensionisten –, kann natürlich hier Ausnahmen bekommen. Ich kann Ihnen nur empfehlen: Glauben Sie nicht alles, was in der Zeitung steht!

Für die Kollegin Holdhaus: Es soll keine Ausdehnung für alle Hunde sein. Das haben wir nicht durch die Hintertür vor. Mir ist nicht ganz klar, wo Sie das herausgelesen haben. Was wir im Zuge der Novelle gemacht haben, ist – noch einmal – eine Klarstellung, für welche Rassetypen und für welche Rasseliste der Hundeführschein gilt, aber es ist keine Ausweitung. Ich glaube, so habe ich Ihre Frage vorhin verstanden.

Herr Kollege Aigner, dass Sie den Herrn GR Karl hier zitieren, das wundert mich, denn er war ja eigentlich leider die Galionsfigur des Scheiterns in diesem Bereich. Ich habe dieses Problem vor einigen Jahren aufgegriffen. Wir haben, glaube ich, mit Strafmaßnahmen und den Waste Watchers sehr, sehr viel erreicht. Wir sind auf einem guten Weg. Ich gebe zu, wir sind noch nicht am Standard von New York, wo es vollkommen selbstverständlich ist, dass Hundekot nicht mehr auf der Straße liegt, aber wir werden langsam da hinkommen. New York hat es auch nicht an einem Tag geschafft. Aber mit den Maßnahmen, die wir weiter fortsetzen werden, mit den Kampagnen, den Sackerlautomaten, den Strafen – ein ganz wichtiges Element – werden wir uns dem Zustand nähern, den ich für ideal halte, nämlich dass Hundehalter den Hundekot ihrer Hunde völlig selbstverständlich wegräumen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Wir kommen nun zur Abstimmung über die Gesetzesvorlage. Ich darf jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang zustimmen wollen, ersuchen, die Hand zu heben. – Danke. Das ist die Mehrheit. Das ist mit den Stimmen der Regierungsparteien so beschlossen. Das Gesetz ist somit in erster Lesung angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Vorlage sofort vorzunehmen. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist einstimmig so beschlossen. Ich bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit den Stimmen der Regierungsparteien mehrstimmig so beschlossen.

Wir kommen nun zur Postnummer 11 der Tagesordnung. Sie betrifft den Wiener Landwirtschaftsbericht, Bericht für die Jahre 2009 und 2010. Ich bitte nun die Berichterstatterin, Frau Amtsf StRin Mag Sima, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich ersuche um Zu-

stimmung zum vorliegenden Landwirtschaftsbericht.

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke. Zu diesem Tagesordnungspunkt hat sich Herr Abg Flicker zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg Martin **Flicker** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Landesrätin! Werte Mitglieder des Wiener Landtages!

Der uns vorliegende Wiener Landwirtschaftsbericht spiegelt die Leistungen der landwirtschaftlichen Betriebe in und für Wien wider. Die Stadtlandwirtschaft ist von besonderer Bedeutung für Wien, daher freut uns dieses klare Bekenntnis zur Landwirtschaft. Die Wiener Stadtlandwirtschaft sorgt für Nahversorgung mit Lebensmitteln bei gleichbleibender Fläche. Rund 6 000 Hektar werden landwirtschaftlich bewirtschaftet. Gartenbau, Obstbau, Weinbau und Ackerbau sichern die Nahversorgung. Die Nachfrage nach gesunden Lebensmitteln ist steigend. Konsumenten erfreuen sich an der Frische und an der höchsten Qualität und bieten den Wienerinnen und Wienern Versorgungssicherheit. Wir produzieren rund 165 Tonnen Gemüse täglich. Kurze Transportwege unterstützen zudem aktiv Umwelt- und Klimaschutz.

Gleichzeitig findet Landschaftspflege durch die Betriebe statt, die unserer Stadt eine einzigartige Kulturlandschaft bescheren. Landwirtschaft fördert die Lebensqualität, nämlich durch den Erhalt der Kulturlandschaft in Wien, auch für die Naherholung der Bevölkerung. Hauptziel für die Landwirtschaft in Wien sind die angemessenen Rahmenbedingungen für unsere Betriebe und die in der Landwirtschaft Beschäftigten, und das auch in Zukunft.

Die Jahre 2009 und 2010 waren von schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen geprägt und wirkten sich auch auf die Kosten von Betriebsmitteln und somit negativ auf die Produkterlöse aus. Der Produktionswert ist stabil, die Betriebskosten steigen. Der landwirtschaftliche Produktionswert mit 102 Millionen EUR setzt den positiven Aufwärtstrend seit 2005 fort. Die Betriebe werden größer und die Produktionsmenge steigt, was insbesondere auf die zunehmende Spezialisierung der Betriebe und die rege Investitionstätigkeit zurückzuführen ist.

Positiv erwähnen möchte ich noch das Geothermieprojekt von Wien Energie in Aspern. Geplant ist, die Gartenbaubetriebe der Donaustadt an die geplante Fernwärmeleitung anzuschließen und so die Umweltbilanz der Gartenbaubetriebe weiter zu verbessern. Besonders positiv möchte ich noch erwähnen, dass es anscheinend eine geschlossene Mehrheit für diesen Bericht gibt. Ich hoffe auch weiterhin auf die Geschlossenheit dieses Hauses in den Fragen der Wiener Stadtlandwirtschaft. – Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP und von Abg Ernst Nevrivy.*)

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Mag Maresch. Bitte.

Abg Mag Rüdiger **Maresch** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Landesrätin! Sehr geehrter Herr Präsident!

Ich möchte es kurz machen. Wir stimmen dem Landwirtschaftsbericht zu, weil er verändert ist gegen-

über früher und bestimmte Dinge enthält, die wir immer eingefordert haben. Dieser Bericht reicht vielleicht noch nicht zu unserer ganzen Zufriedenheit, aber er ist auf gutem Weg. Deswegen stimmen wir zu. – Danke schön. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ. – Abg Heinz Hufnagl: Na schau!*)

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Nevrivy. Ich erteile es ihm.

Abg Ernst **Nevrivy** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Landesrätin!

Kollege Flicker hat ja schon fast alles gesagt, also kann ich mir einiges ersparen. Umweltpolitik ist in Wien schon immer ein Herzensanliegen gewesen. Die zahlreichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Stadt, die sich täglich dafür einsetzen, dass die Stadt noch grüner, noch ökologischer wird, sind ein lebender Beweis dafür. Daher möchte ich gleich zu Beginn meiner Rede die Gelegenheit nutzen, allen zu danken, die uns diesen hohen Umwelt- und damit Lebensstandard ermöglichen. (*Beifall bei SPÖ, und GRÜNEN sowie von den Abgen Dkfm Dr Fritz Aichinger und Mag Dietbert Kowarik.*)

Gerade die Wiener Landwirtschaft ist ein Paradebeispiel dafür, wie gut diese Stadt ist, wie erfolgreich diese Stadt ist; und der Landwirtschaftsbericht zeigt wieder einmal ganz genau, dass die Stadt Wien sowohl den ökonomischen als auch den ökologischen Erwartungen, die die Wienerinnen und Wiener in die Stadt beziehungsweise ihren Umgang mit Grünräumen setzen, gerecht wird.

Wien ist immer noch stark von der Landwirtschaft geprägt. Rund 16 Prozent der Flächen Wiens werden landwirtschaftlich genutzt, was für eine Millionenstadt beachtlich ist. Wir haben 691 Betriebe, die landwirtschaftlich tätig sind, und diese tragen mit ihrem Beitrag zur Sicherung und zur Erhaltung der Grünräume auch wesentlich zur international vielfach ausgezeichneten Lebensqualität – auch wenn euch das nicht gefällt (*Heiterkeit bei Abg Heinz Hufnagl und StR David Lasar*) – unserer Stadt bei. Darüber hinaus sind die landwirtschaftlichen Flächen nicht nur wertvolles Erholungsgebiet, sondern sie versorgen die Stadt auch mit frischen Lebensmitteln, mit gesundem, frischem Obst und Gemüse.

Die Wiener Landwirtschaft ist umweltfreundlich, nahezu rückstandsfrei und sie ist gentechnikfrei. Ich erinnere nur an die Mitgliedschaft in der Plattform „Freiwillig ohne Gentechnik“, die die StRin Mag Ulli Sima gemeinsam mit der Wiener Landwirtschaftskammer und der LGV Frischgemüse gegründet hat.

Man könnte noch eine Vielzahl von Maßnahmen aufzählen, welche die Stadt Wien im Bereich der Landwirtschaft setzt. Sie alle zeigen eines: Die Wiener Landwirtschaft ist für die Herausforderungen der Zukunft gewappnet. Ich könnte jetzt vieles aufzählen, aber wen es genauer interessiert, der kann ja alle Leistungen im Landwirtschaftsbericht nachlesen. (*Abg Heinz Hufnagl: Wir glauben's! – StR David Lasar: Wir glauben's!*) Machen Sie es und Sie werden sehen: Die Herausforderun-

gen an die landwirtschaftlichen Betriebe werden zwar immer größer, aber die Stadt Wien wird den bisher erfolgreichen Weg weiter konsequent gehen.

Wir können uns nur bei den Wiener Bäuerinnen und Bauern oder Gärtnerinnen und Gärtnern bedanken. Deren Beitrag, deren Engagement tragen wesentlich zur hohen Lebensqualität unserer Stadt bei, und darauf können wir stolz sein. *(Beifall bei SPÖ, GRÜNEN und FPÖ.)* Jetzt applaudieren schon die Blauen, jetzt wird's gefährlich. *(Allgemeine Heiterkeit.)*

Wien ist eine Umweltmusterstadt, und das wird auch so bleiben. – Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort ist Herr Abg Walter gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg Norbert **Walter**, MAS (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Landesrätin! Hoher Landtag!

Ich möchte mich bei allen bedanken, die an der Erstellung des Berichtes beteiligt waren, vor allem bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Wiener Landwirtschaftskammer mit Herrn Direktor Fitzthum und Herrn Präsidenten Franz Windisch an der Spitze. Ich stehe aber auch nicht an, dem Ressort von Ulli Sima zu danken, weil es trotz mancher Dispute, die gefochten werden und auch gefochten werden müssen, doch immer wieder zu gütlichen und klugen Entscheidungen und Einigungen kommt. Ich denke, da ist auch einmal ein Dank wichtig. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ, GRÜNEN und von StR David Lasar.)*

Was die Bauern alles leisten, darüber ist von meinen Vorrednern schon sehr viel gesagt worden. Ich möchte gleich noch kurz den Naturschutzbericht ansprechen. Dafür verzichte ich später auf das Rederecht, rede aber jetzt zwei Minuten länger. Der Vertragsnaturschutz, der da eingerichtet worden ist, ist eine wunderbare Sache. Es sind immerhin 33 Hektar und ungefähr die 72 Feldstücke, die unter Vertragsnaturschutz stehen. Ich bin sehr dafür. Dafür sind auch die Bauern und Bäuerinnen, die Gärtner und Gärtnerinnen und natürlich auch die Weinhauer und Weinhauerinnen, die hast du nämlich vergessen, denen gebührt ein besonderer Dank. *(Rufe bei SPÖ und FPÖ: Jawohl!)*

Es ist sehr gut, dass Naturschutz gerade in diesem Bereich mitbetrieben wird. Ich möchte aber anmerken, dass in diesem Bereich natürlich auch eine entsprechende Abgeltung vorhanden sein muss. Das habe ich in meiner Budgetrede schon einmal angesprochen. Ich bin der Meinung, dass es nicht sein kann, dass Private Naturschutz für alle machen sollen, und das auf eigene Kosten, aus eigener Tasche.

Zum Schluss noch etwas: Wenn manches Mal auch hier im Hause klassenkämpferische Töne kommen, dann möchte ich nur – gerade weil ich glaube, dass alle Fraktionen diesem Bericht zustimmen – darauf hinweisen, dass es sich da um Realwirtschaft handelt. Da erzeugen die Bauern und die Landwirte dieser Stadt echte Lebensmittel! Das ist nicht irgendein Finanzkonstrukt, man kann das angreifen, riechen, essen, schmecken oder was auch immer damit tun. Selbst die SPÖ-Burgenland-Bauern haben in einer Stellungnahme dazu aufgerufen

und eine Resolution eingebracht, dass man in diesem Lande nicht auf den Rücken oder auf Kosten der Bäuerinnen und Bauern Klientelpolitik machen soll. Wem würde das andere etwas nützen? Wem würde es etwas nützen, wenn man zum Beispiel die Einheitswerte abschaffen würde? Man weiß doch, dass sie gerade in der Bürokratie viel bringen, man weiß, dass das anderen Mitgliedern nichts bringen würde! Daher plädiere ich in diesem Hause dafür, diese klassenkämpferischen Töne hintanzuhalten!

Ich ersuche um Zustimmung des Berichtes und bedanke mich noch einmal für die Jahre 2009 und 2010. – Danke. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Berichterstatterin hat das Schlusswort.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf das Lob zurückgeben. Auch ich freue mich über die sehr gute Zusammenarbeit mit der Wiener Landwirtschaftskammer. Ich orte eine breite Zustimmung zum Bericht und will den Verlauf der Sitzung nicht weiter aufhalten. *(Allgemeine Heiterkeit. – Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke für das Schlusswort.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die den vorliegenden Wiener Landwirtschaftsbericht 2011, betreffend den Berichtszeitraum 2009 und 2010, zur Kenntnis nehmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig beschlossen.

Wir kommen nun zu Punkt 12 der Tagesordnung. Diese betrifft den Naturschutzbericht 2010. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau Amtsf StRin Mag Sima, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung zum Naturschutzbericht.

Präsident Johann **Herzog**: Zu diesem Tagesordnungspunkt hat sich Herr Abg Mag Maresch zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg Mag Rüdiger **Maresch** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Landesrätin! Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Meine Damen und Herren!

Es wäre an sich eine interessante Debatte, über die Einheitswerte zu diskutieren, die wurden nämlich schon sehr lange nicht geändert. Das hat nichts mit Klassenkampf, sondern eher mit Gerechtigkeit zu tun. Aber das ist eine andere Debatte, und die brauchen wir jetzt nicht unbedingt führen, vor allem nicht nach einer so langen Periode des Diskutierens.

Jetzt geht es um den Naturschutzbericht, dem wir immer zugestimmt haben. Wir haben ihm immer zugestimmt, weil er nicht nur ein interessantes Kompendium, sondern auch ein interessanter Bericht ist. Da geht es nicht nur um die einzelnen Magistratsabteilungen, die etwas für den Naturschutz tun, sondern da geht es auch – und das hat uns immer wieder gut gefallen – um die Situation und die Perspektiven von Tieren, die auf der Roten Liste stehen, oder auch von anderen Tieren in

Wien. Deswegen ist es ein sehr, sehr lesbarer Bericht.

Wir werden dem Bericht zustimmen. – Danke schön.
(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Frau StRin Matiasek. Bitte.

StRin Veronika **Matiasek**: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Stadträtin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist, glaube ich, ganz schön, wenn man diese vier Tage mit einem positiven Thema in der Debatte ausklingen lassen kann. Da schließe ich mich meinem Vorredner an. Auch wir haben dem Naturschutzbericht immer zugestimmt und das werden wir natürlich auch mit dem vorliegenden tun, weil er ein sehr umfassender, sehr guter Bericht ist. Der Bericht zeigt, dass die Stadt Wien – und das sage ich auch gerne – im Bereich des Naturschutzes sehr viel tut, dass hier eben vielfach Artenschutz betrieben wird. Dieser Bericht ist auch eine interessante Anregung. Wenn man, wie ich, gerne durch den Wienerwald oder in den Randgebieten von Wien wandert, vorher aber in den Bericht hineingeschaut hat, dann richtet man vielleicht verstärktes Augenmerk auf die Flora und Fauna. Insofern würde ich mir wünschen, dass dieser Bericht möglichst vielen Menschen zugänglich ist, und dass alle, die sich gerne mit der Natur, mit der Flora und Fauna unserer Stadt auseinandersetzen, darin schmökern können.

Ich möchte aber zum Thema Naturschutz – wobei der Naturschutz eben eine sehr umfassende Materie ist, wie der Bericht beweist – noch kurz anmerken, dass es im neuen Naturschutzgesetz vorgesehen ist, dass man den bisherigen Naturschutzbeirat zu einem Umwelt- und Naturschutzbeirat transformieren will.

Dazu möchte ich sagen – und das habe ich auch in der Sitzung gesagt –: Ich glaube, dass diese Materie eben sehr umfassend ist. Da müssen viele externe Experten am Wort sein, das ist wichtig. Ich glaube auch, dass man bei allem Zusammenhang, der besteht, gut beraten ist, dem Thema Naturschutz eben auch ein ganz eigenes Gremium beizubehalten, damit man darüber eben wirklich in die Tiefe gehende Diskussionen führen kann und Informationen erhält.

Weiters: Zum Naturschutz gehört es eben, die Natur zu schützen. Auch da ist eine Veränderung vorgesehen. Es spricht überhaupt nichts dagegen, dass bisherige Organe der Stadt Wien, die etwa im Bereich Forstwirtschaft tätig sind, Naturschutzagenden übernehmen. Es ist aber zu orten, dass man von dem Weg, dass auch Freiwillige in dem Bereich tätig sein können, eher abgeht. Im Speziellen will man ja – und das sicher auf Druck der GRÜNEN – die Wiener Naturwacht, die sich um den Grünraum bislang, glaube ich, immerhin so gekümmert hat, dass man sie von Seiten der Stadt geehrt hat, mehr oder weniger abschaffen.

Ich glaube nicht, dass das von der grundsätzlichen Idee her gut ist. Wir haben im Jahr der Freiwilligkeit den Einsatz vieler Österreicherinnen und Österreicher in allen möglichen Bereichen des Lebens hochgehalten. Da gibt es eben unter anderem den Bereich des Natur- und Umweltschutzes; und das ist für viele Menschen, auch

junge Menschen, ein Einsatzbereich, wo sie freiwillig tätig sein können und sollen. Ich glaube, man sollte das mit einbeziehen und eben Menschen jeden Alters, aber vielleicht ganz speziell jungen Menschen, die sich in ihrer Freizeit unentgeltlich dafür einsetzen wollen, die Umwelt und die Natur zu schützen, eine Möglichkeit dazu belassen.

Kollege Valentin hat gestern schon kurz angesprochen: Keine Frage, dass Menschen ohne Prüfung nicht befugt sein sollen, das zu tun, beziehungsweise Menschen ohne Nachweis, dass sie die entsprechenden Kenntnisse haben – denn eine Schulung besuchen ist eine Sache, Kenntnis über den Stoff verfügen hingegen eine andere. Ich bitte Sie, das mit einzubeziehen und zu überdenken.

Summa summarum ist das wieder ein wirklich interessanter Bericht. Wir werden ihn heute natürlich gerne positiv zur Kenntnis nehmen. (Beifall bei der FPÖ und von StR Mag Manfred Juraczka.)

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Valentin. Ich erteile es ihm.

Abg Erich **Valentin** (Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Meine Damen und Herren!

Schon nahezu gerührt ob dieser Einigkeit, nur einige Worte. Zum einen denke ich, dass das, was die Kollegin Matiasek gemeint hat – wenn auch in einer anderen Art und für einen anderen Teil des Bereiches Naturschutzgesetz –, ein wesentlicher Bestandteil dieses Naturschutzberichtes ist. Die Partizipation beispielsweise, das Mitnehmen von Schulen, aber auch Gruppen in den Bezirken beziehungsweise in den Bezirksvertretungen, ist ein wichtiger Teil dieses Naturschutzberichtes und der Arbeit, die da geschildert wird. Sogar kommen wir gerne auch dieser Intention nach, vielleicht nicht in allen Bereichen, aber in diesem ganz, ganz gewiss.

Es ist etwas herausragend an diesem Bericht. Nicht nur, dass er nachhaltig ist und die Arbeit über Jahre und Jahrzehnte dokumentiert; dieser Bericht wird nicht nur Politikerinnen und Politikern, sondern auch der Wissenschaft zur Begutachtung in die Hand gegeben. Im Naturschutzbeirat beschäftigen sich viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit ebendiesen Inhalten. Ich glaube, es ist eine ganz besondere Qualität des Naturschutzes in Wien, dass wir nicht nur eine politische Debatte führen, sondern auch externe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einladen, mit uns gemeinsam unsere Umweltpolitik, unseren Naturschutz zu evaluieren. Dafür sei allen danke schön gesagt, die diesen Bericht produziert haben, die dahinter stehen, die die Arbeit dahinter geleistet haben.

Ich denke, die Sozialdemokratische Fraktion wird natürlich gerne zustimmen. Deshalb freue ich mich, dass dieser Bericht hier in diesem Hohen Hause eine derart breite Mehrheit hat. – Ich danke sehr herzlich. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Präsident Johann **Herzog**: Die Debatte ist geschlossen. Die Berichterstatterin hat das Schlusswort.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Ich

möchte zunächst der Magistratsabteilung 22 danken, weil sie das wirklich sehr, sehr hervorragend macht. Auch die breite Zustimmung, die der Naturschutzbericht bekommt, belegt, glaube ich, dass da wirklich sehr, sehr gute Arbeit geleistet wird. Ich freue mich darüber, dass die Debatte auch hier so konsensual abgelaufen ist. – Herzlichen Dank. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke der Frau Stadtrat für das Schlusswort.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die den vorliegenden Naturschutzbericht 2010 zur Kenntnis nehmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig beschlossen.

Wir kommen zur Postnummer 13, betreffend die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Bauprodukte- und Akkreditierungsgesetz geändert wird. Berichterstatter hiezu ist der Herr Amtsf StR Dr Ludwig. Ich bitte ihn, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatter Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Sehr geehrter Herr Präsident! Hoher Landtag! Ich ersuche um Zustimmung zur Gesetzesvorlage.

Präsident Johann **Herzog**: Da zu diesem Tagesordnungspunkt keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir gleich zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang in erster Lesung ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig. Somit ist das Gesetz in erster Lesung einstimmig angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen. Ich bitte jene Mit-

glieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig so beschlossen. Ich bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist in zweiter Lesung einstimmig so beschlossen.

Wir kommen nun zu Postnummer 14. – Ich danke dem Herrn Stadtrat. – Postnummer 14 betrifft eine Vereinbarung gemäß Art 15a B-VG über den Ausbau des institutionellen Kinderbetreuungsangebotes. Ich ersuche den Herrn Berichterstatter, Herrn Amtsf StR Oxonitsch, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Ich bitte um Zustimmung zu dieser 15a-Vereinbarung, die sicherstellt, dass wir die Kindergärten in Wien auch weiterhin ausbauen können.

Präsident Johann **Herzog**: Auch zu diesem Tagesordnungspunkt ist niemand zum Wort gemeldet. Wir kommen daher zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die dieser Vereinbarung die Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke, das ist einstimmig so beschlossen.

Somit ist die Tagesordnung für die heutige Sitzung erledigt.

Tag, Stunde und Tagesordnung der nächsten Sitzung werden auf schriftlichem Wege bekannt gegeben. Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche einen schönen Nachmittag und Abend!

(Ende der Sitzung um 15.23 Uhr.)